Bav. 1260 gt
Bav.

Quellenſammlung
für
fränkiſche Geſchichte

herausgegeben
von dem
hiſtoriſchen Vereine zu Bamberg.

Erſter Band.

Des
Ritters Ludwig von Eyb
Denkwürdigkeiten brandenburgiſcher (hohenzolleriſcher) Fürſten,

herausgegeben
von

Dr. Conſtantin Höfler,
d. Z. Vorſtand des Vereins.

Bayreuth, 1849.

K. Buchner'ſche Buchhandlung.

82a-Cg.

Ritter Ludwig's von Eyb

Denkwürdigkeiten

brandenburgiſcher (hohenzolleriſcher) Fürſten.

Mit einem aus Archivalien des ehemal. brandenburgiſchen geh. Haus- und Staatsarchive verfaßten hiſtoriſchen Commentare

herausgegeben

von

Dr. Conſtantin Höfler.

Imperium facile his artibus retinetur,
quibus initio partum est. Sal.

Bayreuth, 1849.

K. Buchner'ſche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Reindl'scher Druck.

Vorrede.

Zwey Gründe bewogen den Verfaſſer, die Heraus⸗gabe der Quellenſammlung für fränkiſche Geſchichte mit den Denkwürdigkeiten Ludwigs von Eyb zu eröffnen.

Erſtens ſchien es ihm ungeeignet, die Aufzeichnungen eines in die Politik des hohenzoller'ſchen Hauſes, als daſſelbe noch im Herzen des Frankenlandes wurzelte, ſo tief eingeweihten Mannes, der deutſchen Literatur länger vorzuenthalten; für's Zweyte hatte die Auffindung der Eyb'ſchen Denkwürdigkeiten in dem ehemals markgräflich baireuthiſchen Haus⸗ und Staatsarchive die Idee einer Quellenſammlung für fränkiſche Geſchichte angeregt und zugleich dem Verfaſſer einen natürlichen Mittelpunkt zu ſeinen archivaliſchen Studien über hohenzoller'ſche (bran⸗denburgiſche) Geſchichte verliehen, deren erſte Frucht der nachfolgende Commentar iſt. Auch eignet ſich der In⸗halt der Denkwürdigkeiten ſehr wohl zur Einleitung in die fränkiſch⸗brandenburgiſche Geſchichte, indem er die Art und Weiſe erörtert, wie in den fränkiſchen Gauen all⸗

mälig ein großes territorialfürſtliches Intereſſe ſich geltend machte, von dieſen aus die Erwerbung der wichtigſten Landſchaften theils verſucht wurde, theils wirklich erfolgte. Um ſo mehr that es Noth, die politiſchen Grundlagen der im Zeitalter Ludwig's von Eyb ſo wohl befeſtigten Größe des hohenzoller'ſchen Hauſes nach Archivalien zu erörtern und ebenſo den Fortſchritt und Höhepunkt, als auch die Senkung zu bezeichnen, welche bey dem fürſtlichen Hauſe durch Abweichung von den Grundſätzen ſtatt fand, deren ſtrenge Feſthaltung daſſelbe auf dieſen ſeinen Glanzpunkt erhoben hatte.

Erhält dadurch der Commentar eine Doppelſeite, ſo wird jeder Wohlwollende von der einen die Abſicht der Schmeicheley ebenſo ferne halten, als von der andern die der Verunglimpfung. Der Verfaſſer, welcher an dem Spruche des alten Römers: adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species libertatis inest, ſtets feſthielt, verband auch mit der Herausgabe dieſer und der nachfolgenden Geſchichtsquellen keinen anderen Endzweck, als nur, in unſern der Politik allein zugewandten Tagen, einerſeits das Intereſſe für geſchichtliche Forſchung, für die Ehre und das Recht der Wiſſenſchaft, die über aller Politik ſteht, nach Kräften wiederzubeleben, anderſeits die natürliche Stellung klar zu machen, welche im Verlaufe der deutſchen Geſchichte ſowohl die einzelnen Stämme als die großen fürſtlichen und wahrhaft ſtaatenbegründenden Häuſer einander gegenüber einnahmen, und ſo nach Möglichkeit ein Verſtändniß darüber anzubahnen, welche Aufgabe dieſen wie jenen zu Theil wurde, was die Geſchichte des gemeinſamen

Vaterlandes von jedem einzelnen Zweige verlangt, was eben deshalb von ihm angeſtrebt werden ſoll und erreicht werden kann.

Dreymal haben in den früheren Tagen die drey größten deutſchen Fürſtenhäuſer auf verwandtem Boden ſich freundlich und zum Heile des Ganzen begegnet. Das erſte Mal in den Tagen K. Friedrichs II., als die Grafen von Hohenzollern *) und Habsburg mit den bereits zu Herzogen und Pfalzgrafen erhobenen Wittelsbachern das ſinkende Kaiſerthum mit der Kraft ihres ſtahlbewehrten Armes zu ſtützen unternahmen und ſelbſt die Träger der Ideen wurden, welche der letzte große Hohenſtaufe im Umkreiſe ſeiner Herrſchaft geltend zu machen geſtrebt hatte. Das andere Mal, als Herzog Ludwig der Strenge von Pfalzbayern am Schluſſe „der kaiſerloſen, der ſchrecklichen Zeit," die deutſche Königskrone zu Gunſten des erſten Habsburgiſchen Königs, Rudolf, ausſchlug, deſſen Sache Niemand eifriger verfocht, Niemand umſichtiger förderte, als der Burggraf Friedrich von Nürnberg, Graf von Hohenzollern.**) Von dieſer Zeit an gehen freilich dieſe großen Häuſer nach verſchiedenen Richtungen aus einander und Deutſchlands Wohl hat auch die Folgen hievon mehr als einmal ſchmerzlich empfinden müſſen. Wie ſie ſich aber im verhängnißvollen

---

*) Neue Aufſchlüſſe hierüber wird die von mir aufgefundene älteſte politiſche Urkunde des Hauſes Hohenzollern geben, ein Schreiben des Grafen Friedrich von Zollern an den Kaiſer Friedrich II., für welchen er bis „zur Gefahr des Lebens und der Habe" focht.

**) Sieh darüber Böhmer's Kaiſer Regeſten. Rudolf I. Einl.

Augenblicke (1438) wieder fanden und nun aufs Neue ſich zum Heile des Vaterlandes die Rechte boten, den letzten Abſchnitt der deutſchen Kaiſergeſchichte begründen halfen, bleibt eine der ſchönſten Scenen deutſcher Geſchichte und durfte, als der Glanzpunkt hohenzoller'ſcher Größe, in dem Commentare nicht übergangen werden. —

Ich erwähne nur noch, daß mir erſt während des Druckes bekannt wurde, daß 3 kleine Capitel der Denkwürdigkeiten ſchon 1790 in dem wenig benützten fränkiſchen Archive von Büttner, Keerl und Fiſcher veröffentlicht wurden und die Herausgeber, angezogen von der Wichtigkeit des Inhaltes, noch Mehreres zu publiciren beabſichtigten; daß nach einer handſchriftlichen Notiz R. Ludwig von Eyb „der Elter" 1497 ſtarb und in der Stiftskirche zu Ansbach begraben wurde; daß ferner der Abdruck der Denkwürdigkeiten nach einer ſorgfältig collationirten Copie geſchah, das Original aber verloren gegangen zu ſein ſcheint; der Commentar endlich ſchon im vorigen Jahre verfaßt wurde, ſomit ohne irgend eine Einwirkung der neueren politiſchen Vorgänge entſtanden iſt. Die erſt während des langſam vorwärts ſchreitenden Druckes mir zugekommene Ermächtigung, auch M. Albrecht's Achilles diplomatiſche Correſpondenz (das keyſeriſche Buch) — eine gleich reichhaltige Quelle für fränkiſche, hohenzoller'ſche und deutſche Geſchichte im Allgemeinen — veröffentlichen zu dürfen, bewog mich, die daraus entnommenen Zuſätze zu den Denkwürdigkeiten wegzulaſſen. Da der zweyte Band der Quellenſammlung den erſten Band des keyſeriſchen Buches bringen ſoll, werden die Leſer für dieſen momentanen Abgang reichlich entſchädigt werden, wenn

auch für jetzt das Bild des thatenvollen Achilles vielleicht weniger vollendet daſteht, als es ſonſt möglich wäre. Aus gleichem Grunde wurde auch das älteſte Ankunftsbuch der Burggrafen von Nürnberg mit ſeinen wichtigen Notizen über den Erwerb der Landſchaften, Geburt und Tod der fürſtlichen Glieder des Hauſes, obwohl nach Seite 21 beſtimmt, den Anhang der Denkwürdigkeiten zu bilden, in den zweyten Band der Quellenſammlung verwieſen, deſſen wichtige diplomatiſche Urkunden dadurch am Beſten eingeleitet werden mögen.

Bamberg, März 1849.

Der Verfaſſer.

auch für jetzt das Bild des thatenvollen Achilles wird leicht weniger vollendet daſtehe, als es ſonſt möglich wäre. Aus gleichem Grunde wurde auch das älteſte Urkundenbuch der Burggrafen von Nürnberg mit ſeinen wichtigen Notizen über den Erwerb der Landſchaften, Geburt und Tod der fürſtlichen Glieder des Hauſes, obwohl nach Seite 21 beſtimmt, den Anfang der Denkwürdigkeiten zu bilden, in den zweiten Band der Quellenſammlung verwieſen, deſſen wichtige brandenburgiſche Urkunden dadurch um Vieles eingeleiter werden mögen.

Bamberg, März 1849.

Der Verfaſſer.

Einleitung.

Ritter Ludwig von Eyb, deſſen für die Geſchichte des Territorialſyſtems wie der politiſchen Vorſpiele der Reformation wichtige Denkwürdigkeiten zum erſten Male mitgetheilt werden, ſtammte aus dem alten und berühmten fränkiſchen Geſchlechte der Herrn von Ywe, trat früh in die Dienſte des erſten Churfürſten von Brandenburg aus dem hohenzoller'ſchen Hauſe (Friedrich † 1440) und gehörte ſchon unter dieſem, wie unter ſeinen Söhnen und Enkeln zu den einflußreichſten Räthen. Nach dem Tode des Churfürſten Friedrichs I. kam Ritter Ludwig in die Dienſte des Markgrafen Albrecht Achilles, Friedrichs dritten Sohnes (geb. 1414 geſt. 1488), und wurde von dieſem, als er die Markgräfin Margaretha von Baden heirathete, 1445 zu deren Hofmeiſter ernannt. Durch dieſe Würde mit dem „Onolzbacher" und ſpäter auch mit dem churfürſtlichen Hofe enge verbunden, und wie ſein Vetter, Mertein von Eyb, vorzüglich auf das Gebiet des fürſtlichen Haushaltes hingewieſen, war es ſein angelegentliches Beſtreben, den weitausgreifenden Plänen „ſeines gnädigen Herrn Markgrafen" die ſtaatsrechtliche und ſtaatsökonomiſche Baſis zu geben. Stets bedacht, das hohenzoller'ſche Haus, dem die neuerworbene Churwürde beinahe die Fundamente ſeiner Größe gekoſtet, aus den gehäuften politiſchen Verwicklungen herauszuziehen, im Felde wie zu Hauſe den Vortheil ſeines Herrn zu mehren, entwarf er die adminiſtrativen und finanziellen Pläne, um durch wohlberechnete Oeconomie, durch Güterkauf und Tauſch, durch Erwerb neuer Rechte wie durch möglichſte Ausbeutung der erworbenen der Begierde des Markgrafen (Albrecht), ſeine Hausmacht zu erweitern, die vortheilhafteſte Richtung zu geben. Das Talent, welches er beſaß, neue Gelegenheiten Nutzen zu ziehen, ſich zu

ſchaffen, wie das Geſchick, dieſe auszubeuten, kam ihm hiebei vortrefflich zu ſtatten, und da die Kriege des Markgrafen Albrecht theils eine neue Schuldenlaſt herbeiführten, theils eine ſtete Vorſorge zur Aufbringung der nöthigen Gelder erheiſchten, ſo fanden die Talente des Ritter Ludwig und ſeines kleinen Vetters, des klug berechnenden Mertein, ſtets einen großen und offenen Spielraum. Zwar iſt es ſeiner Verſicherung zufolge vorzüglich das Heldenmäßige, was ihn in Albrecht zur Bewunderung hinriß und ihm, der ſelbſt die Waffen geführt, in Albrechts Städtekrieg zum Entſatze von Zenn und damit indirekt zur Niederlage der Nürnberger bei Fürth und Poppenreut ſein Möglichſtes beigetragen, den Gedanken eingab, durch Beſchreibung der Heldenthaten auch ſeinen Namen der Vergeſſenheit zu entreißen. Salluſt's Ausſpruch: **Pulchrum est bene facere reipublicae — et qui fecere et qui facta aliorum scripsere multi laudantur**, ſchwebte ihm, vielleicht unwillkürlich vor der Seele, obwohl er, um ſein Vorhaben zu rechtfertigen nicht deſſen, ſondern die Worte des Dichters Furter anführt: „das ſchreibt Furter der Poet, die Kühnheit der helt und die übung der werden Ritterſchaft ſey hoch zu loben, (doch) wenn die Kühnheit der helt und die übung der werden Ritterſchaft hoch zu loben iſt, ſo ſterben ſie doch ab auß der Menſchengedächtnuß, darumb ſein noch vill hoher zu breiſen die Geſchichtſchreiber, die das aufſchreiben, die Kühnheit der helt und die übung der werden Ritterſchaft, das bleib lang in der Gedächtnuß und das ſich die Nachleſer darin beſehen, was gut iſt, dem Folge zu thun.“ Es iſt begreiflich, daß er bei einer ſolchen Vorliebe für ritterliche Thaten ſich beſonders mit M. Albrecht, dem Spiegel der ſcheidenden Ritterſchaft, beſchäftigte. Aber wenn auch die einzelnen Züge, welche Ritter Ludwig von ſeinem Helden mittheilt, von der Bewunderung zeugen, die er für ihn hegte, ſo beweiſt doch ſelbſt der rückſichtsvolle Ausdruck, den der lange Aufenthalt am Hofe lehrte, daß er auch für die Fehler ſeines Helden nicht blind war. So weiß er zwar nichts von der Saftfülle der neueren Memoirenſchreiber, wo es gilt einen ecklen Gegenſtand zu berichten, allein er verhehlt auch nicht, daß ſein „gnädiger Herr Mark-

graff offt im Narrenſchiff der Buhlſchafft nachgefaren.“ Unwillkührlich bringt ihn aber ſein praktiſcher Sinn von der Kühnheit der Helden immer wieder auf einen ſeinem ganzen Wirken angemeſſeneren Gegenſtand zurück. Er verfehlt nie, zwiſchen den glänzenden Thaten und dem reellen Gewinne die Bilance zu ziehen und ſehr proſaiſch nachzurechnen, wie viel jede Heldenthat gekoſtet, wie viel ſie eingetragen und wie der erlittene Ausfall wieder gedeckt werden könne. Und dieſes, ſowie die Kenntniß der geheimen Pläne des brandenburgiſchen Hauſes geben ſeinen Aufzeichnungen eine Lebhaftigkeit und eine Bedeutung wie wenig anderen Schriften des Mittelalters. Er hat ſein Büchlein zum politiſchen Handbuche des fürſtlichen Hauſes zu machen gewußt und wie bei der bekannten Denkſchrift deſſelben Hauſes v. J. 1822 darf man auch bei ihm nur das, was geſchehen ſoll, und was dann wirklich geſchehen iſt, zuſammenhalten, um die tiefe Berechnung zu beurtheilen, deren er fähig war. So werthvoll es auch daher ſein mag, daß er die Eroberung der Mark Brandenburg und ſo viele andere Ereigniſſe von Wichtigkeit als Zeitgenoſſe erzählt, Manches als Augenzeuge berichtet, ſo beſteht ſein Hauptwerth doch vorzüglich in dem Eingehen in die Politik und Intereſſen eines Fürſtenhauſes, welches dieſe bis auf die neueſte Zeit mit gleicher Conſequenz verfolgte, in der Darſtellung des fürſtlichen Hof und Staatshaushaltes, im dem Umſtande, daß er als brandenburgiſcher Miniſter, Diplomat und Finanzier erzählt und Rathſchläge gibt.

Seit dem Bürgerkriege, welcher durch den Streit der Concilien mit den Päpſten im Schooße des bis dahin mächtigſten Standes, des Clerus, durch das Schisma des XV. Jahrhunderts ausgebrochen war, hatte die Achtung vor dieſem und der Sache, welche er vertrat, außerordentlich abgenommen. Immer unverholener nahm das fürſtliche Intereſſe die Richtung an, eine neue Ordnung (das Territorialſyſtem) zu begründen und die ältere zu verdrängen. Der Zeitpunkt aber, in welchem die reinweltliche Richtung die entſchieden vorherrſchende wurde, war der, in welchen das Leben und die Thaten des fürſtlichen Rit-

ters, des deutſchen Achilles [1]) fallen. Kein Wunder, wenn der Staatsmann, der dem Markgrafen beiſtand, auch ſein Gewicht in die Wagſchale für die aufſtrebende Richtung zu legen, in der fürſtlichen Familie, die mit dem neuen Principe groß gewachſen war, „nur den Roſenſtrauch und die guet Plumen“ gewahrt, die „zwiſchen den Diſteln und Dörnern“ emporſprießen, womit unverholen die umliegenden Dynaſtien und Länder bezeichnet werden. Und wer will läugnen, daß der Haltungsloſigkeit der übrigen Stände und dem Chaos der allgemeinen Zuſtände gegenüber die Träger einer ſo conſequent verfolgten Richtung und dieſe ſelbſt, welche mit ihrer ſcharfen Ausprägung einer ganzen Zeit den Charakter verlieh, ſchon durch das Unumwundene, womit ſie ſich Geltung verſchafften, Anerkennung verdienen? Die großen und allgemeinen Völkerintereſſen der früheren Periode waren abgenützt; der dominirende Einfluß der Kirche hatte aufgehört; die großen Rückſchläge der im Oſten, Weſten und Süden von Europa vorgehenden Veränderungen machten ſich im Herzen des Binnenlandes damals noch kaum bemerkbar; um ſo leichter vermochte ſich in den einzelnen Territorien ein großes Familienprincip geltend machen, welches ſich bald Land und Leuten mittheilte und nur mit der Dynaſtie und dem nunmehr dynaſtiſch herangebildeten Volke erlöſchen konnte. So lange aber die Dynaſtie beſtand, mußte ſie auch den Beruf in ſich fühlen, ſoweit als möglich, um ſich zu greifen und, wenn es ſein konnte, ebenſo behende neue Gelegenheiten dazu zu bereiten als die vorhandenen zu benützen. Wie an der Schwelle von Italien, Frankreich und Deutſchland das Haus Savoyen ſich eifrigſt einen Ländercomplex zu ſchaffen ſuchte, ſo hatte das Haus Hohenzollern in dem „Nabel“ von Europa, in der Mitte von Deutſchland, ſeine Cirkel eingeſetzt und beſchrieb erſt von Franken, dann auch von der Mark aus ſeine Kreiſe. Bedenkt man nun, wie dieſes Haus die Mark

1) Albrecht von Brandenburg war nicht der einzige Fürſt ſeines Jahrhunderts, dem der Beiname Achilles gegeben wurde. Auch Albert von Sachſen, Sohn Friedrichs wurde der Teutonicus Achilles genannt. Pauli Langii chronic. Citizense bei Struve I. p. 1245.

fand, als ein „halbverlorenes“ Land, bei deſſen Uebergabe K. Sigmund dem Neubelehnten die charakteriſtiſchen Worte zurief: „ich wünſch dir dazu Glück, Krieg und Widerwärtigkeit genug“ — und was durch Ueberwindung der ungünſtigſten, durch Benützung günſtiger Umſtände, durch Klugheit und Verſtand und, wo es nothwendig war, durch Rückſichtsloſigkeit gegen Vornehm und Gering die Dynaſtie daraus geſchaffen hat; denkt man ſich nun Fehler und Tugenden der Zeit verkörpert in *einem* Fürſten, in welchem das ſcheidende Ritterthum noch *ſein* Ideal erblickte; dazu dann eine einfache, treue, verſtändige Natur, wie die unſers Ludwigs von Eyb, welcher keinen höheren Gedanken hatte, als den Vortheil ſeiner gnädigen Herrn Markgrafen zu fördern, keinen anderen Ruhm erſtrebte, als einer Dynaſtie zu dienen, welche damals von den Strahlen der aufgehenden Sonne beſchienen wurde, ſo hat man damit auch die Gebrechen und die Tugenden der vorliegenden Schrift, die als Charakteriſtik ihrer Zeit, abgeſehen von ſonſtigen Vorzügen, zum Verſtändniß der Uebergangsperiode von dem Mittelalter zur neueren Zeit einen weſentlichen Beitrag liefert. Immer aber bleibt der Hauptvorzug dieſer Denkwürdigkeiten in ihrer Beſtimmung als politiſchem Hand- und Gedenkbuche, in welchem die Nachkommen des Churfürſten Albrecht Mittel und Wege aufgezeichnet fänden, zu noch größerem Anſehen emporzuſteigen. Daher denn auch die merkwürdigen Rathſchläge, welche Ritter Ludwig über Verſorgung der fürſtlichen Familienglieder ertheilt und die Aufklärungen, die ſich auf die Politik des brandenburgiſchen Hauſes geiſtlichen und weltlichen Staaten gegenüber beziehen. Es hört auf, zufällig zu ſein, daß kaum ein Jahrzehent nach ſeinem Tode ein Brandenburger Churerzkanzler, Erzbiſchof von Magdeburg und Halberſtadt, ein anderer, gleichfalls Enkel Albrechts Achilles, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, ein dritter Dompropſt zu Würzburg, ein vierter Erzbiſchof von Riga, ein fünfter gleichfalls Erzbiſchof zu Magdeburg, ein ſechſter Domherr zu Würzburg und Bamberg wurden, als kirchliche Würden nur wegen ihres weltlichen Einfluſſes noch begehrenswerth erſchienen, und nun im Beſitze ſo großer Macht das Gelüſten nach Säculariſation ſich in dem

Herzen mehr als eines Markgrafen regte. Die Denkwürdigkeiten Ludwigs von Eyb geben den Schlüſſel dazu und es iſt kaum nothwendig beſonders zu erinnern, daß in Albrechts Zeiten bereits von den deutſchen Fürſten der Verſuch gemacht worden war, die Streitigkeiten des Papſtes und des Concils von Baſel durch ſäculare Entſcheidung zu ſchlichten, dadurch der ſäcularen Anordnung kirchlicher Dinge einen unwiderſtehlichen Impuls zu geben. Der Gedanke, in kirchlichen Aemtern nnd Würden nur den Zuwachs an Einkommen, Macht und Territorium zu erblicken, den eigentlichen Endzweck derſelben außer Acht zu laſſen und eifrig hinzuarbeiten, die jüngeren Söhne des Hauſes mit Bisthümern in Oeſtreich, Ungarn, Schleſien, mit Coadjutorien und im Nothfalle mit einflußreichen Dompropſteien zu verſehen, iſt bereits vorherrſchend. Die Ritterſchaft war an das fürſtliche Haus und an das fürſtliche Intereſſe gekettet; die Reichsſtädte aber waren durch das gewaltthätige Benehmen des M. Albrecht mehr als je entfremdet; der Kaiſer hatte ſich in dem Kampfe mit den Reichsſtädten neutral gezeigt, ein Fürſtbiſchof, der von Würzburg, die Sache der Fürſten verlaſſen und ſich an die Städte angeſchloſſen, dieſe fanden ſelbſt an den Herzogen von Bayern einen Rückhalt; um ſo bedeutender war der Ausſchlag, den die Erringung des geiſtlichen Gutes den fürſtlichen Intereſſen geben konnte. Dem ſtaatsklugen Ludwig von Eyb war es daher nicht genug, ſeinen Herrn im Allgemeinen auf die Verſorgung der fürſtlichen Familie mit Kirchengut hinzuweiſen; er rieth ihm, neben den beiden fränkiſchen Fürſtenthümern ober und nieder des Gebirges, von denen das eine Bamberg, das andere Eichſtätt zugewandt war, noch ein drittes, Würzburg gegenüber, zu begründen. War es dann unbegreiflich, wenn die reichsunmittelbare Ritterſchaft am Rhein und Main den Entſchluß faßte, ſo weit ſie reichte, keinen Sproſſen einer fürſtlichen Familie zu einem deutſchen Fürſtbisthume kommen zu laſſen, um dadurch das Gleichgewicht gegen die Fürſten wenigſtens in etwas wiederherzuſtellen? Wenn dieſer Gedanke in dem Erzſtifte von Mainz, in Bamberg, Würzburg ꝛc. ebenſo conſequent durchgeführt wurde, als ſich in Magdeburg und ſo vielen andern niederdeutſchen Stiftern

die Fürſten behaupteten und dadurch mit Leichtigkeit die Säculariſation durchführten? Die Umwälzung des XVI. Jahrhunderts kündigte ſich, ehe Luther geboren war, mit Rieſenſchritten an; die Säculariſation, welche es eröffnete, war bereits eingeleitet, ehe der Sturm auf dem kirchlichen Gebiete losbrach und die hierarchiſche Ordnung des Reiches unter den Trümmern der politiſchen Freiheit begraben wurde.

So war denn Ludwig von Eyb, der vielgemühte und vielerfahrene, kein Beamter gewöhnlichen Schlages. Wir ſehen ihn mit ſeinem Herrn in der Schleſy (Schleſien) und bei dem Tourniere in Onolzpach, auf der Miſſion nach der Mark Brandenburg und an der Seite ſeiner „Frau,“ der Markgräfin von Baden. Er war einer der Anwälte des Markgrafen Albrecht in ſeinem Streite mit B. Jorgen von Bamberg über Lehen, Geleit, Wildbahn, welchen Johann Biſchof von Eichſtätt und Wilhelm Herzog von Sachſen 1460 bei Rot ſchlichteten, und verfocht damals das gegründete und nicht gegründete Recht ſeines Herrn auf die von Bamberg als Lehen angeſprochenen Güter mit großer Gewandtheit. Ich überlaſſe es Kundigeren zur Entſcheidung, ob es unſer Ritter Ludwig von Eyb (von Sommersdorf) war, welcher 1482 von dem Markgrafen das Erbkammeramt des Fürſtenthums zu Nürnberg erlangte, worüber er am hl. Chriſtabend 1482 den von Falkenſtein (N. A. IV. S. 406) herausgegebenen Revers ausſtellte. Als 1485 der kaiſerliche Tag zu Frankfurt anberaumt wurde, auf welchem wegen der Reichshülfe wider den König Mathias von Ungarn ein Beſchluß gefaßt werden ſollte, ſandte Churfürſt Albrecht nebſt dem Dr. Pfotel auch ſeinen lieben getreuen Ludwig von Eyb dahin. Das „keyſeriſch Buch“ des ehemaligen Plaſſenburger Archives, welches die diplomatiſche Correſpondenz Albrechts aus ſeinen letzten Lebensjahren und damit einen herrlichen Schatz für die Geſchichte Albrechts und des deutſchen Reiches enthält, theilt nicht blos die Inſtruktion [2]) für die

---

[2]) Die Inſtruktion enthält folgende Aufträge: Sie ſollten 1. dem Kaiſer nach Geſtalt der Sachen und ſeinem Vermögen die Hülfe nicht abſchlagen. 2. Da im Anſchlage zu Nürnberg 21,000 Mann

Geſandten mit, ſondern auch deren Depeſchen an den Churfür-ſten, aus welchen die Umſicht zu erſehen iſt, mit der ſich jene ihrer Aufträge entledigten. Als etwas ſpäter der Churfürſt ſei-

---

beſtimmt geweſen, Jahr und Tag zu dienen, und 6000 Mann bereits gedient hätten, ſo ſollten die andern 15,000 Mann auch ein Jahr gegen den König Mathias von Ungarn dienen. 3. Unterdeſſen ſollten die Kaiſerlichen, der Erzbiſchof von Salzburg und Erzh. Sigmund die verlorenen Schlöſſer wieder erobern. 4. Dazu könnten noch 2000 Mann von Oſtern bis Martini dienen. 5. Wenn von einem Hauptmanne die Rede wäre, ſo ſollten ſie antworten, der Kaiſer ſei ſein Hauptmann und über ſeine Leute werde er einen eigenen ſetzen — eine anſcheinend ſehr loyale Rede, welche aber, weil Albrecht ſelbſt zu krank und hinfällig war, als daß er Bundesfeldherr hätte werden können, die Aufſtellung eines anderen verhindern ſollte. In dem bayriſchen Kriege, wo er kaiſerlicher Hauptmann geworden war, lautete die Sprache anders und donnerte Albrecht gewaltig wider H. Ludwig von Bayern, welcher ungefähr daſſelbe gemeint hatte, was jetzt Albrecht durch ſeine Geſandte ausſprechen ließ. 6. Dem Erzherzoge Maximilian gegenüber ſollten ſie auf ſeinen Eid hinweiſen, daß er ohne dem Kaiſer und des Churfürſtencollegium nichts thun könne.

Wiederholt ſchrieb der Churfürſt an ſeine Räthe, (Freitag nach S. Appollonia 1485, am Aſchermittwoch 1485); wiederholt berichten dieſe an ihren Herrn (Montag nach St. Agatha, Sonntag esto mihi, Samſtag nach esto mihi) Keyſ. Buch II. S. 47. a. 49. b. 51 b. 52 b.

Im Ganzen war es auch der Beſchluß der verſammelten Churfürſten, dem Kaiſer nach ihrem Vermögen wider den König von Ungarn Hülfe zu leiſten. Allein ehe dieſe zu Stande kam, ſah ſich Wien genöthigt, weil auf alle Hülfforderung von Seiten der Stadt K. Friedrich III. keine geſchickt hatte, mit K. Mathias zu capituliren. Friedrich eilte hierauf ſelbſt in das Reich, um ſich perſönlich mit den Churfürſten wegen Hülfeleiſtung zu benehmen. Er zog nach Nürnberg und wollte zuerſt in Würzburg mit den Churfürſten zuſammenkommen. Dann wurde der Tag nach Frankfurt verlegt, wohin ſich auch Churfürſt Albrecht, obwohl ſeit längerer Zeit ſiech, begab und dort ſtarb. Seine Correſpondenz mit dem Kaiſer in dieſer letzten Lebensperiode, wovon weiter unten Mehreres mitgetheilt wird, iſt zur Kenntniß ſeines Charakters wie der damaligen Verhältniſſe beſonders wichtig und einer der intereſſanteſten Theile des keyſeriſchen Buches.

nen Sohn, den M. Friedrich, zu dem Kaiſertage nach Würzburg ſenden wollte, ernannte er eine eigene Commiſſion, welche dem jungen Fürſten bei den Unterhandlungen im Fürſtenrathe beiſtehen ſollte. Dieſer Commiſſion wurde im Nov. 1485 Ritter Ludwig von Eyb mit dem ehrenvollen Prädikate eines Wegweiſers mitgegeben. [3])

Als kurze Zeit darauf Albrecht Achilles ſein, wie er ſonderbarer Weiſe meinte, friedliebendes Leben endete (11. März 1486), blieb Ritter Ludwig auch unter den Räthen ſeines Nachfolgers. Damals war es, daß er ſich in der Kloſterkirche zu Hailsbronn von Wolgemut, Albrecht Dürers Lehrer, eine Altartafel für ſeine Grabſtätte malen ließ, deren Inſchrift beſagt, Ritter Ludwig von Eyb der ältere habe ſie in dem 87. Jahr machen laſſen. Sieben Jahre ſpäter, als die Nachricht von der Eroberung Mailands durch K. Carl VIII. von Frankreich nach Ansbach kam, wurde die Kunde dieſer Tatſache, welche die politiſche Welt zu verändern beſtimmt war, dem alten Ritter durch ſeinen Sohn Gabriel gemeldet. [4]) Noch erlebte er die Erhebung des letztern auf den fürſtbiſchöflichen Stuhl des hl. Willibald zu Eichſtätt und ſtarb dann im Jahre 1502, nachdem er ſomit den Anfang des Jahrhunderts noch geſehen, welches ſo vieles von dem zur Reife bringen ſollte, was Ritter Ludwig durch Rath und That zu fördern geſucht hatte.

Genügt dieſes, um aus den Lebensverhältniſſen Ludwigs von Eyb die hiſtoriſche Wichtigkeit ſeiner Denkwürdigkeiten im Umriſſe hinzuſtellen, ſo verdient doch das Ganze wie das Einzelne, theils wegen der Seltenheit ſolcher Quellen, theils wegen der darin enthaltenen Angaben, endlich weil es ſich um

---

3) Onolzbach Mittwoch nach Allerheiligen 1485 K. B. II. S. 102 a. Als ſich K. Ladislaus von Böhmen bei den Churfürſten bitter über ſeinen Ausſchluß von der römiſchen Königswahl Maximilians beſchwerte, war Churfürſt Johannes willig, den Ritter Ludwig deshalb nach Frankfurt zu ſchicken. K. B. II. S. 166. Es wurde jedoch Dr. Pfotel abgeordnet. K. B. II. S. 172.

4) Mittwoch nach S. Eliſabeth a. 1494.

die genetiſche Politik eines noch jetzt blühenden Fürſtenhauſes handelt, eines weitläufigeren Commentar's und wie könnte man geeigneter einen ſolchen unternehmen, als mit Benützung der Urkunden und Materialien des ehemaligen Hohenzoller'ſchen Staats- und Familienarchivs der Plaſſenburg?—

Trägt die welſche Geſchichte vorzüglich den Charakter der Staaten- und Städtegeſchichte, ſo iſt die deutſche in den Tagen ihrer Blüthe und ihres Verfalles vorzüglich Familien- und Volksgeſchichte. Hatte ſich dieſe zu der Periode volksthümlichen Glanzes und der Völkergröße aus den natürlichen Geſetzen erhoben, durch welche Familien ſtark, mächtig und zahlreich werden, ſo verlor die deutſche Geſchichte ihren urſprünglichen Charakter ſelbſt dann nicht, als ſie für Jahrhunderte aufhörte, Volksgeſchichte zu ſein. Es ging nur das Volk in einige wenige Dynaſtien auf, welche in Folge der Entwicklung des Territorialſyſtemes an die Stelle der früheren Volksthümlichkeit ihr Recht zu ſetzen wußten, durch ihre Größe und Macht, Vorrechte und Herkunft jene Tauſenden von Familien verdunkelten, welche ſich theils nur zur Mittelmäßigkeit erſchwangen, theils zu gar keiner geſchichtlichen Bedeutung erhoben. Hier aber iſt denn nun nothwendig, die erſte Frage, welches Maß von geſchichtlicher Bedeutung den Hohenzollern zukam, welche Stellung ſie insbeſondere den vorausgegangenen und gleichzeitigen Kaiſergeſchlechtern gegenüber einnahmen, mit Hülfe der obenbezeichneten Materialien zu erörtern. Dann erſt ſei es vergönnt, die Politik der Markgrafen vorzüglich in fränkiſchen Landen aus bisher ungedruckten Documenten zu beleuchten.

Es iſt bekannt, von welch außerordentlichen Folgen für die deutſche Geſchichte es war, daß die beiden letzten Sprößlinge der Rheinfranken, jenes hochberühmten Kaiſergeſchlechtes der Deutſchen, erſt das uralte Geſchlecht der Welfen und dann das der Abſtammung nach minder angeſehene, bald aber ihnen auf das Innigſte befreundete der Hohenſtaufen zu fürſtlichen Ehren und Landen erhoben und wie ſie dadurch die deutſche Geſchichte für mehr als 150 der lebensvollſten Jahre an den Dualismus zweier rivaliſirender Fürſtenhäuſer an-

gewieſen. Der erſte deutſche König aus Hohenſtaufiſchem Geſchlechte ſuchte aus Gründen des dynaſtiſchen Intereſſes dieſe Zweiheit mit Gewalt und widernatürlich aufzuheben, veranlaßte aber dadurch nur, daß das ganze Reich für das verfolgte Geſchlecht Partei nahm, um die gemeinſame Freiheit gegen die Präponderanz Eines Hauſes zu ſchützen. Dadurch kam es, daß der zweite Hohenſtaufe, Friedrich Barbaroſſa, dem von ſeinem Oheime verfolgten Welfen Heinrich, Herzog von Sachſen, wieder zu ſeinen Rechten in Bayern verhalf. Er ſetzte ihm aber 1156 in Oeſterreich die Babenberger als Herzoge zur Seite und verhalf dadurch dem älteren Zweige eines Stammes zu Ehren, aus dem Bajoarien ſeine älteſten einheimiſchen Herzoge empfangen.[5]) Später ſchritt jedoch Friedrich noch weiter als ſein Vorgänger, verdrängte das welfiſche Haus aus Schwaben, Bayern und Sachſen und ſtellte es erſt, und dann noch unanſehnlich in Braunſchweig und Lüneburg wieder her, nachdem er ſein eigenes durch Erhebung des wittelsbachiſchen und ascaniſchen[6]) zu herzoglichen Würden, wie er glauben mochte, für alle Zeiten gegen Angriffe anderer Häuſer ſicher geſtellt hatte. Allein trotz dieſer und ſo vieler anderer Anſtalten, das Kaiſerhaus zum alleinherrſchenden zu machen, ſah ſchon das nächſtfolgende Jahrhundert den Untergang des hohenſtaufiſchen Geſchlechtes, von dem man ſagen muß, es ſei ihm ebenſowenig eines der drei nachfolgenden an Größe gleichgekom-

6) Nach der Darſtellung der älteren Genealogen waren die Wittelsbacher (Grafen von Scheyern) der jüngere Zweig deſſelben Stammes, deſſen älterer Zweig, in Franken und Oeſterreich ausgebreitet, Babenberger hieß.

6) Die Askanier waren ein ſtreitfertiges und bildſames, unaufhörlich erwerbendes und zugleich freigebiges Geſchlecht, auf deſſen Spuren Leben ſproßte. Unter den deutſchen Fürſtenhäuſern nahmen ſie früh eine bedeutende politiſche Stellung ein. Ihre Eroberungen erſtreckten ſich über Thüringen, Meiſſen, die Lauſitz und Schleſien; die churfürſtliche Würde, die ſie behaupteten, gab ihnen und dem Lande einen hohen Rang im Reiche; in der Neumark und in Pomerellen wichen die Polen vor ihnen zurück; an der pommeriſchen Küſte beſchützten ſie die deutſchen Städte vor der däniſchen Uebermacht. Ranke neun Bücher preuß. Geſchichten. I. S. 14.

men, als es ſelbſt eines der drei vorausgegangenen in Reinheit der Geſinnung übertroffen habe. Es erfolgte, als dieſes Haus und mit ihm die ganze damals geltende Ordnung der Dinge unterging, ein politiſcher Umſturz, nicht unähnlich jenem in der phyſiſchen Welt, als die Urgebirge mit ihren granitenen Gipfeln von unſichtbarer Gewalt in die Thäler herabgeſchleudert wurden, auf daß aus dem Schutte primitiver Schöpfung eine zweite, junge, wenn auch minder edle entſtehe. Neue, auch in ihrer Art höchſt eigenthümliche, aber weniger großartige Formationen traten damals hervor. Das Coloſſale, das Ungewöhnliche hörte auf. Das Schreckhafte, das Grauſenerregende verlor ſich in mildere Formen. Die minder ſteilen Abhänge überzogen ſich mit dem freundlichen Schmucke ſchattiger Wälder, mit dem ſaftigen Grün üppiger Matten; in Mitten der Zerſtörung der früheren Epoche begann die Alpenvegetation mit ihrer Farbenpracht und ihren ſtärkenden Düften. Die waſſerreichen Niederungen füllten ſich mit dem Moder der Berge aus, den die Flüſſe, ihren eigenen Lauf verengend, niedertrugen, und auf dem der Cultur gewonnenen Boden ſproßten dann jene Pflanzen empor, deren Werth nicht ſowohl in ihrer Seltenheit und Feinheit, als in ihrer **Brauchbarkeit** und **Gemeinnützigkeit** beſteht.

Es wurde mit dem Untergange der Hohenſtaufen Raum für andere Geſchlechter, denn zugleich mit ihnen gingen zwei andere Häuſer unter, das urſprünglich bajoariſche der **Babenberger** in Oeſtreich 1246, und das mit dem Herzogstitel geſchmückte der **Meraner** 1248[7]), reich und anſäßig in Franken

---

7) Ihre Beſitzungen in Franken gingen von Rekking und der Banzer Gegend aus, dann erlangten ſie den Radenzgau, ſulzbach-amerthaliſche, abenbergiſche Güter, wie die der Grafen von Plaſſenburg. (Diplom. Geſchichte der Abtei Banz S. 250) Später wurden ſie Herzoge von Dalmatien, Markgrafen von Iſtrien; ſie waren Advokaten des Bisth. Freiſing, Benediktbeuern, Innichen, Langheim, Banz. Otto I. wurde Pfalzgraf von Burgund als Erbe des Hohenſtaufen Otto von Burgund, Erbe der Grafen von Abenberg, Markgraf von Iſtrien, ſein Bruder Berthold Patriarch von Aquileja; ſie ſelbſt waren meiſt entſchiedene Ghibellinen. Von den

und in Jſtrien, in Burgund, Bayern und Tyrol. Fehlte den Agnaten des einen zur herzoglichen Würde die Kraft, das herzogliche Land zu behaupten, ſo brauchte das andere, um ein Herzogthum zu beſitzen, nur Vereinigung der ſo zahlreichen, aber zu ſehr zerſplitterten Beſitzungen, um den Titel zum Amte zu machen. Beide Geſchlechter gingen tragiſch unter, indem der letzte Sprößling der Babenberger, Friedrich [8]), mit Conradin auf Einem Blutgerüſte endete, der letzte Meraner zwar nicht durch den Mordſtahl eines in ſeinen Rechten gekränkten Eheherrn [9]), aber doch in der Blüthe der Jahre ſein Leben verlor. Beide machten durch vorzeitigen Untergang zwei neuen Geſchlechtern Platz. Die Babenberger den Grafen von Habsburg, die das Kaiſerthum länger als jedes andere Haus behaupteten, und was ihnen an Erhabenheit abging, durch Tenacität erſetzten; die Meraner den ſtammverwandten Grafen von Zolre, (Zollern) welche gleichſam von der Picke auf in dem Reiche dienend, was ſie an Größe erwarben, durch rechtlichen Verdienſt erlangten. Beide Häuſer, den Hohenſtaufen zugewandt, führte die Umgeſtaltung des Reichs bei dem Untergange der letztern näher an einander; beide gehören ſowohl den Jdeen nach, deren Träger ſie wurden, als nach der Zeit, in der ſie emporkamen, nicht mehr der Glanzperiode Deutſchlands an, ſondern der des bereits eingetretenen Verfalls. Wäre nicht das **bas empire** ſo ſehr mit Veruchtheiten aller Art angefüllt

---

Schweſtern des vorletzten Grafen (Herzogs) wurde Agnes Königin von Frankreich, Gertrud Königin von Ungarn und Mutter der H. Eliſabeth, Hedwig die Heilige Herzogin von Schleſien. Die 5 Schweſtern des letzten aber verheiratheten ſich mit einem Grafen von Orlamunde, mit dem letzten babenbergiſchen Herzog von Oeſtreich, mit einem Grafen von Burgund (nachher mit einem Grafen von Savoyen), einem Burggrafen von Nürnberg, einem Grafen von Truchendingen.

8) Nach der gewöhnlichen Anſchauungsweiſe. Aber ſchon Herchenhan, Geſch. der Oeſterreicher unter den Babenbergern S. 369 machte aufmerkſam, wie ſchwach begründet Friedrichs Erbrechte waren.

9) Nach der Sage. Die Beweiſe, daß er zu Nießen (17. Juni 1218) geſtorben, lieferte Spieß.

geweſen, man könnte im Vergleiche zu der früheren deutſchen Kaiſergeſchichte die Periode von Rudolf von Habsburg an die des deutſchen **bas empire** nennen, ſeit an die Stelle der Ottonen die Rudolfe, an die eines Friedrich **II.** ein Ludwig der Bayer, eines Barbaroſſa ein Carl **IV.**, Sigmund oder Maximilian traten. Es ſind dieß die **Dii minorum gentium** in dem Olymp der deutſchen Geſchichte.

Seitdem die alten großen Nationalherzogthümer, wie ſie das deutſche Reich unter ſeinen erſten drei Kaiſergeſchlechtern geſehen, allmälig unter dem vierten und bei deſſen Verfalle ſich theils auflöſten, theils zerſplitterten, nimmt die deutſche Geſchichte überhaupt mehr und mehr den dynaſtiſchen und territorialfürſtlichen Charakter an. Die Fürſten ſchaffen ſich Land und Leute, während früher das Land und Volk ſich Fürſten aus ſeiner Mitte gab. Die Anforderungen an Größe und Erhabenheit der Fürſtengeſchlechter ſtimmen ſich daher auch in dem Maße herab, als die neuen Kaiſergeſchlechter hinter den früheren zurückbleiben. Neue Fragen in der Geſchichte treten auf und ſind ſie auch nicht ſo großartig, als die, welche der lebensvollere Theil der deutſchen Geſchichte aufwerfen ſah, ſo müſſen doch auch ſie gelöſt werden, iſt ihre Löſung zur Verſtändniß der nachfolgenden Geſchichte unentbehrlich. Gewiß iſt es da von mannigfaltigem Intereſſe nicht blos, ſondern von hiſtoriſcher Wichtigkeit, die genealogiſche Reihenfolge[10]) eines Hauſes feſtzuſtellen, welches in der Zeit des Sinkens deutſcher Herrlichkeit noch eines jener Pfeiler wurde, auf die ſich nun daſſelbe Reich ſtützte, welches in den Tagen ſeines Glanzes den Dom ſeines Kaiſerthums auf Sachſen und Franken, auf Welfen und Hohenſtaufen gleich vier gewaltigen Schwibbogen aufgethürmt hatte. Auch die Geneſis der Herrſchaft[11]) eines ſolches Hauſes zu erforſchen iſt müh-

---

10) Sieh hierüber die an überraſchenden Aufſchlüſſen ſo reichen hohenzoller'ſchen Forſchungen der HH. Frhr. v. Stillfried und **Dr.** Märker. Berlin 1847. Bd. I.

11) **Mon. Zolleriana** des Freih. v. Stillfried **praef. I.** Thl. Halle 1843. **Historia domus Zolleranae omnibus partibus absoluta**

voller Unterſuchung werth und lohnend genug, wenn man ſieht, wie, gleich den aus einer Wurzel entſproſſenen Babenbergern und Wittelsbachern die Hohenzollern in zwei Ländern zugleich ſich feſtſetzten und den Grund zur fürſtlichen Herrſchaft legten. Aber auch die Frage wird von Wichtigkeit ſein, welche politiſche Grundſätze dieſes Haus auf jene Höhe brachten, daß es zwar nicht, wie Julius Cäſar das erſte zu werden ſtrebte, aber ſeine Aufgabe darin ſuchte und fand, die nächſtfolgende Stelle unter allen Verhältniſſen feſtzuhalten. Und vermag man zu beweiſen, daß von den erſten Anfängen an dieſes Haus an denſelben Principien feſthielt, die es auf der Höhe ſeiner Macht behauptete, ſo iſt damit auch der Grund ſeiner Größe entwickelt und die Urſache erklärt, warum daſſelbe Haus ältere Familien überflügelte, jüngeren als ein leuchtender Stern erſchien, in deſſen Bahnen dieſe einzulenken ſich berufen fühlen mußten.

Unter drei Familien hatte nach dem Untergange der Hohenſtaufen das Kaiſerthum längere Zeit hin und her geſchwankt. Unter den Habsburgern, welche zwei Gegenkönige erſchlugen, dreimal nach der Krone ſtrebten (unter Rudolf, Albrecht, Friedrich dem Schönen) und von denen nur einer im ruhigen Beſitze der Krone ſtarb. Unter den Luxemburgern, welche die Reihenfolge der Habsburger wie der dritten, der Wittelsbacher, durchbrachen und von denen der eine den alten Glanz des Kaiſerthums wiederherſtellen wollte [12]) (Heinrich VII.), der an=

---

non prius conscribi poterit quam periodi et relationes ejus hucusque obscurae factis testimonio diplomatico confirmatis illustratae fuerint nobisque cognitum erit, quae fuerit origo et patria domus Zolleranae, quo usque gentis linea, documentis demonstrata, perpetua connexione persequenda sit, quum de relatione burggraviorum in Franconia ad stirpem suevicam et de separatione linearum Francicae et Suevicae Zolleranarum loco dubiorum et conjecturarum innumerarum aliquid certi habebimus. Dieſe Aufgabe iſt auch mit unendlicher Mühe beſonders durch das obenerwähnte Werk gelöſt.

12) Vergl. Böhmers Regesta imperii 1246 — 1313. S. 255.

dere von Böhmen aus Deutſchland zu einer Erbmonarchie umzugeſtalten ſuchte; der dritte ſich und das Reich zu Grunde richtete. Endlich unter den Wittelsbachern, deren erſter Kaiſer Ludwig IV. zwiſchen dem erſten und zweiten Luxemburgiſchen in der Mitte ſteht, mit dem einen die Begierde theilte, den alten Glanz der Kaiſerkrone zu erlangen, ohne jedoch die Kraft und Umſicht Heinrichs VII. zu beſitzen, mit Carl IV. aber das rückſichtsloſe Streben nach Vergrößerung ſeiner Hausmacht, ſo daß von ihm an für das alternde Reich faſt keine andere Zukunft mehr gedacht werden konnte, als in die Hausmacht eines Kaiſers aufzugehen. In dieſer Zeit des Drängens und Treibens dieſer alemanniſchen, romaniſchen [13]) und bajoariſchen Königsfamilien und bis es endlich den (romaniſchen) Luxemburgern gelang, das wittelsbachiſche Haus in ſeinen beiden Linien [14]) vom Königsthrone auszuſchließen, hatte ſich der Anfang zu einem neuen Dualismus [15]) gebildet, welcher freilich erſt dann bemerkbar wurde, als das luxemburgiſche Haus ſeinem Ende zueilte und ſeine reiche Errungenſchaft theils dem von nun an mit Vorzug kaiſerlichen Hauſe der Habsburger, theils — den Hohenzollern überließ. Wie weit es aber bereits unter ihnen gekommen war, mag hier noch in Kürze berührt werden.

„Durch die Erwerbung und Einverleibung von ganz Schleſien,[16]) den beiden Lauſitzen und der Mark Brandenburg war das böhmiſche Reich an ſich ſchon eine Großmacht in Europa geworden; noch mehr wurde es eine ſolche durch die große Menge von Beſitzungen, die Carl IV. jenſeits der nordweſtlichen Gränze, in der Oberpfalz, in Franken, in Voigtlande und Meißen, einzeln an ſich zu bringen und mit Böhmen bald direct, bald durch bloßen Lehensverband zu vereinigen wußte.

---

13) Böhmer hat l. c. S. 254 aufmerkſam gemacht, wie Deutſchland, „welches alles verſuchen ſollte, an Heinrich einen Herrn erhielt, der halb oder mehr als halb Franzoſe war.“

14) Auch die pfälziſche Linie gab an K. Ruprecht dem deutſchen Reiche einen König.

15) Sieh oben S. 12.

16) Palacky Geſchichte von Böhmen II S. 394. 395.

Wollte ein Edler dieſer Länder die beſondere Gunſt des Kaiſers erwerben, ſo erklärte er ſich freiwillig als Vaſall der Krone Böhmen und war des Schutzes von daher fortan gewiß; drückten ihn Geldverlegenheiten, ſo fand er Carl IV. ſtets geneigt, ihn um ſolchen Preis herauszuhelfen, für ſolche Zwecke hatte der haushälteriſche Kaiſer immer Geld genug. So waren z. B. das ganze heutige Sachſen bis vor die Thore von Leipzig hin und die jetzt bairiſchen Länder im Norden der Donau bis *jenſeits* Würzburg gleichſam von böhmiſchen Inſeln durchbrochen. Der König von Böhmen war bereits faktiſch Herr in jenen Landen, wofern er nur die erlangten Rechte ſeiner Herrſchaft zu handhaben wußte. Wenn man dabei die planmäßige Berechnung in allen Handlungen Carls IV. berückſichtigt, ſo läßt ſich die Bemerkung kaum zurückweiſen, daß er den Wiederaufbau der deutſchen Kaiſermacht von ſeinem Hauſe, nämlich von Böhmen aus beabſichtigte; was wenn es gelang, Deutſchland zu einer Monarchie, wie Frankreich umſtaltete, aber freilich auch die Auflöſung der böhmiſchen Nationalität als ſolche nach ſich zog."

Führte zuletzt trotz aller Unterbrechungen das habsburgiſche Haus zuletzt den Kaiſerſtamm wieder fort; war es ſchon in der erſten Entfaltung ſeiner Macht in die, freilich nach 23jährigem Interregnum nicht mehr ganz ſcharf ausgeprägten Fußſtapfen der Hohenſtaufen eingetreten, da der Stammherr Rudolf durch die dem römiſchen Stuhle gemachten Conceſſionen den Streit der Hohenſtaufen und damit auch ihre imposante Größe gleich von Anfang hingab, ſo iſt es bei den Zollern das Amt (als kaiſerliche Burggrafen und Richter), welches ihnen die Anwartſchaft auf größeren Beſitz und größere Rechte, ihrer aufkeimenden Macht den wahren Stempel verlieh. Sie waren des Kaiſers und des Reichs Diener und haben dieſen Charakter nicht blos dem Reiche gegenüber und nach ihrem dynaſtiſchen Intereſſe geltend gemacht, ſondern ſie haben auch im eigenen Lande die Beamtenherrſchaft früh und mit großer Conſequenz in Ausübung gebracht. Selbſt im Kaiſerdienſte herangezogen, während ſo viele Geſchlechter, mit welchen ſie

nachher wetteiferten, ſeit Langem zu den höchſten Würden des Reiches gekommen waren, ſind die Zollern (unter den Hohenſtaufen Burggrafen und noch mit Conradin enge verbunden, von Rudolf I. aber mit dem Reiche übernommen) — von Haus aus (natura sua) gut kaiſerlich geſinnt und auf die Erhaltung des Reiches wie auf die Mehrung der Macht des jedesmaligen Königs bedacht. Sie waren, nicht ſowohl wie Hephäſtion ein Freund Alexanders, ſondern wie Craterus ein Freund des Königs: das Amt, welches nicht ſtarb wie der jedesmalige König, gab ihnen mit dem Anſehen auch ein Centrum für künftigen Erwerb, die Möglichkeit, guten Beſitz im fränkiſchen Lande zu erlangen, der denn auch ſich neben dem eigentlich burggräflichen in und um Nürnberg eingefunden hat.[17]) So war es der Dienſt, der ihnen allmälig Land und Leute, fürſtlichen Beſitz, dann fürſtliche Würde, erſt die Hauptmannſchaft, dann die churfürſtliche Würde der Mark Brandenburg verſchaffte. Auf das erledigte Oeſtreich ſollen ſie gleich Bayern Anſpruch gemacht haben, ehe es Rudolf von Habsburg ſeinem eigenen Stamme verlieh. Das burgundiſche Erbe der Meraner, zu deren Erben ſie auch gehörten, hatte ihnen zwar 1249 K. Wilhelm durch kaiſerliche Belehnung mit der von den Meranern beſeſſenen Reichsleben zugeſagt und winkte ihnen ſo, ehe die Habsburger ſich im Oſten Deutſchlands feſtſetzten, der Beſitz des wichtigen Gränzlandes zwiſchen Frankreich und Deutſchland, die Advocatie von Beſancon [18]), mit der Zeit die Herrſchaft des hochburgundiſchen Reiches. Aber fehlten damals hochſtrebende Gedanken oder zog weiſe Selbſtbeſchränkung vor, zweifelhaften Beſitz bei guter Zeit und mit Gewinn ſelbſt aufzugeben, ehe er mit Schaden verloren ging, ſchon 1255 gaben [19]) die Burggrafen Conrad und Friedrich,

---

17) Vergl. Böhmers Kaiſerregeſten v. 1246 — 1313 n. 4. n. 622.

18) Von welcher es übrigens nach Chambrier zweifelhaft iſt, ob ſie auf dem meraniſchen Erbe oder einer Schenkung K. Wilhelms beruhte. Das wahre Verhältniß geht aus den Stillfried'ſchen Urkunden hervor.

19) **Ap. Argentor. die Sabbatho proxima post festum Apostolorum Petri et Pauli a. 1255.** Sieh Stillfried. **M. Z. n. 41. 42. 49.**

was ſie an meraniſchen Reichslehen in Burgund und dem Königreich Frankreich beſaßen als Mitgift mit der Hand Alicens an den gleichnamigen Sohn des Grafen Johann von Burgund[20]) mit Ausnahme der Advocatie in Beſancon (3. Juli 1255.) Im nächſtfolgenden Jahre 1256 wurde aber wegen der großen Zwiſtigkeiten mit dem Grafen Hugo dieſe Heirathsunterhandlungen gelöſt[21]) und verkauften dann der Burggraf Friedrich, ſeine Gemahlin Eliſabeth und deren Sohne Friedrich aller Rechte, Beſitzungen, Erbſchaften und Verleihungen in Burgund und Frankreich[22]) an den Grafen Hugo von Burgund und ſeine Gemahlin Adelheid. So verblieb den Burggrafen von den Beſitzungen der Meraner nur ein kleiner Theil der fränkiſchen Güter[23]); allein früh wußten ſie ihre Zeit abzuwarten, und genügte es ihnen vorderhand, was den Truchendingen und Orlamunden zugekommen, nicht außer Acht zu laſſen. Verlieh ihnen nun Kaiſer Rudolf ſtatt Oeſtreichs Lenkersheim, Erlbach und Bruck, die Dörfer Schnepfenreut und Sniglingen bei Nürnberg, die Lehen des Landgrafen Friedrich von Leuchtenberg und ähnlichen Beſitz, ſo wurden die 1040 Mark, um welche ſie die burgundiſchen Güter weggegeben, das Mittel, durch welches ſie Culmen, Zwerniz, Dachsbach und die Vogtei über Bern-

---

20) M. Z. n. 51.

21) Mon. Zoll. n. 43. m. majo. In dieſem Dokumente heißt es noch ausdrücklich retenta tamen nobis advocatia Bisontina; ebenſo in n. 44. u. 45, in welchem Burgg. Conrad der ältere den von ſeinem Sohne und deſſen Gemahlin geſchehenen Verkauf ratificirt. In den ſpäteren Urk. n. 51. 52. 53. iſt von dem Vorbehalte von Beſancon keine Rede mehr.

22) Omne jus et dominium quod reclamare potuissemus in comitatu Burgundie et ejus appendiciis et in regno Francie jure hereditario donatione aliqua nobis facta sive ratione quacunque. M. Z. n. 53.

23) Sieh darüber das älteſte Verzeichniß des Plaſſenburger Archivs über die von den Burg- und Markgrafen erworbenen Lande und Rechte Das meraniſche Baireut wie das gleichfalls meraniſche Cadolzburg trugen Friedrich und Eliſabeth dem Kloſter Ellwangen als Lehen an, das jedoch dieſelben ihren Erben reſtituiren ſollten. M. Z. 72. 73.

heim, leuchtenbergiſche, öttingiſche und truchendingiſche [24]) Güter erlangten. Dadurch bildeten ſie frühe in Mitten von Reichsſtädten und geiſtlichen Stiftern, wo die Gefahr eines Verluſtes geringer, der Beſitz ſelbſt geſicherter und der Erwerb durch Advokatie und Bündniſſe, durch Krieg und Frieden verſprechender war, ſowohl am Fuße der Berge, die mit ihren metallreichen Eingeweiden und ihren feuchten Gründen bis zur öſtlichen Gränzburg des Reiches, Böhmen, ziehen, wie auf dem Gebirge ſelbſt die Anfänge zweier Fürſtenthümer. Hatte das Ausſterben der Meraner Baireut und Cadolzburg [25]), die beiden Hauptpunkte ober und unterhalb des Gebirges an die Burggrafen gebracht, ſo verging kein Jahrhundert und das Ausſterben der Grafen von Orlamunde, die mit ihnen die Meraner beerbt, brachte ihnen auch die Herrſchaft zu Plaſſenburg, Culmbach, Schloß und Stadt Cronach und mehrere andere Güter, deren Wichtigkeit ſie ſelbſt wohl würdigend von nun an die Plaſſenburg zur dritten Stammfeſte erhoben. [26]) —

24) Ueber die frühe Verbindung der Burggrafen mit dem Hauſe Truchendingen ſieh Stillfr. M. Z. n. 35 38. 39. Auch ſie, die Miterben von Meran, verkauften an Grafen Hugo und deſſen Gemahlin Alix ihre Anſprüche auf Burgund jedoch nur um 400 M. Silber M. Z. n. 54. Zuletzt kam die ältere Schweſter Eliſabeths, der Gattin Friedrichs, und Margaretha's von Truchendingen, Beatrix, Gräfin von Orlamunde und cedirte dem Grafen Hugo ihre Anrechte auf Burgund. 1265. M. Z. n. 55. 56. In da n. 58. zeigte ſich jedoch, daß dieſe Ceſſion Beatricens (aynée Serour de de noble dome Alys contesse de Savoye et Borgogne) um 20000 Mark geſchehen war, daß quondam dux Meranie et comes Burgundie jus hereditate sue contulerit sorori sui Beatrici comitisse. Die Verbindung mit dem Hauſe Oettingen fand beſonders durch die Vermählung Mariens, der Tochter der Meranerin Eliſabeth, mit dem Grafen Ludwig von Oettingen ſtatt. Ueber die Succeſſionsbeſtimmungen zu ihren Gunſten in die burgräfliche Würde ſieh M. Z. 86. 90.

25) Sieh das Ankunftsbuch im Anhange.

26) Schon 1397 ſchlug Burggraf Friedrich V. ſeinen Sitz auf der Plaſſenburg auf. Bis dahin war vorzüglich die Cadolzburg Sitz der hohenzoller'ſchen Burggrafen in Franken geweſen. Vergl. M. Z. 44. 45. 46. 52. 53.

Jenem Theile von Oberdeutſchland, welchen die Schwaben und die Alemannen, die Bayern und Oſtfranken zu ihren Sitzen erkoren, hat ganz beſonders das Flußnetz des Rheins und der Donau und der eigenthümliche Verlauf des Nordabhanges der Alpen ſein Daſein und ſeine auf die Entwicklung der darauf anſäßigen Völker ſo einflußreiche Stellung gegeben. In einem geöffneten Halbkreiſe von den Gränzen der Alemannen und der Schwaben aus bis zu denen der Magyaren ſtreichend, nimmt die Donau zuerſt nicht unzahlreiche Nebenflüſſe auf, welche von Süden nach dem Norden fließend zu den eigenthümlichen Längenthälern Schwabens Anlaß gaben, auf deren Höhen Ritterburgen und Klöſter, in deren Niederungen Reichsſtädte ſich bildeten, und wo geiſtliche und weltliche Beſitzungen ſich Jahrhunderte lang neben einander erhielten, ohne daß das eine in überwiegender Macht auftreten und das andere zu verſchlingen vermocht hätte. Anders war es im Oſten der großen Haide, welche dem Lech entlang ſich ausdehnend, Schwaben von Bayern trennt. Hier auf der bajoariſchen Hochebene, welche nur die tiefen Bette der größeren Flüße und ihrer aus den zahlreichen Seen ihnen zukommenden Nebenflüſſe durchfurchen, hat ſich der geiſtliche und weltliche Beſitz früh unverhältnißmäßig geſtaltet. An den von Alpen umgezogenen Seen iſt alle Cultur und die allmälig ſich entwickelnde politiſche Freiheit nicht minder eine Gabe fleißiger Mönche geweſen, als der von Süden nach Norden dem früheren bayeriſchen Meere entriſſene feſte Boden ein Geſchenk der von den Bergen und durch die Seen rauſchenden Gewäſſer iſt. Alle die Nebenthäler der bayriſchen Alpen bis heraus, wo der ſüdliche Wald in die Münchener Haide ausläuft, ſind durch Mönche culturfähig geworden. Hier hat das clericaliſche Element, dem Lande wie dem Bewohner, bereits Jahrhunderte eher, als die oberfränkiſchen Gauen chriſtlich wurden, einen nicht zu vertilgenden Charakter aufgedrückt. Anders aber war es dem unteren Laufe der Iſar, und dem Inn entlang, welch beide Flüſſe durch ihre bedeutenden Zuwüchſe aus den Seen und Alpenthälern, der eine die Pulsader von Oberbayern, der andere von Niederbayern geworden iſt. In der Mitte ihres Laufes und bald denſelben

verfolgend wurden die dynaſtiſchen Städte begründet, welche dem zahlreichen und mächtigen Landadel nicht minder entgegengeſtellt waren, als den Biſchöfen, die mehr wie einmal das weltliche Bayern zu erdrücken im Stande waren. Im Oberlande haben an vielen Stellen die Mönche den Adel ganz beſeitigt und durch die ihnen eigenthümlichen Unterthanverhältniſſe den reichen Bauern vorbereitet, der noch jetzt daſelbſt ſeine einſamen zerſtreuten Höfe in Mitten eines reichen Gütercomplexes beſitzt. In der Mitte der Hochebene behauptete ſich das dynaſtiſche Element dem clericaliſchen gegenüber und ſoviele auch Burgen in Klöſter umgewandelt wurden, der Adel und die Dynaſten haben hievon eher Vortheil als wie Nachtheil gezogen. Endlich, dem Laufe der Donau näher, überwältigte der vorwiegende Einfluß dieſer europäiſchen Waſſerſtraſſe jeden andern; das partikuläre Intereſſe mußte vor dem des Reiches, vor dem allgemeinen entweichen und erſt im Laufe der Nebenflüſſe, die von Norden gegen den Süden ſich in die Donau ergießen, war wieder Raum für die Intereſſen des Partikularismus. Wie das ſüdliche Bajoarien von den Bisthümern Augsburg, Freiſing, Salzburg, ſo waren die Gefilde im Norden der Donau von drei andern, Eichſtätt, Regensburg, Paſſau, umſchloſſen und hatte die Ausbreitung der weltlichen Macht hier mit nicht geringerer Schwierigkeit zu kämpfen als im Süden. Wäre nicht der ſeltene Glücksfall dazugekommen, daß ſchnell, nachdem die altbayriſchen Grafen von Scheyern (Wittelsbach) Herzoge von Bayern geworden, die zahlreichen gräflichen Geſchlechter und Dynaſten des Herzogthums ausgeſtorben, und an das Haus ſelbſt, das erſt hohenſtaufiſche, dann welfiſche Gebiet der Rheinpfalz gelangte, es wäre die Frage geweſen, ob ſich das neue Herzogthum gegen den Andrang der Biſchöfe zu behaupten vermocht hätte. Die Drohung Friedrichs **II.** an Herzog Otto **II.**, der erſte Friedrich habe dem erſten Otto das Herzogthum gegeben, welches der **II.** Friedrich dem **II.** Otto wiedernehmen könne, war, ſolange die Biſchöfe kaiſerlich geſinnt waren, eine unſchwer zu erfüllende; daher noch im **XIV.** Jahrhundert die Ländersucht K. Ludwigs und ſeine Begierde, im Süden wie im Norden dem Stammlande ein Stück-

lein anzuſetzen, nicht nur um überhaupt größeres Anſehen im Reiche zu erlangen, ſondern insbeſondere um nicht von mächtigen Nachbarn erdrückt zu werden, die jede der zahlreichen Verlegenheiten der Wittelsbacher und ihre ſteten Zwiſtigkeiten zwiſchen Bruder und Bruder, Sohn und Vater zu benützen wußten.

Anders geſtalteten ſich die phyſikaliſchen Verhältniſſe und damit auch die daraus hervorgehenden politiſchen im Norden der Donau, da wo das Stromgebiet des Rheins und der Donau *mittels* der Altmühl und Regnitz beinahe an einander ſtoſſen und die letztere mit dem Maine ſich vereinend das Hauptthal des Frankenlandes bildet. Dem eigenthümlichen Schauplatze der Geſchichte, welchen am Nordabhange der Alpen die Donau für die dort eingewanderten deutſchen Stämme bildete, entſprach am Main und ſeinen Zuflüſſen ein anderer nicht minder eigenthümlicher. Allein wie bei jenem das Hochgebirge im Süden die Baſis war, ſo iſt es bei dem fränkiſchen Landſchaftsſyſtem das Fichtelgebirg und ſeine Richtung ſomit der der Donau entgegengeſetzt. Zugleich ſind die Niederungen tiefer, die Berge weniger hoch, die Waldungen weniger unzugänglich, im Allgemeinen die Culturfähigkeit viel größer, die Bevölkerung gemiſchter, da von Oſten her die Slaven in die Wälder gedrungen, von Weſten dem Maine aufwärts die Franken ſich ausbreiteten. Anbau und Bevölkerung ſind mehr im Wege bewaffneter Coloniſation langſam von Weſten nach dem Oſten zu erfolgt und hat ſich germaniſches und chriſtliches Weſen zugleich geltend gemacht. Anfänglich ſuchte der Adel hier die ausſchließliche Herrſchaft auszuüben; allmälig aber überließ er die ergiebigeren Thäler den Mönchen, die zum Verkehr gutgelegenen Plätze den Bürgern und zog er ſich im Gegenſatze zu den Verhältniſſen des bayriſchen Oberlandes auf die Gebirge zurück, dem Waidwerk zu pflegen. Das Ausſterben der Meraner gab ihm vorzüglich in Oberfranken neuen Aufſchwung. Mehr gegen die Donau zu, wo die fränkiſche Hochebene das Main- und Donaugebiet vermittelt, hatte Nürnberg als die Krone des Landes ſich erhoben und früh gegen den umliegenden Adel ein Gegengewicht zu bilden geſucht, das durch die Reichsſtädte an

der Tauber und dem Maine verſtärkt wurde. Drei Ereigniſſe haben dann einen großen Einfluß auf dieſe Länderſtrecke ausgeübt. Die Bildung des kaiſerlichen Bisthums Bamberg, wodurch der Oſten des fränkiſchen Landes eine ganz neue Geſtaltung erhielt, das Aufhören weltlicher fränkiſcher Herzoge und die Vereinigung der herzoglichen Würde mit dem Biſchof von Würzburg; endlich das Ausſterben der Meraner, welche das Bisthum Bamberg zuletzt faſt erblich beſeſſen hatten. [27]) Nach dieſem dauerte es über hundert Jahre bis unter den vielen weltlichen Gebietern ein übermächtiger ſich erhob.

Dieſen Schauplatz hatte nämlich beſonderes Geſchick und kaiſerliche Gnade den Grafen von Zoller als Burggrafen von Nürnberg angewieſen. Hier war es denn auch, wo ſie faſt zugleich ober- und unterhalb des Gebirges die anfänglich höchſt beſcheidene Grundlage ihrer nachherigen fränkiſchen Beſitzungen legten. Glücklicher als die Meraner, und als die Orlamunder und Truchendinger, die mit ihnen jene beerbt, überlebten ſie nicht blos dieſe drei Geſchlechter; ſie erbten auch von jedem. Mußte dadurch den Hohenzollern der Gedanke kommen, als allein noch übrige Erben der Meraner, wenn möglich Geſammterben dieſes fürſtlichen Hauſes zu werden, ſo trieb die dem Hauſe von frühester Zeit an inwohnende Sparſamkeit, wie der Beſitz der burggräflichen Gefälle, welche ihnen ihre Hausmacht zu vermehren geſtatteten, ſie unabläßlich an, auch anderen fränkiſchen Dynaſten voranzukommen. Wer von den mittelfränkiſchen Grafen und Herren, den Hohenlohen, Oettingen, Leuchtenberg[28]) oder anderen Geld brauchte, durfte ſich nur an die ſparſamen Burggrafen von Nürnberg wenden, die, was die Stadtherrn mit Harniſch, Tüchern und Pelzwerk und ſonſtigem Kaufmannsgute trieben, mit Grundſtücken und Güterbeſitz, mit Pfand und Darlehen weiſe und klug zu gewinnen ſuchten. Was immer durch Kauf oder Tauſch, durch Anleihe und Verpfändung, durch

27) Die Biſchöfe Otto II. 1171 — 1196, Eckert 1202 — 1237, Poppo 1237—1242 waren Meraner geweſen.

28) Sieh die Mon. Zoll. n. 95. n. 101. n. 103. n. 105.

Schenkung, Mitgift und Erbſchaft erlangt werden konnte, nichts ward verſchmäht, der Weiher ſo wenig mißachtet als der Söldenhof.[29]) An den Grundbeſitz, der immer die ſolideſte Speculation iſt, ſchloß ſich nemlich entweder eine gleiche Vermehrung von Rechten aller Art an, oder von Verpflichtungen, welche auch im Laufe der Zeit Quelle vielfachen Einfluſſes wurden; dadurch bereitete ſich die Erlangung von Dörfern und Städten, von Straſſen und Geleit, von Bergwerken und Forſten, von Münz und Zoll allmälig vor, indem, was an Ausdehnung gewonnen war, ſchnell auch an Intenſität zunahm, ſo daß, während des Burggrafenamt gräflichen und bald fürſtlichen Beſitz erhielt, die gräflichen Rechte ſich gleichzeitig auch mehr und mehr zu fürſtlichen Vorrechten erhoben.

Früh tritt auch eine kluge Mäßigung hervor, die da zu ärndten weiß, wo der Ungeſtüm Anderer ſich ſelbſt das Spiel verdarb. Während die Orlamunder mit dem Biſchof Berthold von Bamberg wegen des meraniſchen Erbes in Kampf gerathen waren[30]), hatten die hohenzoller'ſchen Burggrafen von Nürnberg ſich durch Anſchluß an jenen im Zeitalter des Interregnums zu erhalten, durch geiſtliche Lehen zu erſtarken gewußt[31]). So erlangten ſie denn als Vaſallen von Bamberg, Regensburg[32]), Freiſing[33]), Eichſtätt[34]), Würzburg[35]) und Cöln[36])

29) Sieh im Anhange das Ankunftbuch der Burg- und Markgrafen.

30) Hofmanni annal. Bamberg n. 62. 63.

31) Mon. Zoll. n. 80 n. 15. Juni 1267.
n. 96 n. 22. Mai 1277.
n. 119 n. 18 Okt. 1283.
n. 122 n. 3. Juni 1284.
n. 124 n. 30. Sept. 1284.
n. 133 n. 1. Aug. 1287.

32) Mon. Zoll n. 85 n. 7. Febr. 1272.
n. 99 n. 22. Dez. 1278.
n. 153.

33) Mon Zoll. n. 93 n. 6. Juni 1267.

34) Mon. Zoll. n. 97 n. 9. Juni 1278.
n. 115 n. 23. Nov. 1282.

eine Macht, welche ihnen durch ihr Hausgut nimmermehr zugekommen wäre. Allein ebenſo raſtlos ſtrebten ſie auch durch kaiſerliche Verleihungen ſich zu befeſtigen und dieſes Bemühen iſt denn auch ſo wirkſam fortgeſezt worden, daß von der Belehnung des Burggrafen Friedrich, deſſen Frau und Söhne mit der Stadt Creußen [37]) durch den Hohenſtaufen Conrad IV. 1251, beinahe 200 Kaiſer= und Königsdiplome, bis auf Sigmunds Regierung im Verzeichniße des Plaſſenburger Archives angegeben ſind. Von dieſen fallen nur allein 15 auf K. Rudolph, dem der Burggraf Friedrich die Wahl zum deutſchen Könige ankündigte, ſo daß die neue Zeit, welche in der deutſchen Geſchichte damit beginnt, bedeutungsvoll durch die herzliche Vereinigung der Stammväter des öſterreichiſch=habsburgiſchen Kaiſerhauſes und des hohenzoller'ſchen=brandenburgiſchen Königshauſes angekündigt wird. [38]) Fünf Diplome fallen auf K. Adolph von Naſſau, eines auf Albrecht I., und es ſind dieſes ſowohl Belehnungen mit dem Burggrafenamte, deſſen Rechten, Gefällen und Gütern, als mit Advokatien, Dörfern, einzelnen Burgen und Höfen. Findet ſich auch von Heinrich VII. nur Ein Diplom, ſo enthält dieſes doch die Beſtätigung aller von früheren Königen und Kaiſern verliehenen Geſchenke, Belohnungen und Gnadenbezeugungen. So ward das Beſitzthum der Burggrafen, welches durch eine Rudolphiniſche Urkunde im J. 1285 ſchon bis Eger gedrungen war, [39]) bei dem Wechſel der Dynaſtien erhalten, was nicht minder Lob verdient als deſſen Vermehrung zu anderen Zeiten. Und die Gunſt, welche der Ahnherr des luxemburgiſchen Geſchlechtes nicht weiter ausdehnte, wußten die Hohenzollern deſto reichlicher bei dem Enkel und den Urenkeln (Carl IV., Wenzel, Sig=

---

35) Mon. Zoll. n. 107 u. 12 Aug. 1281.
n. 165 u. 6. Mai 1298.

36) Mon. Zoll. n. 126 u. 4. April 1285.

37) Böhmer Regesta Imp. 1198 - 1254. Conrad IV. n. 117.

38) Was weiter noch K. Rudolph beigelegt wird, ſieh bei Ludwig von Eyb.

39) Böhmer Regesta n 4531 vom 2. April 1285.

mund) zu gewinnen, wie andererſeits der ſchon im dreizehnten Jahrhundert gemachte Verſuch in Böhmen feſten Fuß zu faſſen, nicht blos zu Einigungen führte, ſondern zuletzt ſelbſt zu Preisgebung von Kaiſer und Reich, um (1634) durch den ſchwediſchen Kanzler Oxenſtirna den weſtlichen Theil Böhmens an ſich zu bringen.

Schon unter Heinrichs VII. Nachfolger, dem bayriſchen Ludwig IV. ward die Stellung des hohenzoller'ſchen Hauſes *eine* ganz andere als bisher. Der Burggraf Friedrich wandte ſich von den Enkeln Rudolfs von Habsburg in der männlichen Linie ab und deren Nebenbuhler aus Rudolfs weiblichem Stamme zu, dem er bei Ampfing die Krone des Reiches über Friedrich von Oeſtreich zu erſtreiten half. Wie theuer aber dem Könige Ludwig das burggräfliche Haus war und wie dieſes ſelbſt im Streite der Gegenkönige ſich ſicher zu ſtellen wußte, geht aus der Urkunde Ludwigs vom 12. Januar 1319 hervor [40]), der gemäß ſich König Ludwig dem Burggrafen verpflichtete, ſich mit dem eigenen Bruder, dem Pfalzgrafen Rudolf, nicht verſöhnen zu wollen, ehe dieſer nicht zu Gunſten des Burggrafen die Eigenmachung der Burg zu Colmberg und des Marktes zu Leutershauſen beſtätigt haben würde. Dieſe eine Urkunde iſt aber nur der Vorläufer von 29 andern, durch welche den Burggrafen die wichtigſten Rechte und Privilegien eingeräumt werden. Im J. 1323 erhielt der Burggraf Friedrich einen königlichen Lehenbrief über die Berg- und Erzwerke in ſeinen Beſitzungen, was dann wiederholt 1324 und nach der Kaiſerkrönung in Rom von Ludwig beſtätigt wurde. Bald wandte ſich das Glück den im Innern der Erde angeſtellten Forſchungen zu. [41]) Zu dem Eiſen geſellten ſich edle Metalle, Gold und

---

40) B. v. Freiberg Regeſten. 12. Jan. 1319. Nach Spieß 7. Jan.

41) Das k. Archiv bewahrt zwei merkwürdige Monographien, welche über den Bergbau in dem burggräflichen Gebiete und die daraus gezogenen Vortheile manigfache Aufſchlüſſe geben. Das eine iſt Joh. Will's teutſches Paradies in dem vortrefflichen Fichtelgebirg. Abſchr. des Originals, das ſich im J. 1771 im Beſitze des Spitalpredigers Kuneth zu Baireuth befand. Will ſagt von den Berg-

Silber. Kluge Bergordnungen und die gewährten Freiheiten hielten den regen Sinn für kühnes Eindringen in die Tiefen

---

werken des Fichtelgebirges S. 6. Folgendes: „Eben daher wurden die HH. Burggrafen zu Nürnberg ſo reich und mächtig, daß Friedrich V. innerhalb 20 Jahren Hohen und Waſſertrüdingen, Kammerſtein und Schwobach, Zwernitz, Mönchsberg, Rehau, Hof und viele andere erkaufen, deſſen Sohn Friedrich VI. die Mark Brandenburg von 400,000 ungariſche Goldgulden bezahlen, zugleich die hohe Churfürſtliche Würde an ſich und ſeine Nachkommen bringen, M. Albrecht Achilles ſowohl als M. Albertus junior ſo ſchwere Kriege führen, mithin ſie und andere noch mehr Land und Leute zum Burggrafenthum bringen, neue Städte, feſte Schlöſſer und herrliche Paläſte bauen, Kirchen, Klöſter, Fürſtenſchulen und Gymnaſien ſtiften und begaben können. Nemlich der grundreiche Gott hatte darzu den guten Schatz des Fichtelgebirgs aufgethan und geſegnet, fromme, treue fleißige und kluge Leute beſcheert, die denſelben erheben und zu Nutz ziehen, auch Gold und Silber durch redliche und glückſelige Alchymiſtery ſcheiden können. — Ein ſolcher Goldkünſtler war M. Johannes IV., des Churf. Friedrichs I. älterer Sohn, der von 1440 — 1464 das Gebirg beherrſcht und daher den Beinamen eines Alchymiſten ſammt großen Reichthum erworben.“ Viel intereſſanter als Will, der nicht zweifelte, daß das Paradies im Fichtelgebirge zwiſchen Eger, Naab, Main und Saale gelegen geweſen, dies wenigſtens das deutſche Paradies ſei, iſt des ehemaligen Profeſſors Reinhart in Erlangen fränkiſche Naturgeſchichte, welche noch jetzt einer Herausgabe ſehr würdig wäre. Beide berichten auf Kirchmaier u. G. Agricola ſich ſtützend, daß die Markgrafen aus einem einzigen Schachte wochentlich 12—1600 rhn. Gulden Ausbeute zogen. Auch Reinhard bezeichnet K. Ludwig den Bayer als den Hauptbegründer der burggräflichen Reichthümer und dadurch des hierauf begründeten Glanzes der Markgrafen. Unter Johann Alchymiſten wurde das Bergwerk zu Weidenberg mit großem Vortheile gebaut. Unter M. Albrecht Achilles wurde 1471 das zu Naila zu bauen angefangen, hauptſächlich durch Herrmann Staud einen Nürnberger und ſehr verſtändigen Bergſteiger, welcher eine anſehnliche Gewerkſchaft zuſammengebracht hatte. 1477 wurde das Bergwerk auf der dürren Weide unweit Geroldsgrün eröffnet und mit nicht geringer Ausbeute gebaut. Die erſte Bergordnung iſt vom J. 1507, die erſte gedruckte von 1525, dann von 1539, 1560. Im letzteren Jahre entſtand auch eine adeliche Compagnie zu beſſerem Betrieb der Bergwerke hauptſächlich Weidenbergs. Allein 3 Kriege ſchadeten dem Bergbau, der huſſitiſche, von dem er

der Berge wach und wenn auch der Ertrag der Bergwerke nicht der einzige Quell der Reichthümer der Burggrafen war, ſo war er in einer geldarmen Zeit doch immer ein ſehr erheblicher, wie aus den Denkwürdigkeiten des Ritter Ludwig hinlänglich hervorgeht. Wurde nun durch dieſe und ähnliche Schenkungen deutſcher Könige das Emporkommen der Burggrafen weſentlich befördert, ſo gebührt doch dieſen ſelbſt das Verdienſt, alle Vortheile, welche ſich hieraus ziehen ließen, früh erkannt und durch geſchickte adminiſtrative Maßregeln nach Kräften erhöht, ja früher als anderswo ein feſtes Syſtem von Grundſätzen in die Verwaltung gebracht zu haben. Unter dieſen darf aber das Gebot des Burggrafen Conrad, „daß man den armen Leuten den Zins nicht erhöhe [42]), nicht außer Acht gelaſſen werde. Dadurch wußten ſie zu erhalten, was glückliche Umſtände ihnen verſchafft hatten. Während andere ſchnell zerſtreuten, was eben ſo ſchnell erworben worden, ſammelten die Hohenzollern unverdroſſen. Was einmal ihnen gehörte, haben ſie nie mehr außer Acht gelaſſen. Ging es auch temporär verloren, ſie haben es immer wieder zu erlangen gewußt. [43])

ſich wieder erholte; der albertiniſche 1555. am meiſten der 30jährige Was dieſe nicht vermochten, den gänzlichen Verfall. führten endlich Theuerung, Hunger und Seuchen und die Uneinigkeit der Bergleute herbei, welche geradezu Silberbergwerke wie das zu Gefrees verließen. Reinhart leitet die vielen ſlaviſchen Namen von Fleken und Dörfern des Fürſtenthums Bayreuth von böhmiſchen Bergleuten ab, und fügt, was die Hypotheſen bekräftigen ſoll, bei, „und haben auch in hieſiger Gegend kleine Flüßlein, wie auch Berge und Thäler, bei denen man Spuren von daſelbſt getriebenen Bergwerken findet, obgleich heut zu Tage keine Häuſer daſelbſt ſtehen, ſlaviſche Namen.“ Reinhart war es wohl entgangen, daß man ſich am (Ober-) Main und der Regnitz nach dem bekannten Documente Ludwig des Frommen auf ſlaviſchen Grunde (in terra Sclavorum) befinde.

42) Sieh das im Anhange folgende Verzeichniß. Zwar nur in der Verſchreibung ſeines Gutes und ſeiner Vogtei in dem Amt Furt an die Domkirche von Bamberg, „mit ſolchem unterſcheid, das man den armen Leuten kein minder oder hohen Zins daraus machen ſoll nach laut deſſelben Brieves“ v. J. 1335.

43) Daher auch jenes ächt hohenzoller'ſche Sprüchwort, welches Lud-

Zu den inneren Gründen der ſeitdem nicht mehr geſunkenen Größe der Burggrafen geſellte die Huld K. Ludwigs noch manche andere. Die wittelsbachiſchen Herzoge hatten nach dem Vorgange Heinrichs des Löwen an dem Laufe der Iſar und der Donau Städte gegründet und das Bedürfniß, im Schooße der Bürger einen Anhaltspunkt wider die mächtigen Grafen, ehemals ihres Gleichen, um ſo tiefer gefühlt, je mehr ſie ſelbſt von dieſen umſchloſſen und bedrängt waren. Während des vierzehnten Jahrhunderts erhielten faſt alle dieſe Städte das Münchener Stadtrecht [44]), welches in Bezug auf germaniſche Freiheiten ſich mit den freieſten meſſen konnte. Auch K. Ludwid der Bayer, welcher in dem Streite mit dem niederbayriſchen Adel die wirkſame Hülfe der Städte kennen gelernt hatte, begünſtigte dieſe fortwährend und es iſt dieſes jene Seite in der an ſchwankenden Grundſätzen ſo reichen Geſchichte K. Ludwigs, welche den Freund rechtlicher Entwicklung am meiſten anzuziehen vermag. In ſeinem Verhältniſſe zu den Burggrafen von Nürnberg verfolgte nun K. Ludwig dieſelbe Bahn, die er und ſeine Ahnen im eigenen Lande eingeſchlagen; andererſeits ſcheinen jene, welche zwar der Ritter genug, der Städte aber ſehr wenige und unbedeutende in ihren Landen hatten, ein ähnliches Bedürfniß wie die bayriſchen Fürſten gefühlt zu haben. Ludwig belehnte daher 1233 den Burggrafen mit der wichtigen Stadt Hof, welche im Voigtlande für die Hohenzollern ein Vorpoſten gegen Sachſen, die Lauſitz und Böhmen wurde, mit Stauf und Eyſölden, ermächtigte ihn aber auch durch beſondere Urkunden in Bergel, Gründelach, Roſtall, Muſchen, Caſſendorff, theils Städte zu erbauen, theils dieſelben mit dem Nürnberger Stadtrechte zu verſehen. Allein noch viel weniger als das Münchener Stadtrecht hinreichte, den ober- bayriſchen Städten (nach Ausſterben der Landshuter, Straubinger, Ingolſtädter Linien) eine Zukunft gleich Mün-

---

wig von Eyb anführt, und M. Albrecht ſelbſt in ſeinen Briefen gebraucht, „davongelaufene Weiber und eroberte Schlöſſer kämen immer wieder an den alten Herrn zurück.“

44) Sieh das Verzeichniß derſelben bei Auer, Münchener Stadtrecht.

chen zu geben, ſetzte jene das Nürnberger Stadtrecht allein in die Möglichkeit, es der großen Handelsſtadt gleich zu thun. Der Kaiſer der Deutſchen, welcher dem Burggrafen das Golderz verſchenkte und ſelbſt am Schlachttage von Ampfing kaum ein Pfund Heller in der Kriegskaſſa hatte, war auch der erſte Vorſtand des Reiches, welcher in ſeiner Armuth Zuflucht zu dem Reichthume der ſparſamen Hohenzollern nahm. Er entlehnte von ihm 12600 Pfund Heller, hörte aber dafür nicht auf, *theils* ihm alte Rechte und Privilegien zu beſtätigen, theils *ſeine* Streitigkeiten zu ſchlichten, theils ihm neue Güter und *Rechte* zu gewähren. Noch in ſeinem Todesjahre 1347 (Ende Juni) ermächtigte er die Burggrafen, alle Raubhäuſer und Feſten, woraus die Reichsſtraſſen beſchädigt und beraubt werden könnten, zu bezwingen[45]) und, wenn ſie wollten, dieſelben für ewige Zeiten vom Reiche zu Lehen zu tragen. Wenige Monate vor ſeinem Tode widerrief der Kaiſer alle den Burggrafen zu Schaden gereichenden (königlichen) Urkunden.

Mit dem Tode K. Ludwigs ſank die Macht der Wittelsbacher, welche der Kaiſer zum ſteigenden Verdruſſe des luxemburgiſchen Hauſes wie anderer fürſtlicher Häuſer um jeden Preis zu heben geſucht hatte, faſt eben ſo ſchnell, als ſie emporgeſtiegen war. Der Glanz des hohenzoller'ſchen Geſchlechtes, an dem bisher Hohenſtaufen, Habsburger, Luxemburger und Wittelsbacher gearbeitet, hatte jedoch bereits ſolche Grundlagen erlangt, daß er durch das Auftreten eines neuen Kaiſers nur gewinnen, nicht verlieren konnte. Mochte Carl IV., der Luxemburger, dem Hauſe Ludwig des Bayern gegenüber die Politik beobachten, die einſt dem Herzoge von Bayern und Sachſen, Heinrich dem Stolzen entgegen, der Hohenſtaufe Conrad III. eingeſchlagen, das burggräfliche Haus, ſtets der aufgehenden Sonne des jedesmaligen Kaiſers zugewandt, konnte hievon nur Vortheile ziehen. Carl IV. wurde auch nicht müde, das

45) Sieh die von Spieß verbeſſerte kurze archivsmäßige Beſchränkung des Burgrafenthums Nürnberg.

Geſchlecht, welches in Franken bereits ſo tiefe Wurzeln geſchlagen und ihm in Böhmen als Vormauer gegen das verhaßte Bayern dienen konnte, mit Rechten, Gütern und Gefällen (auf den Grund der Ludwigiſchen hin) zu begaben. Acht Städten der Burggrafen ertheilte er mit einem Male das Stadtrecht von Nürnberg oder beſtätigte es ihnen; ebenſo bekräftigte er alle früheren Käufe, Erwerbungen, Lehen und Beſitzungen, und fügte er neue Reichslehen hinzu. Die Verbindung des Kaiſerhauſes mit dem Burggräflichen wurde bald ſo innig, daß ſchon 1353 zwiſchen Carl IV. und den Burggrafen Johann und Albrecht eine Erbeinigung für ewige Zeiten abgeſchloſſen wurde, welche dann 1366, 1459, 1473, 1476, 1509 beſtätigt und erweitert wurde. Ja im Jahre 1368 verpflichteten ſich der Kaiſer und der Burggraf Friedrich gegenſeitig (am 18. Februar zu Nürnberg), es wolle jeder von ihnen binnen 5 Jahren der Kaiſer eine Tochter, der Burggraf einen Sohn erzielen und die Kinder mit einander vermählen. So ſchien das burggräfliche Haus beſtimmt, eine unentbehrliche Stütze jedes im deutſchen Reiche aufkommenden Kaiſergeſchlechtes zu werden, und wenn auch nicht ſelbſt berufen, das erſte Geſchlecht zu ſein, ſo wußte es in ſeiner untergeordneten Stellung Höhe und Verfall des erſten klug und treu abzuwarten, bei der einen ſich zu erheben, vor dem andern ſich zu wahren. Jetzt fügte Carl IV. zu dem einträglichen Judenſchutze, den K. Ludwig ertheilt hatte, das Münzregal hinzu; die goldene Bulle ſprach bei der Claſſificirung der deutſchen Reichsſtände die fürſtliche Würde [46]) der Burggrafen aus, 1356, und

46) Durch K. Carls IV. officielle Anerkennung des Fürſtenſtandes der Burggrafen, welche bis dahin mehr auf Beſitz und Ausübung fürſtlicher Actus als auf eine diplomatiſche Feſtſtellung beruhte, kamen Friedrich V. und ſeine Nachkommen in ein anderes Verhältniß zur Stadt Nürnberg als früher ſtattgefunden hatte. Die Burggrafen traten aus ihrem amtlichen Wirkungskreis, welchen ihnen K. Rudolph I. 1273 angewieſen hatte, in eine Stellung, die beide Theile, das Burggrafenthum und die Stadt Nürnberg, von einander unabhängiger machte, wobei jedoch Friedrich V. und ſeine Nachkommen mehr gewannen als verloren, zumal da ihnen Carl IV. und

wenn der Burggraf durch die weite Ausdehnung ſeines Amtsbezirkes, („deſſen Zirkel zu Eyſtett an der Steyg anfahet und Reychet nach der preyt bis gen Geyleßheim. So hebt er ſich nach der lenng an zu Hall Und get bis gen Eger an die Stadtmauer“ [47]) früher fürſtliches Anſehen erhielt, ſo wurde er nun einer der 16 Fürſten des Reiches, der im Punkte der Verſchwägerung auch keinem mehr nachſtand und deſſen Wünſche, ein fürſtliches Territorium zu erlangen, ſo groß wie die Ausdehnung des Amtsbezirkes, der Erfüllung nahe zu kommen ſchienen. Im Jahre 1363 wurden die öſterreichiſchen Lehen der Burggrafen für das **nobile membrum imperii** zu Reichslehen erhoben; ein Jahr ſpäter das Geleitsrecht durch das burggräfliche Gebiet von Kaiserswegen ertheilt und beſtätigt, der Zoll zu Selſe am Rhein ihnen zugewieſen. Nur noch wenige Schritte und das Haus Ludwig des Bayern, durch Spaltungen geſchwächt, durch die goldene Bulle um die Churwürde, durch Carl IV. um die Chur Brandenburg [48]), durch Margaretha Maultaſch um Tirol gebracht und auf dem Punkte durch eigene Streitigkeiten auch die Niederlande zu verlieren, war von dem Burggräflichen überflügelt und zurückgedrängt.

Die von K. Ludwig herrührenden Vergabungen verfehlten nicht, in einer Zeit, wo für Geld alles und die deutſchen Königsrechte am meiſten feil waren, die Regalien an den meiſtbietenden losgeſchlagen wurden, ihre ergiebigen Früchte zu tragen. Hatte der deutſche König kein Geld, wollte ein deutſcher Fürſt ein Anleihen, die auf die goldene Zeche [47]) geſtellte

---

ſein Nachfolger nach und nach den größten Theil ihres Territoriums und ihrer kaiſerl. Gerechtſame, in und um Nürnberg abtraten. Frhr. v. Rochow. Friedrich erſter Churfürſt von Brandenburg. Berlin 1810. S. 41.

47) Aus dem Schreiben des Markgrafen Albrecht Achilles an den F. B. von Würzburg. Correſpondenz v. J. 1460. Um ſo wichtiger war es, daß ſie ſchon 1285 Reichslehen in Eger empfangen hatten.

48) Sieh darüber die intereſſante Schrift: Die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das luxemburgiſche Haus. Berlin 1840.

49) Name eines Bergwerks bei Goldkronach.

Caſſa des Burggrafen half überall aus. Da ſtreckte er den Bayern 17000 fl. für den Verſatz von Hohentrüdingen und Heidenheim vor (1366), 10 Jahre ſpäter Carl IV. 50000 fl. gegen Verpfändung von Stadt und Schloß Feuchtwang; denn ohne Pfand gab man in jenen Zeiten nichts. Beides hinderte aber den Burggrafen nicht, neue Herrſchaften gegen Eichſtett, wie gegen Würzburg und Nürnberg anzukaufen. Schon war der Gewinn der Bergwerke ſo bedeutend, daß K. Karl dem Burggrafen Friedrich V. geſtattete, zu Neuſtadt oder Langenzenn kleine Goldgulden zu prägen, welche ſo gut ſein ſollten als die Floraner, die in Florenz geprägten Gulden.

An 87 Urkunden Carls IV. zu Gunſten der Burggrafen weiſt das Regiſter der kaiſerlichen und königlichen Diplome auf, beinahe das dreifache deſſen, was ſie unter K. Ludwig IV erhalten; unter ihnen auch 1375 die Vereinigung des luxemburgiſchen und des burggräflichen Hauſes wider die Herzoge von Bayern, welche auch ihrerſeits nicht ſäumten, im Nürnberger Vertrage von 1386 durch einen für die Reichsſtadt günſtigen Entſcheid die Macht der Burggrafen in ihrem Stammſitze zu lockern und damit den Verluſt desſelben vorzubereiten. — In den Tagen K. Wenzels, deſſen Verlangen nach Geld, ſeiner Begierde nach dem Rebenſafte gleich kam, wurden die Schenkungen eher vermehrt als vermindert. Aber es that, wie Ludwig von Eyb zeigt, Noth; man hatte zu tief in die Caſſen gegriffen, als der kluge Rath, welchen der Ritter Seckendorf dem Burggrafen Johann gab, in die Dienſte des Königs Sigmund von Ungarn zu treten, die neue glanzvolle Wendung herbeiführte, welche, zwar nicht ohne große Koſten und Mühen, die Burggrafen Johannes und Friedrich VI. durch ihre Verbindung mit K. Sigmund ihrem Hauſe verſchafften.

Heben wir nun jene Züge hervor, welche geeignet ſind, den ſo entſcheidenden Wendepunkt in der Geſchichte des hohenzolleriſchen Hauſes urkundlich zu beleuchten.

Schon 1399 verſicherte K. Sigmund, Sohn K. Carls IV. und Bruder des deutſchen Königs Wenzel, „allen denen, die

das horen, das er von angeborener Liebe, die wir zu dem hochgeborenen Furſten herrn Johannſen, Burggraven zu Nüremberg unſerem lieben Swager unverbrochenlich zu einander gefuget und gefreinndet ſindt und haben gemerket an der Spitze unſers gemütes die manigfaltigen münungen (Bemühung) und die ſweren zwang die er zu erhonunge unſereren die nechſten vergangenen Zeite und hat auch vormals dieſelben müe und zwunge nicht wiederſprochen, ſunder er hat ſich mit ganzem Fleiße der unterwunden, darumbe wollen wir in (ihn) begaben und ein widerlegunge thun unſer gabe der miltigkeit zwaynzigtauſend gulden goldes auff U. L. F. Tage lichtmeſſe nechſt kunftigen und haben demſelben herrn Johannſen Burggraven unſerm Swager durch unſern getrewen Marcum von Nüremberg graven der dreyſigſten und ander unſer ampte haben wir geſchicket und ſchicken zu beczalen und redlich zu geben und zu antworten mit zu gezewgnuß dieſer unſer Briffe geben zu ofen an der hl. Dreivaltigkeit tage. Nach Chriſti unſers herrn geburt dem drew zehnhundert und in nevn und nevnzigen Jaren." Schon am S. Jacobstage 1410 [50]) ſtellte K. Sigmund auch dem Burggrafen Friedrich eine Verſchreibung aus auf zahlreiche Herrſchaften, Schlöſſer und Güter in Ungarn für 20000 ungariſche Gulden, behielt ſich jedoch die Wiedereinlöſung für ſich und ſeine Nachfolger vor. Seitdem vermehren ſich die Gunſtbezeugungen des Königs. In einer Urkunde vom 3. Juli (nächſten Freitag vor S. Ulrichstag) 1411 veröffentlichte er, wie es heißt: „das wir haben angeſehen und betrachtet ſoliche lautere liebe und gantze trewe, die der hochgeborene Friedrich Burggrave zu Nüremberg unſer lieber Oheim Fürſt and Vater, zu uns hat, und auch ſoliche nützliche und anneme Dienſte, die Er uns in des hl. römiſchen Reichs und andere unſere ſachen unverdroßlichen köſtlich (koſtſpielig) und nützlichen getan hat, teglichen tut und fürbas zu tund gantzen und feſten Willen hat und haben in darumb mit wolbedachtem mute und rechter wiſſen alle und igliche jerliche Stewer und

---

50) d. d. Wiſſegrad von S. Jacobstag 1410.

rente und auch die judenſtewer und gulden opferpfennyg und darzu alle und igliche andere velle, Rente und nütze, wie die genannt ſind, die uns als einen römiſchen könig von des Richs wegen in teutſchen Landen von unſern und des Richs Steten und Landen uff S. Martinstage nechſt vergangen erſcheinen werden, gnediglich gegeben [51]). In Kraft dieſes Briefes wurden ſodann durch kaiſerliches Diplom „gegeben zu der Burge an dem letzten Tage des Ougſtmondes die Reichsſtädte in Schwaben, Franken, Bayern, Elſeſſen und dem Rine und in der Wederawe oder wo die in dem hl. römiſchen Riche gelegen ſind", aufgefordert, die erwähnte Steuer dem Burggrafen zu entrichten. Eben dieſes wurde an demſelben Tage allen Juden und Jüdinen durch weiteres Diplom inſinuirt und ſowohl unter dieſem Datum als am Montag vor S. Egidi [52]) durch Doppelſchreiben den Reichsſtädten Gelnhauſen, Gingen, Selz, Keyſersperg, Friedberg, Colmar, Wetzlar, Hagenowe, Schletſtadt, Oberehenheim, Dornikeim, Muhlhauſen, Weiſſenburg, Buchowe, Wangen, Munſter, Roßheim, Yſny und Bucharn angekündigt, die auf Martini zu bezahlende Steuer dem Burggrafen zu entrichten. Daß es ſich aber hiebei von Seiten des letztern nicht blos um perſönliche Dienſte handelte, geht nicht nur aus dem Ausdrucke „köſtlich" hervor, ſondern auch aus einem andern Diplome v. 29. Januar 1412 [53]). In dieſem geſtand K. Sigmund, „und als wir dem hochgeb. Friedrich Burggrave ꝛc. viertuſendungeriſcher guldein zu jargülte auf unſer kuniglichen Camer zu geben vormals verſchriben haben nach Inhalt unſer Brife im daruber gegeben, das wir im mit wolbedachten mute und rechte wiſſen ſolich viertuſent guldein verwyſet haben und verwiiſen in craft dieſes briefs uf unſern und des Riches Stewern die uns als einem romiſchen kunig in den Steten Nüremberg, Rotemburg, Halle, Nördlingen, Sweinfurt, Dunkelspuhel, Windsheim und Wiſſenburg

51) Gegeben zu Ofen.

52) Was wohl auf daſſelbe Datum hinausläuft.

53) Am nächſten Freitag vor U. F. Tage purificat.

und auch von der halben Judenſtewer zu Nüremberg jerlichen vallen.“ Eben dieſes wurde ſpäter 22. Juli 1415 auf alle und jegliche Juden „in den Erzbistümern zu Meydburg und zu Bremen in den Bistumen zu Hildeſen, zu Halberſtat und zu Zwerin und in den Herzogtummen zu Brunswig und zu Lunenburg, in den Landgrafſchaften zu Düringen und zu Heſſen, in den Markgrafſchaften zu Brandenburg und zu Müſſen, in den Herzogtumen zu Stetin und zu Mekkelburg, in der Grafſchaft zu Holſtein, in der Herrſchaft zu Wenden in der Marke uber Oder, und zu golswalde wonhaftigen“ ausgedehnt[54]) Auch noch ſpäter muß „die Judiſcheite“ für die Schulden des Kaiſers eintreten, 1416, wegen 20000 ungariſcher Gulden, die Sigmund dem M. Johannſen, ſeinem Schwager, und Conraten H. von Winſperg ſchuldete[55]).

---

54) Baſel nächſten Montags vor S. Jacobstag.

55) Coſtenz des nächſten Mittwochen nach S. Doroteentag. Ueber dasſelbe Anleihen erfolgte auch am nächſten Sonntag nach S. Michelstag 1418 zu Swebiſchwerde ein neues Diplom und von demſelben Datum ein Gewaltſchreiben für den Lewen Juden genannt Colner, der das Geld eincaſſiren ſollte. Ein anderes Diplom von Coſtenz des nechſten Mittwochen nach S. Doroteentag 1418 hatte denſelben Gegenſtand betroffen und da die Juden nicht zahlen wollten, erfolgte am nächſten Montag nach S. Peters- und Paulstag 1419 ein neues kaiſerliches Gebot „an alle Jüdiſchen in tutſchen und wäliſchen Landen“, zu zahlen, von dem M. Friedrich aber der Spruch an die Juden zu Nürnberg, ſeinem Bruder Johann 8000 fl. rhn. zu entrichten (am Donnerſtag vor S. Katharinentag 1419). Als nun deſſenungeachtet Fridel der Jud zu Erfurt nicht zahlen wollte, wurde durch k. Diplom (Preßburg am Freitag vor unſer Frauentag assumpt. 1420) die über ihn, ſein Weib und ſeine Kinder deshalb verhängte Acht beſtätigt. Wie der Kaiſer hatte auch M. Friedrich einen jüdiſchen Hofbanquier, den Juden Joſeppen, welcher laut der Urkunde d. d. Eyſtet am mittwochen vor dem Suntag als man zu Chor ſinget judica, den guldenen Opferpfenning und die halbe jüdiſche Steuer einzunehmen hatte. Als ſich dann, wie es ſcheint, die Juden durch ſchändlichen Wucher an den Chriſten ſchadlos halten wollten, erfolgte die fränkiſche Judenverfolgung d. J. 1422.

Allein die Leiſtungen und Forderungen der Burggrafen erſtreckten ſich noch viel höher, als daß ſie durch Judenſteuer und Aehnliches hätten getilgt werden können. Noch im Jahre 1411 mußte K. Sigmund in ſeiner Noth zu einem ausgebenderen Mittel ſeine Zuflucht nehmen. Durch ein k. Diplom zu Ofen des nächſten Mittwochens nach S. Ulrichstag wurde Burggraf Friedrich zum obriſten Verweſer und Hauptmann der Mark zu Brandenburg erhoben, „darumb das derſelbe unſer Marke lande und lüte dazu gehörende uß ſölichen krigli-chen und underblichen weſen darynne Sy langtzyte geweſt ſind deſterbaz brengen möge uud uns das uf ſeine köſte und ſcheden nicht tun und dienen bedürffe, haben wir jn dartzu zu hilffe und zu ſtewer nnd auch von ſölicher nutzlicher getrewer Dinſte wegen, die Er uns manigveltiglich getrülich und koſtlichen getan hat, teglich tut und auch fürbaz zu tund getreuen und gantzen willen hat, recht und redlich verſprochen und geredt, verſprechen und gereden, mit dieſem Brief für uns und unſer erben und nachkommen an dem vorgenannten Marggraftum zu Brandenburg Im und ſeinen erben zu geben und zu bezalen hundert tuſent guter Roter ungeriſcher gulden.“ Würden Friedrich oder deſſen Erben von Sigmund oder ſeinen Erben um die Hauptmannſchaft (nicht Markgrafſchaft) wieder angeſprochen, ſo müßte dieſe Summe zu Magdeburg, oder zu Wien oder zu Eger wieder von Sigmund oder deſſen Erben bezahlt, dann aber unverzüglich die Verweſung und Hauptmannſchaft wieder abgetreten werden. Sigmund behielt ſich Titel und Stimme eines Churfürſten von Brandenburg vor; der neue Hauptmann aber ſtellte am S. Maria Magdalena Abend zu der Burg in Ofen einen Lehenrevers aus, die Mark bei allen hergebrachten Rechten belaſſen zu wollen und nicht zu geſtatten, daß etwas wider die Landesprivilegien geſchehe. Noch in demſelben Jahre gab K. Wenzel zu der Uebertragung der Hauptmannſchaft und der Verſchreibung der 100,000 fl. auf die Mark ſeine königliche Zuſtimmung [56]), bis Sigmund

---

56) Prag Dienſtag nach S. Lucientag 1411.

oder ſeine Erben die erwähnte Summe, alſo um dieſe handelte es ſich wohl, wieder bezahlt haben würden. In weiterem Verfolg der Sache beauftragt K. Sigmund den obriſten Hauptmann der Mark noch beſonders, dieſelbe in Ruhe und Frieden zu bringen, bevollmächtigte ihn, die verſetzten Schlöſſer und Städte zu löſen und zu ledigen und befahl denſelben ernſtlich, „die ſoliche vorige Löſung von Unſern wegen zu geſtatten," zu welcher Zeit der Burggraf dieß begehren würde. [57])

Das Jahr 1411 war aber dem burggräflichen Hauſe auch in anderer Beziehung von größter Wichtigkeit. Was für den neuen oberſten Hauptmann von größtem Intereſſe war, um ſeinen Rücken gegen Franken zu frei zu erhalten, K. Sigmund ſöhnte den Burggrafen Friedrich mit dem Churfürſten von Sachſen aus, verabredete eine Heirath zwiſchen dem Burggrafen Johann und der Tochter des Churfürſten, Barbara, und gab jedem von dem Brautpaar 25,000 gute ungariſche Gulden (50,000 fl.) in rechter Heimſteuer, die auf die Mark Brandenburg verſchrieben wurden, gleich den andern 100,000 fl., ohne daß dieſe durch die neue Verſchreibung irgendwie gefährdet werden ſollten. [58]) K. Wenzel beſtätigte auch dieſe Verfügung (Prag des nächſten Dienſtags nach S. Lucientag 1411), behielt ſich jedoch für ſich und ſeine Nachkommen in der Krone Böhmen die Auslöſung der Schlöſſer und Städte vor, auf welche die 50,000 fl. angewieſen wurden. So war es K. Sigmund, welcher ſelbſt den Grund legte zu der Erbverbrüderung des

---

57) Ofen Freitag nach S. Laurentiitag 1412. Im gleichen Jahre erfolgte noch ein beſonderer k. Befehl an die Mannen und Städte an der Priegnitz geſeſſen, eine gemeine Erbhuldigung, „die ihr uns als euren natürlichen Erbherrn pflichtig ſeid, zu thun" und dem Burggrafen auch eine Huldigung zu thun wegen ſeines Geldes nach Verheißung ſeiner Briefe. Ofen Dienſtag nach U. F. T. nativ. Peter von Bredow, welcher die Huldigung nicht leiſten wollte, ward dazu von dem Könige noch beſonders angewieſen. Ofen nechſten Dienſtag nach U. F. T. nativitatis.

58) Zu der Burge 1411 des nächſten Dienſtags nach S. Bartholomestage

brandenburgiſchen und ascaniſch-wettiniſchen Hauſes und ihrer bereits ſo weitläufigen Territorien. [59])

Erſt nach dieſen Vorausgängen fand am 18. Mai des J. 1417 die urkundliche Verleihung der Mark Brandenburg d. h. des Churfürſtenthums, welches ſich Sigmund noch vorbehalten hatte, an den bisherigen Verweſer derſelben, den Burggrafen ſtatt, und zwar wieder für ſeine treugeleiſteten Dienſte, dann in Ermangelung männlicher Erben von Seiten K. Sigmunds und um 400,000 ungariſche Gulden. Es war dieß nicht ein Akt des plötzlichen Entſchluſſes, ſondern nach den vorausgegangenen Pfandverſchreibungen und den geleiſteten Dienſten eine Sache, die ſich kaum anders geſtalten konnte. Der Kaiſer hatte Sorge getragen, daß es im deutſchen Lande kaum einen angeſeheneren Fürſten gab, als den Burggrafen, deſſen eigene tüchtige Perſönlichkeit den Reichsfürſten allgemeine Achtung abnöthigte. An des Kaiſers ſtatt empfing derſelbe die Huldigung des Biſchofs von Eichſtett (Schwabach am Mittwoch nach S. Ambroſiustag); das Jahr nach Verleihung der markgräflichen Würde und ehe ſich Friedrich in den vollſtändigen Beſitz der Churlande ſetzen konnte, in welche ihn fünf kaiſerliche Diplome einführen ſollten, wurde er von Sigmund zu ſeinem Statthalter in deutſchen Landen ernannt. Was aber Ludwig von Eyb von der Art und Weiſe berichtet, wie Sigmund dem Markgrafen die Mark übergab, beweiſt, daß er die Belohnung, welche er dieſem damit für treugeleiſtete Dienſte erweiſen wollte, ſelbſt für einen neuen Dienſt anſah, den der neue Markgraf durch Uebernahme der, Deutſchland faſt abhanden gekommenen Chur dem Reiche erſt noch leiſten ſollte. So war dieſes denn eine Belohnung wirklich geleiſteter Dienſte, mit der gegründeten Vorausſetzung neuer, erſt noch zu leiſtender; es war dieſes ferner bei der innigen Familienverbindung

59) Coſtnitz an U. H. Auffartstage 1415. Eine vollſtändige Confirmation aller burggräflichen Privilegien erfolgte noch Dienſtag nach reminiscere 1415 zu Coſtnitz für beide Burggrafen; eine beſondere für M. Friedrich zu Rom hl. Pfingſttage 1433.

Sigmunds und ſeiner Gemahlin mit den Burggrafen auch eine Art von Familienvertrag [60]); es war endlich auch ein Geldgeſchäft.

Während nun noch eine große Anzahl k. Diplome dem Churfürſten die Rechte des Landgerichtes [61]) oder den Schutz von Klöſtern [62]) oder die gemachten Verkäufe [63]) confirmirt, ſo ſei hier nur von denjenigen beſondere Erwähnung gethan, welche die Geldfrage betreffen. Eine Urkunde K. Wenzels (Prag nechſten Sunntag vor Pfingſten 1416) fügte zu der auf Beheimſtein, Pegniz und andern Schlöſſern und Städten angewieſenen Geldſumme auch noch die von 24000 fl. hiezu, um deren Heimzahlung Burggraf Johann den König „ofte und dick genennet" hatte. Am 4. Mai d. J. 1418 bekannte K. Sigmund, M. Friedrich ſei ihm Bürge geworden bei einem Anleihen von 23,000 ungar. Gulden, das er bei H. Ludwig von Bayern-Ingolſtadt gemacht, bei 7000 fl. Anleihen von etlichen Bürgern zu Baſel, bei 8000 fl. rhein. Selbſtſchuld gegen Dietrich von Syle und Heinrichen von Byele, ſowie Gewern gegen den edelen Hannſen Truchſeß zu Waldburg um 10,000 fl. rhn. Der König verſprach nun dem Markgrafen und deſſen Erben, von allen „Bürgſchaften, Selbſtſchuld und Gewerbſchaft gütlich und von allen iren ſchaden ledigen und

---

60) „Alle kriegeriſchen Thaten Friedrichs I. in der Mark würden nur vorübergehend geweſen ſein, hätte nicht der Kaiſer, der ſelbſt ohne Söhne war, nach ſo trefflichen Proben von Thatkraft und durch neue Dienſtleiſtungen gewonnen dem Burggrafen das Churfürſtenthum erblich überlaſſen. Andere ſeiner Anſprüche und Rechte brachte Sigmunds Tochter an Oeſterreich". Ranke neun Bücher I. S. 18.

61) 3 Diplome von Coſtnitz S. Jacobsabend 1417 und eines vom 4. Febr. 1417, das Halsgericht zu Neuſtadt betr.

62) Von S. Gilgen zu Nürnberg. Coſtnitz am nechſten Donnerſtag vor S. Margaretha 1415. Ueber Kiesheim, Coſtnitz 1418.

63) 3 Diplome über die Verpfändung und Verkäufe an die Nürnberger. Canſtadt im Würzlande am S. Peterstag ad cathed. und Beſtätigungs Brief des Verkaufs der Burg Cronſtadt am nächſten Mittwoch nach S. Joh. B.

löſen“ zu wollen. Da dieſes aber nicht geſchah, entſtanden aus dieſer Bürgſchaft die größten Zerwürfniſſe in Oberdeutſchland, zwiſchen dem Markgrafen und dem Könige ſelbſt, ja beinahe der Verluſt des fränkiſchen Landes für den erſteren. In einem anderen Diplome Sigmunds (Ulm nechſten Sunntag vor S. Mathäustage 1418) wird der Bezahlung von 42,000 fl. von geiſtlichen Zehenten, den der Papſt bewilligt hatte, an den Markgrafen Friedrich erwähnt; noch in demſelben Jahre (des nächſten Samſtags nach S. Michelstage d. d. Schwebiſchwerda) wurde M. Friedrich von dem Könige ermächtigt, den von P. Martin V. bewilligten geiſtlichen Zehenten in den Bisthümern Bamberg nnd Würzburg einzunehmen „und was davon gefellet zu richten und zu geben.“

Es war kein Wunder, wenn dieſe beſtändigen Anleihen, verbunden mit den koſtſpieligen Kriegen in der Mark und den Zerwürfniſſen mit H. Ludwig von Bayern-Ingolſtadt wegen der 23,000 fl. Schulden den Schatz des neuen Markgrafen erſchöpften, ihn „in groß merkliche ſchulden“ ſtürzten und jene etwas gewaltſamen Arrangemens veranlaßten, von denen Ludwig von Eyb erzählt. Bis dahin hatte ſich das hohenzoller'ſche Haus durch das Talent ausgezeichne, nicht blos Territorien zu erwerben, ſondern auch die erworbenen zu behaupten. Wenn irgend ein Haus dürfte ſich das erlauchte der Hohenzollern des Wahlſpruchs bedienen: **parta tueri.** Anders wurde es jetzt. Um die Churwürde zu erhalten wurde jetzt die Grundlage der Macht der Burggrafen, ihre Heimath und Wiege verkauft, verpfändet und veräußert. Damals kamen an Nürnberg die Burg ob der Stadt, die Freiung auf ihr, die Pflegniß- und Verſchließung der Pforten, die Behauſung und Hofraith dabei, genannt des von Brauneck Behauſung, das Amt und Gericht auf derſelben Burg, die zwei Gartenhäuſer, die Hofſtatt auswendig gegen das Feld, die Dörfer Wöhrd ſammt dem Duirenhof, Schnigling, Buch, Schnepfenreuth, Höfles und Mühlen ꝛc. mit Ausnahme des Landgerichts, der Wildbahn, des Geleites und ähnlicher Herrlichkeiten des Burggrafenthums [64]),

64) Millners Relationen. Von den Burggrafen. Die wichtigen Folgen des Verkaufes der Burg zu zeigen, bedienen wir uns der Worte

was ſpäter zu vielfältigen Zerwürfniſſen zwiſchen Nürnberg und den nunmehr zu Markgrafen erhobenen Burggrafen Anlaß gab. Nicht minder wurde mit mehreren Pfandſchaften des Reiches auch das Forſtamt mit dem großen Laurenti und Sebaldiwalde ſammt der Zeidelweide verkauft und da dieſes noch nicht ausreichte, ſelbſt das Leibgeding der Markgräfin verpfändet [65]) Der großen Summen ungeachtet, die daraus gelöſt wurden, hinterließ Churfürſt Friedrich I. eine drückende Schuldenlaſt und ſeinem Nachfolger im Lande unterhalb des Gebirges keinen an-

---

des fleißigen Nürnberger Forſchers. „Durch dieſen Kauf der Burg iſt die Stadt Nürnberg merklich gebeſſert worden; ſintemal den Burggrafen die Pflegniß von Oeffnung des feſten Thores wegen ihrer custodiae portae von Amtswegen befohlen und derowegen die Stadt auf derſelben Seite noch mit keinem Graben verwahrt, ſondern dies Orts der burggräfliche Garten geweſen. Und obwohl der Rath zu Nürnberg 1367 innerhalb der Stadt eine Mauer gegen die Burg gebauet, ſo iſt es doch eine ſchlechte Verwahrung geweſen, zudem daß der Rath vermöge des 1376 gemachten Vertrags außer Unfriedszeiten an die Pforten ſolcher Mauer kein Thor hangen dörfen, daraus leichtlich abzunehmen, in was Gefahr die Bürgerſchaft zu Unfrieds Zeiten geſeſſen und daß ſie ihren Feind in der Stadt und an der Seiten gehabt, zu geſchweigen, was ſie in nachfolgenden Fehden zu gewarten haben würden. Aus dieſen Urſachen hat der Rath nach geſchehenem Kauf die Stadt dieſes Orts um die Burg und Reichsfeſten mit Mauern und Gräben zu verwahren angefangen, da daſelbſt zuvor noch kein Graben geweſen und iſt alſo der große Bau und Erweiterung der Stadt a. 1450 angefangen und in dieſen und folgenden Jahren vollendet worden. Am S. Simonis und Judätag 1327 hat man angefangen an der Stadtmauer die Steine zu ſetzen, an der 11000 Mägdetag iſt der Zwinger um die Burg vollbracht und nun Simonis und Judätag gedachten Jahres hat man den Graben bei der Brücke und die Burg und am St. Catharinentag den Zwinger unterhalb der Brücke vor dem Veſtnerthor angefangen und iſt von ſolcher Zeit an dieſer letztere Graben auch vollbracht und alſo die Stadt mit einem gefütterten Graben ganz rings umgeben worden. Nach Vollführung dieſes Baues hat der Rath die Mauer ſo a. 1367 inwendig der Stadt für die Brücken gebaut worden, wiederum abthun und hinwegnehmen laſſen. MS. im Beſitze des Verf.

65) Sieh Millner l. c.

deren Ausweg ſich zu helfen — als einen Staatsbankerott [66]), deſſen Einzelheiten man bei Ludwig von Eyb nachleſen muß.

Es genügt, die ſummariſche Entwicklung der Größe des hohenzoller'ſchen Hauſes zum Zwecke eines Commentars der Eyb'ſchen Denkwürdigkeiten ſo weit geführt zu haben. Man muß zu demſelben Zwecke aber noch einiger anderer Stützen erwähnen. Nicht blos kaiſerliche Diplome haben das hohenzollerſche Haus zu ſo großen Ehren gebracht und bei denſelben erhalten. Man muß auf die innere Geſchichte des Hauſes eingehen, um zu erkennen, mit welcher Umſicht es zuſammengehalten wurde, auf daß es nach Außen ſtets als ein Ganzes erſchien und nicht im Schooße der Familie ſelbſt ein Hinderniß raſchen Emporſteigens eintrete.

Schon im J. 1341 beſchloſſen die Burggrafen Johann und Albrecht zu Nürnberg, 6 Jahre lang all ihr väterliches und mütterliches Erbe ungetheilt inne zu haben und regieren zu wollen. Wegen Succeſſion nach ein oder des andern Abſterben, wegen Ausſteuerung der Töchter, Vormundſchaft der Kinder, Veräußerung der Güter, vorzüglich aber wegen der Herrſchaft Plaſſenburg wollten ſie ſich dergeſtalt vereinigen, daß dieſe bei vorzunehmender Theilung nicht mitgerechnet oder in die Theilung gezogen, ſondern dem Burggrafen Johann und deſſen Erben ausſchließlich verbleiben ſollte. [67]) Ein weiterer Vertrag v. J. 1344 betraf die Irrungen des B. Friedrich von Regensburg † 1353 mit ſeinen beiden Brüdern, den Burggräfen Johann II. † 1375 und Albrecht † 1361; ein dritter die gemeinſame Abtragung der Schuldenlaſt [68]), ein vierter aus demſelben Jahre 1357 gemeinſame Hülfe in Kriegsfährten, Theilung der Eroberungen und Beilegung etwaiger Zwiſte unter ihren Dienern. In dem gleichen Jahre wurde der Vertrag des J. 1341 für ewige Zeiten erneut und verpflichteten

66) Sieh Ludwig von Eyb.

67) Puchhauſen Mittwoch vor St. Gallustag.

68) Donnerſtag nach St. Martin 1357.

ſich beide Burggrafen Albrecht und Friedrich V. † 1398, es wolle jeder des anderen Lehen und Güter von dem hl. römiſchen Reiche gemeinſchaftlich empfangen. [69]) Als zwiſchen ihnen Irrungen entſtanden, wurden dieſe 1358 von dem Biſchofe Berthold von Eichſtett, dem Sohne Friedrichs IV., und dem Landgr. Johann von Leuchtenberg durch Taidigung beigelegt. Nach den ſpäteren Anordnungen Friedrich's V. v. J. 1372 u. 1380 war ſeinen Söhnen alle Landestheilung bis zu ihrer Majorität unterſagt, dann aber ſollten nur zwei Linien, eine des Niederlandes zu Franken, die andere des Oberlandes auf dem Gebirge und vor dem Walde nach vorheriger Gleichmachung ſich bilden dürfen (am S. Erhardstage 1372). Auf dieſe Grundlagen hin fand im J. 1385 (Culmbach Freitag vor dem hl. Pfingſttage) die große Erbordnung Friedrichs V. ſtatt. Es blieb die Beſtimmung über die Bildung von nur 2 Linien; für 10 Jahre ſollten jedoch ſeine Söhne, Johann und Friedrich, ſich aller Theilung des väterlichen nnd mütterlichen Erbes entſchlagen, bei der ſpätern die beſonders angeführten Agnaten und die Räthe zugezogen werden. Die Regalien ſollten gemeinſam, in Kriegen alle ihre Schlöſſer gegenſeitig offene Häuſer und Hülfe gemeinſam ſein, keine Veräußerung ohne des andern Wiſſen geſchehen; wer den andern überlebe, ſei Vormund von deſſen Kindern, im Falle, daß Töchter daſeien, deſſen Erbe, müſſe aber dieſe ausſtatten. Es war dieſes ein Hausgeſetz für ewige Zeiten, das ſeine guten Früchte gleich 1404 und 1407 äußerte, als Mißhelligkeiten zwiſchen den Brüdern ausbrachen; der Erbordnung der Churf. Friedrich I. und Albrecht Achilles hat es zur Baſis gedient.

Hiedurch geſchah es, daß das Hausgut vereinigt und das Geſchlecht ſelbſt, indem es ſich ſtrenge daran hielt, von jenen Scenen befreit wurde, welche trotz des Vertrages von Pavia (1329) das wittelsbachiſche Haus ſo oft entzweiten und deſſen Gedeihen verhinderten. Zu dieſem ſtrengen Feſthalten an die den Bedürfniſſen angemeſſenen Hausgeſetze geſellten ſich aber

---

69) Nürnberg Freitag vor dem hl. Chriſttage.

noch zwei andere Punkte, durch welche gleichfalls die Größe des Hauſes weſentlich gefördert wurde. Der eine war die ſyſtematiſche Begünſtigung der Ritterſchaft, für welche nach der Verfügung des Markgrafen Friedrich's I. das fürſtliche Haus immer offen ſtehen ſollte. Da die Städte des Burggrafenthums trotz der Ertheilung des nürnberger Stadtrechtes vor dem einen großen Emporium des Frankenlandes zu keiner rechten Blüthe kommen wollten, war dieſes von großer Wichtigkeit und man kann in Ludwig von Eyb nachleſen, wie ſehr die Markgrafen ſich an die Ritter anſchloſſen, und welche erſprießliche Gegendienſte ſie von ihnen erlangten.

Der andere, nicht minder wichtige Punkt war das Feſthalten an einem beſtimmten Syſteme adminiſtrativer und politiſcher Grundſätze. Machte der erſte das burggräfliche Haus zum natürlichen Mittelpunkte aller adelichen Beſtrebungen im Gegenſatze zu den Städtern und dem Clerus, welchen der Ritter gleich ſehr haßte, ſo erzeugte der andere eine Schule tüchtiger Räthe, welche durch ihre beſonnene Anhänglichkeit dem Hauſe nicht mindere Dienſte erwieſen als der Ritter durch ſeine Waffenthaten. Gerade in dieſer Beziehung iſt es jedoch nothwendig zum Zweck dieſes Commentares einiges aus Urkunden anzuführen, welches ein Urtheil über die Stärke oder Schwäche des inneren Haushaltes gewähren kann.

Das eigenthümliche Verwaltungsſyſtem, welches ſich ſpäter in der Mark Brandenburg und den dazu erworbenen Provinzen ſo ergiebig für des Hauſes Macht und Größe erwies, fällt ſeiner Begründung nach vor die Zeit, da die Hohenzollern Brandenburg erwarben. Schon im Jahre 1398, als das Landbuch der Herrſchaft Plaſſenburg, mit Churfürſt Friedrichs Lehenbuche eines der köſtlichſten Documente hohenzoller'ſcher Territorialgeſchichte, verfaßt wurde, war es ſeinen Grundzügen nach fertig. „Es iſt zu merken, beginnt es, das alle hernach geſchriebene Veſten, Stete, Dörffer, Höfe, Wüſtungen mit allen Holzern, Felder, weyer, Fiſchwaſſer, Wyltpann, zeidelweyden mit allen andern renten und ſachen, als die hernach

ſchriben ſteen nemlichen für und in die herſchaft und Gerichte gehoren als verne und weyt als ein iglichs felt holz und waſſer, die zu einem iglichen hernach geſchriben veſten Stat Marke dorff Wüſtung oder Hofe alſo gehört in ſeinen marken und reynen reychet und wendet nach ſage und außweyſung der allden pücher und nach kuntſchaft als die lewte izunt von newes geſagt haben. Anno MCCCLXXXX octavo.“

Hier wird nun ausführlich erwähnt, was alles für Einkünfte die Herrſchaft in der „Stadt kulmnach unter der veſten Plaſſemburg“ habe, Zoll und Geleyt, die großen Gerichtsfälle und die kleinen, die Abgaben der Hofſtätte, der Krämer- und Pfragnerläden, der Becker, der Lederer, der Schuhknechte und dergleichen mehr. Es folgen „die Kirchenlehen und gotesgabe in der Herrſchaft uf dem Lande und auch in und vor den Steten“, das Verzeichniß derjenigen, die „Holz haben in der Stat jerlich auf Galli, der Gerten und hewſer in der Wolfskel und vorſtat zu kulmnach mit allen den fronen“, die damit verbunden ſind; noch beſonders die „frongerten vor der Stat, die Mulen vor der Stat an dem Meyne,“ die fiſchwaſſer in dem Ampte, die fiſchen dienen uf Plaſſemburg“, die Weyer und Fiſchgruben„ in dem Ampte kulmnach, 13 in summa; die „wyesmate das jerlichen nach der Herrſchaft nuze einbracht ſol werden in den fronſtadel oder uf die Scheffrey,“ endlich die 8 Paumgarten, die welde und hölzer, mit der Bemerkung: „in den vorgenannten welden und hölzern iſt aller wiltpann der Herrſchaft und doraws mit geſchichten als der Fürſten und herren herlichkeit und als vorgeſchriben und darzw alle vogelweyde, habichzuchte und andere weydenheyt.“ Dann kommen „die zeidelweyden und das Recht der Zeidler, die Burckgut von Plaſſemburg zu verdienen in dem Ampte zu kulmnach“, die „beſten Sloß und Behawſung in dem Gerichte“, welche Häuſer der Herrſchaft gehören, welche ihr „offen“ ſind (zum Durchzug und zur Beſatzung), endlich die Aufzählung der „Dörfer und Höfe mit allen guten und irer zugehörung“, die in dem Gerichte zu Kulmnach liegen und dazu gehören. Bei jedem Dorfe oder Hofe wird der, der den Hof bawet, namentlich ange-

führt, ſo wie was er davon an Zins oder für den Zins, an Fronen für das Lehen, oder an Gülten gibt. „Der Dörfer, Höfe und wüſtungen ſind 147, der Kirchenlehen und Gottesgaben, die alle die herſchaft von der Hant leihet", 16 mit den Cappellen. „Summa jerlicher und rechter pfenniggülte an Stewern gerichtsfellen, zolle, ungelt, geleite, markrecht, zapfenpfennig (der Wein oder „pire" ſchenken), Salzungen, Markrecht auf den jarmerken uf dem rathhawß von den Gewantſneidern und andern kleinen rechten, waltzinſen, holzverkauffen, und alle anderen nuzungen und felle von Schaffen (Schaffelle) und andern ſachen ꝛc. IIIICLI gulden XIV ſchilling VIII heller in golde, allezeit XX Schilling für ein gulden gerechnet und ongeſlagen und IIIICLXXXII Pfd. XII ſchilling VIII hllr. izunt lantwerung.[70])"

---

70) fol. 64. Dazu noch Einiges Andere: Summa forſtrechts in hellergelt jerlichen uf Galli zu langenſtat XXI. ſchilling in golde. Summa der markrechten zu langenſtat XIII 1/2 ſchilling in Golde. Summa jerlicher weyſat zu iren zeitten newn tauſend VIcLXXXXIII eyer und newn hundert XXXIII keß vnd XLIIII weyſathuner. Summa rechter getreidgulte von den guten die genant getreide geben izunt LXIII Sinner ein vierteil kerns XXVI Sinner gerſten IIII Sinner malzes vnd LV 1/2 Sinner haberns. Summa der halbpew vnd andere pew die man jerlicher vmb den teil pawet XLVIIII hofe und ſuſt Gute die gelten jerliche bey IIIIc Sinner allerlei getreydes und LXVII Sinner. Summa zehenden cleiner und großer XXXVIIII die jerliche gelten auf IIIIc XXVI Sinner I viertheil. Summa vaſtenſpeiß I vierteil erweys III meß hanfts on das davon zehnde komet. Summa XLI 1/2 Sinner holzhabern in und vor der Stat. Summa der holzhabern auf dem Lande LV Sinner V meß in katſchenreut. Summa der forſthabern jerlicher gen langeſtat CLI.II Sinner ein vierteil. Summa des Sichelfuters XLVIIII Sinner V meß. Summa der vogthabern IX. Summa XII centner unſlize. Summa totalis aller getreidgult nach einem gemein onſlage XIIcLVIIII Sinner V meſel. Summa des forſtrechtes IXcLXXVII eyer, CLXXXIIII keß, zw oſtern, IIcXVII huner VII 1/2 cloben X reyſten flaſch XXVIII 1/2 leip prot uf galli. Summa der zu langenſtat VIIIc und V eyer CX keſe zu Oſtern, C ein hun uf Galli. Summa der vaſtnachthuner IIII 1/2 cIX Item der zehenhuner IIcLXXIVII Item der herbſthuner LXI Item XXIIII kirchtagshuner und XV vogthuner Summa

Enthalten die Diplome der Kaiſer und Könige die Anweiſungen auf Grund und Boden, ſo geht aus den LXVI Pergamentblättern des Plaſſenburger Landbuches hervor, in welcher Art die Burggrafen daraus die Nutznießung zu ziehen und zu erweitern wußten. Ihnen gehörten Mühlen und Badſtuben, Häuſer und Gärten, die ſie verliehen, und während eine ſpätere Zeit darin eine Bedrückung und nicht zu ertragende Laſt erblickte, ſah die frühere darin die Wohlthat der Anſäßigmachung, des Schutzes vor ungeſetzlicher Bedrückung, einer Verpflichtung, welcher auch gegenſeitige Rechte zur Seite ſtanden. Die Burggrafen waren aus Landeigenthümern die eigentlichen Landherren geworden, die die Nutznießung von Erde, Waſſer, Holz, von dem, was die Erde trägt, was ſie hegte, oder was im Waſſer, beinahe auch was in der Luft ſein Leben fand, nur gegen Zins und Frohne geſtatteten. Das ganze Land war ein großes fürſtliches Landgut, das für die neuen Herrſcher bewirthſchaftet wurde. Obwohl die Zinſen urſprünglich mäßig waren und es erſt durch die Umwälzung des Reformationszeitalters dahin kam, daß man ſtatt des Eies die Henne, ſtatt des Faſtnachthuhnes ein Kalb, ſtatt des Ferkels das Schwein forderte und entrichtete, ſo geht doch ſchon aus der ganzen Art der Verwaltung hervor, daß von einem großartigen Aufſchwunge des Landes keine Rede ſein konnte. Es handelte ſich auch nicht darum, freie Innungen zu begründen und etwa ein trotzig kräftiges Bürgerthum heranzuziehen, ſondern das Land, nach Churf. Friedrichs I Lehenbuch [71]) in

totalis aller huner XIIc und 1/2 hun on kuchenhuner und kirchenhuner zu keyerlame. Summa totalis aller eyer XIm IIII1/2 cXV eyer. Summa der fiſchwaſſer drewzehen Summa des Gelts für die wenn die nicht dienen IIIIc Pfd. XVI ß. IIII heller. Summa der weyer und fiſchgruben XIIII. Summa der hofwyſen XV die haben III/2c XXIIII tagwerck. Summa der pawmgarten newn der nuz auch jerliche geachtet wird. Summa der weyngarten Summa der heghelzer XXXV und welde dovon nuz komet von kolen und Stock mit und ſuſt zu verkauffen — — Summa des höniges ein eymer IIII virteil kulmnacher maß und XII virteil beyerreyter maß."

71) MS. des k. Archivs v. 1421.

541 Ritterlehen und 1694 Bürger und Bauernlehen eingetheilt, war ein Feudalſtaat, der von den fürſtlichen Beamten in der Abſicht verwaltet wurde, daß das fürſtliche Intereſſe gehörig bedacht, der fürſtliche Hofhalt mit dem nöthigen Glanze beſtritten, der kriegeriſche Aufwand mit dem nöthigen Nachdruke unterhalten und mit dem fürſtlichen Hauſe der Ritterſtand in Kraft und Gedeihen erhalten werde. Der Gedanke, durch Ertheilung des Nürnberger Stadtrechtes der blühenden Handelſtadt Rivalen heran zu ziehen, wurde, wenn er je ernſtlich gemeint war, ſchnell wieder aufgegeben; man hatte an dem einen Nürnberg genug zu thun, und es hörte auch bekanntlich die Fehde mit dieſem gewaltigen Steine des Anſtoſſes nicht eher auf, als bis die preußiſchen Schildwachen am Nürnberger Stadtgraben ſtanden und im gleichen Augenblicke auch die Todtenglocke des tauſendjährigen Kaiſerreiches ertönte.

Da aber das Plaſſenburger Landbuch einen tiefern Blick nur in eine, wenn gleich ſehr wichtige Herrſchaft des hohenzollerſchen Hauſes gewährt, ſo möge zur Vergleichung mit dem, was die nächſten hundert Jahre für Veränderungen brachten, die Darſtellung folgen, welche Churfürſt Friedrichs dritter Sohn, Albrecht genannt Achilles, 1485 von ſeinen Einnahmen, ſowie von dem Zuſtande machte, in welchen unter einem derartigen Verwaltungsſyſtem allmälig die Maßen gerathen waren. [72])

M. Albrecht damals bereits Churfürſt und im Beſitze der fränkiſchen und der märkiſchen Länder ſeines Geſchlechtes ſprach ſich nämlich in folgender Weiſe über ſeine Einnahmen aus: „Item der gib ich meinem Son zu aller Regierung dort Innen (in der Mark Brandenburg) 20000 Gulden nüzung an allem gefell, mir hierauß auch ſovil und behalt 10000 Gulden weyb kindern und mir zu imbiß und das uns teglich zufelt hie außen, und 10000 Gulden hieauß und dorinne auff beſſerung und ſpeyſung der Slospew und anders und was not würd. Das macht 40000 Gulden. Der mag ich jerlich nit

---

72) Keyſeriſch Buch Bd. II. S. 130.

geraten zu meinem thon, Jch woll mir dann die nachpawrſchafft hie außen und darinnen anziehen laſſen, das ich nit erleyden mag, dennoch pleyben noch übrig nuz und fell mit allen ſachen bei 40000 Gulden jerlich, davon muß ich warten ungewechs kiegsläufft und anders desgleichen. mogen beſſere jer auch werden, werden ſie beſſer ſo gelten die Frucht ſovil deſto minder, werden ſie erger ſo gelten ſie ſovil deſter mer, wo nit unrat mit krieg, hagel prant oder anderem zufellt.“ Dieſem zufolge müſſen ſich die Einkünfte des dritten brandenburgiſchen Churfürſten „ hie außen und dorinnen“ auf ungefähr 80000 fl. damaliger Währung belaufen haben. Da dieſelben aber zum großen Theile aus Naturalien entſtanden, ſo konnte es auch nicht anders ſein, als daß der Segen des Himmels auf Feld und Fluren wohl die Scheunen und Speicher des Markgrafen füllte, aber ſeine Säcke leerer ließ als in ſchlechten Jahren, in welchen die Naturalien höher im Preiſe ſtanden. Mußte dadurch bei den ſteigenden Auslagen der Höfe und Regierungen, dem Aufkommen der ſtehenden Heere, der Gedanke kommen, die Geldſteuern zu vermehren und das alte Syſtem allmälig in jenes umzuwandeln, welches ſodann das allgemein herrſchende ſpäterer Zeiten geworden iſt, ſo hätte man glauben ſollen, es habe ſich unter dem früheren der arme Mann in einem verhältnißmäßig glücklichen Zuſtande befunden. Allein auch darüber giebt uns der Markgraf überraſchende Aufſchlüſſe. „Ob man wollt ſprechen“, fuhr Albrecht fort, nachdem er weitläufig auseinander geſetzt, daß er 30000 fl. zur Reichshülfe nicht zahlen könne, „die uns verwandt (untergeben) geiſtlich und werntlich hetten vil barſchaft frucht und haußrate — wo einer übrig hot, dann ein außkommmen, ſo haben etwigen funffzig aus den armen (Landleuten) kaum das brod zu eſſen und des ſie teglich von Haußrate in Jren hewſern bedorffen.“ Es geht daraus wenigſtens ſoviel hervor, daß das ſogenannte Patriarchalſyſtem der Verwaltung auch ſeine Kehrſeite hatte und wie immer und überall das Heil nicht vom Syſteme, ſondern von deſſen Anpaßung an die beſtehenden Verhältniſſe abhängt.

73) Stärker beſteuern.

Es erweiſt ferner, wie mangelhaft alle Reformen des deutſchen Staatskörpers waren, wie ungenügend alle Verſuche durch Reichseintheilung [74]) und Reichsgerichte demſelben aufzuhelfen, ſolange dieſe Verſuche nur die höheren Schichten der deutſchen Zuſtände betrafen, die unteren aber durch Tauſende und abermal Tauſende von Privatverhältniſſen in nicht zu löſende Bande geſchlagen, von dieſen, übrigens noch ſo zweckmäßigen Reformen unberührt blieben. Der Gedanke hier abzuhelfen ſcheint denn auch vor der Unmöglichkeit, hier durchzudringen gar nicht aufgekommen zu ſein und ſo iſt es dann geſchehen, daß 40 Jahr nach Churf. Albrechts Schreiben in Ermangelung einer Reform der politiſchen Zuſtände die Revolution in der furchtbaren Geſtalt des deutſchen Bauernkrieges ausbrach. Dieſer aber hauſte auch in den Brandenburgiſchen Landen ſo entſetzlich, daß man nur durch eine allgemeine Ermordung ſämtlicher Bauern die Ruhe herſtellen zu können meinte, ein Plan, deſſen Nothwendigkeit ſelbſt M. Georg, Albrechts Enkel zugab; nur meinte er, „ſollen die Pawren alle erſtochen weren alls wol von noten ſeyn will, wo ſie nit anderſt wollen, wo nemen wir andere die uns neren." [75]) War es dann, als ſich ſolche Zuſtände allmälig vorbereiteten, [76]) ein Wunder, wenn auswärtige Staatsmänner von Deutſchland im Anfange des XVI. Jahrhundertes urtheilten, die wahre Stärke des Reiches ſei nicht bei den Fürſten, ſondern bei den Reichsſtädten; tiefer blickende aber eine allgemeine Umwälzung für unausbleiblich erachteten, dieſelbe mit politiſcher Sehergabe ſchon in der Mitte des XV. Jahrhunderts vorausgeſagt wurde. [77])

Hiemit ſind wir denn auch an die eine Gränze angelangt, welche wir uns bei Beleuchtung der Denkwürdigkeiten Ludwigs

---

74) Ueber die gute Seite derſelben ſieh unten.

75) Spieß Aufklärungen S. 67.

76) Vgl. Hagen, zur polit Geſchichte Deutſchlands. Ulrich von Hutten Seite 171.

77) Der deutſche Cardinal Nicolaus von Cuſa u. die Kirche ſeiner Zeit. Von Dür. Bd. II S. 310. Regensb. 1827.

von Eyb vorgezeichnet. Wir ſahen, welche Grundſätze das Haus Hohenzollern groß gemacht, mit welcher Klugheit, mit welcher Umſicht, mit welcher Mäßigung ſie ſich benommen. Allein die Denkwürdigkeiten erheiſchen auch noch nachzuweiſen, wie dasſelbe in der darin berührten Zeit dieſe Grundſätze ſeiner urſprünglichen Größe erweiterte, allmälig veränderte, theilweiſe aufgab. Letzteres führt aber von ſelbſt zu weiterer Entwicklung eines Gegenſtandes, den wir bisher nur angedeutet, des Verhältniſſes der Häuſer Wittelsbach und Hohenzollern zu einander, beſonders in jener Periode, welche für mehr als 3 Jahrhunderte den Grund zu dauernder Feindſchaft wie andererſeits zu tiefgreifenden Verbrüderungen legte. Es iſt dieſes aber um mehr als einer Urſache willen von großer Wichtigkeit. Denn einmal iſt die jetzige Spaltung von Nord- und Süddeutſchland gerade durch die im Laufe des XV. Jahrhunderts auseinandergehende Politik der beiden oberdeutſchen Fürſtenhäuſer weſentlich gefördert worden, ſo daß die Wahl des Habsburgers Albrecht II, K. Sigmunds Eidam und Erben von deſſen öſtlichen Ländern, als der Zeitpunkt zu betrachten iſt, von wo an die politiſche Scheidung der Wittelsbacher und Hohenzollern, Bayerns und Brandenburgs, immer ſchärfer hervortritt. Die Stellung Bayerns zwiſchen den Markgrafen von Brandenburg, welche die nördlichen Länder des letzten Luxemburgers erbten, und den Habsburgern, die jetzt Magyaren und Slaven ſtatt der aufgegebenen Romanen in den Kreis des deutſchen und habsburgiſchen Kaiſerreiches zu ziehen ſuchten, wurde jetzt nothwendig eine ganz andere als früher, und da die Hohenzollern und Habsburger in nächſter Zeit ſich ſelbſt gegen Bayern verbündeten, ſo erfolgte, trotz der großartigen Anſtrengungen des Hauſes Wittelsbach in der Mitte des XV. Jahrhunderts durch Churf. Friedrich von der Pfalz und H. Ludwig von Bayern-Landshut, für dasſelbe eine Art von Unmöglichkeit, ſich den traurigen Nachwirkungen der Mißgriffe ganz zu entwinden, welche die Söhne und Enkel Ludwig des Bayern begangen hatten. Dieſe Verwicklungen näher zu beleuchten iſt alſo ſchon wegen der daraus hervorgegangenen neuen Geſtaltung Deutſchlands von allgemeinem Intereſſe. Dazu

kömmt noch, daß man ſich nach dem Vorgange des geiſtreichen, aber nicht ſo wahrheitstreuen Verfaſſers der Anemonen die bayeriſche Geſchichte als im fortlaufenden Gegenſatze zu der öſterreichiſchen begriffen, aufzufaſſen gewöhnte und in Folge deß der das Nationalgefühl ebenſo unnatürlich aufreizende als verletzende Grundſatz aufgeſtellt wurde, die bayeriſche Geſchichte beſtehe aus einem beſtändigen Preisgeben günſtiger Gelegenheiten, aus einer fortwährenden Negation deſſen, was Natur und Geſchichte von Volk und Dynaſtie forderten. Anders aber wird ſich nothwendig die Sachlage geſtalten, wenn ſtatt des einſeitigen, blos antiöſterreichiſchen Standpunktes ein mehr allſeitiger und den wirklichen Verhältniſſen der Dinge angemeſſener gewählt wird, und dieſen wird man nur erlangen, wenn nicht die geiſtreiche Leidenſchaft eines von Parteizwecken geleiteten Autors, ſondern die möglichſte Umſicht nach allen Seiten hin zu Rathe gezogen wird. Sehen wir daher, ehe wir zuletzt noch die theilweiſe Abweichung von den urſprünglichen Grundſätzen der Mäßigung und der Hingebung an die Sache des Kaiſers und Reiches bemerken, wie aus den nachfolgenden Differenzen der Häuſer Wittelsbach und Hohenzollern der kleine Samen großer Bewegungen heranreifte.

Auch dem Hauſe Ludwig des Bayern, welcher ſo vieles gethan hatte, die Hohenzollern auf eine Höhe zu erheben, von der er ſelbſt nicht ahnete, wie gefährlich ſie bald dem eigenen Geſchlechte werden würde, fehlte es nicht an weiſen Hausverträgen und klugen Succeßionsordnungen, durch welche das hätte erhalten werden können, was des Kaiſers überſchwengliche Vorliebe für ſein Haus demſelben verſchafft hatte. An Ludwig lag es nicht, wenn ſein Geſchlecht nicht das erſt in Deutſchland ward und blieb, ſoferne dieß durch menſchlichen Witz und Scharfſinn zu begründen möglich war. Allein Eines hinterließ er ihm nicht, was mehr werth war als alles Uebrige, die Bürgſchaft der Dauer. Obwohl er für ſein Haus mehr gethan als ſonſt einer Reihe von Kaiſern möglich geweſen war, blieb von allen Erwerbungen — nichts; wohl aber trugen früher Tod des Einen (Meinhard's von Tirol), Wahnſinn

des Andern, (Wilhelm's von Straubing=Holland), Kurzſichtigkeit und Unfähigkeit des Dritten, der Mangel an Einigkeit bei Allen, reichlich bei, daß erſt Tirol, dann Brandenburg, endlich ein Jahrzehnt nachdem die Hohenzollern die Mark Brandenburg erwarben, auch die Niederlande für Bayern verloren gingen, ohne daß das hohenzollerſche Sprüchwort [78]) ſich an dem wittelsbachiſchen Gute bewahrheitet hätte. In Altbayern ſelbſt wurde von den 4 Linien, in welche ſich der Stamm Ludwigs theilte, die Ingolſtädtiſche (erloſchen 1447) anfänglich die *mächtigſte*, vorzüglich durch die Verbindungen, welche H. Ludwig, Schwager K. arl's VI, in Frankreich angeknüpft hatte; nach dieſer die Landshuter Linie, welche lange in freundlicher Berührung mit den Burggrafen von Nürnberg geblieben war. Burggr. Friedrich VI., nachher Churfürſt von Brandenburg, hatte ſelbſt die ſchöne Elſe, Tochter Herzogs Friedrichs von Bayern=Landshut 1401 geheirathet und ſo ſchien der Groll, welchen etwa das wittelsbachiſche Haus über die verſchwenderiſchen Gunſtbezeugungen der Luxemburger an die Hohenzollern hegen mochte, ohne ſtörenden Ausbruch vorüberzugehen, als gerade die obenerwähnten Vorbereitungen zur Erwerbung der Mark Brandenburg der Politik der beiden oberdeutſchen Fürſtenhäuſer eine neue Wendung gab.

H. Ludwig der Bärtige von Bayern=Ingolſtadt hatte für den dem Kaiſer geleiſteten Vorſchuß von 24000 fl. außer der geſtellten Bürgſchaft von der apoſtoliſchen Kammer nach glücklich erfolgter Wahl P. Martins V. Anweiſungen erhalten, verlangte aber nichts deſto weniger von dem Burggrafen Friedrich als Bürgen auf das Ungeſtümmſte Heimzahlung des Capitals. Der Burggraf weigerte ſich deſſen ſchon aus dem Grunde, weil viel angeſehenere Perſonen als er (der König und die Königin) ſich mitverbürgt hatten und, da Sigmund das Geld auf einer zur Pacification der geſammten Chriſtenheit unternommenen Reiſe verausgabt hatte, mochte es ihm um

---

78) Sieh oben n 43.

ſo ſonderbarer dünken, daß er allein daſſelbe zu erſtatten habe. Auf dieß überhäufte der Herzog den neuernanten obriſten Hauptmann der Mark mit Schmähungen aller Art, welche aber nur zu ſehr bewieſen, daß der Grund des Zornes nicht blos in der Verweigerung der verlangten Heimzahlung beruhe, und die ſelbſt ſo wenig fruchteten, daß ſich nun das Haupt des wittelsbachiſchen Hauſes, der Churfürſt Ludwig von der Pfalz, der Pfalzgraf Johann, ja ſelbſt die Herzoge von Oberbayern, Johann, Ernſt und Wilhelm in Coſtnitz am hl. Kilianstage (8 Juli) 1415 für ſich und ihre Erben auf Lebenstage wider H. Ludwig verbanden. Auch die Biſchöfe Johann von Eichſtett und Albrecht von Regensburg traten ſpäter dieſem Bündniſſe bei; der Kaiſer erließ für den unterdeſſen zum Churfürſten erhobenen Burggrafen einen Schadlosbrief, [80]) und als nun H. Ludwig durch ſein Landgericht zu Graisbach über Unterthanen, Güter und Ritter des Churfürſten verfügte, ſtellte ein Ervollbrief des Landgerichtes Burggrafenthums Nürnberg eine Gegenrechnung von 200000 Mark Goldes auf Gut und Rechte H. Ludwigs aus. Wuthentbrannt über die Erfolgloſigkeit ſeines Unternehmens ſchleuderte jetzt der Ingolſtädter Herzog ein wahres Pamphlet gegen den „unendlich verlogenen treuloſen Mann“, den Churfürſten, in die Welt, und verglich ihn ſelbſt mit „einem ſchäbigen böſen Hunde.“ Friedrich ſuchte in ſeiner Entgegnung [82]) die Wortbrüchigkeit auf H. Ludwig hinüberzuwälzen, der dem Dauphin von Frankreich gelobt habe, keinem Herren mehr zu dienen und nun der Tochter des deutſchen Königs für 12000 fl. gedient habe. Allein ſein hitziger Gegner ließ ſich dadurch nicht abhalten, ihn „des Henkers geſchol“ zu nennen und trotzig an die Eide zu erinnern, welche er dem (abgeſetzten) K. Wenzel

79) Sieh die advisamenta. welche darüber dem Papſte und dem Cardinalscollegium im Namen der Biſchöfe von Bamberg, Würzburg, Eichſtätt, Regensburg, des Pfalzgr Johann und des Burggr Johann vorgelegt wurden

80) 4. Mai 1418.

81) Neuburg Sonntag nach der hl. Auffahrtag 1420.

82) Tangermunde Sonntag nach St. Jacobstag.

und K. Ruprechten geſchworen; [83]) der jüngere Ludwig von Ingolſtadt aber ſchickte ſchon vorher [84]) dem Churfürſten wegen Vorenthaltung der in dem Ervollbriefe aufgeführten Städte und Schlößer einen Abſagebrief zu, und da der Churfürſt im heißen Kampfe um die Mark Brandenburg begriffen war, ſchien Franken für das Haus Hohenzollern verloren, — als die bayriſche Eliſabeth ſolche Maßregeln traf, daß wenigſtens die Hauptabſicht vereitelt wurde. Sie bat den Grafen Wilhelm von Henneberg um Beyſtand, [85]) ſandte ihrem Gemahle die weiteren Abſagebriefe zu, ermahnte den Churfürſten von der Pfalz um Hülfe in Kraft der geſchloſſenen Einigung [86]) und bat auch „ihren lieben Buhlen den Biſchof Evilen von Würzburg" um Hülfe, da ihr Gemahl ſich in beſchwerlichem Kriege in der Mark gegen den Herzog von Stettin befinde. [87]) Dieſer hielt jedoch den Churfürſten nicht ab, in der unzweydeutigen diplomatiſchen Sprache jener Tage, welche das Princip des Verhelens ſeiner Gedanken noch nicht angenommen hatte, den Herzog „einen verlogenen, boßfundigen, ſchelmlichen, ſchalkliſtigen, unendlichen Edelmann — wer dich kennt, der kauft dich nicht" — zu ſchelten; er brachte aber dadurch ſeinen Gegner ſowenig zum Schweigen, daß am Sonntag laetare 1421 in Ingolſtadt eine neue Schmähepiſtel vom Stapel gelaſſen wurde. Natürlich mußten auch bei einer ſolchen Stimmung der Gemüther alle Vermittlungsverſuche des Kaiſers und der Fürſten ſcheitern, als ein unvermuthetes Ereigniß eine für das Haus Hohenzollern höchſt folgenreiche Wendung herbeiführte. An demſelben Tage der Apoſtel Simon und Juda, Dienſtags vor welchem der Churfürſt ſein letztes Schreiben an Hg. Ludwig erlaſſen hatte, entbot ein bayriſcher Hauptmann, Chriſtoph Leininger, der von Lauf aus die markgräflichen Güter heim-

---

83) Samſtag vor Egidientag 1420.

84) Sonntag nach S Jacobstag 1420

85) Cadolzburg Dienſtag vor U. L Fr. Tag den man nennt wirzweih 1420.

86) Freitag nach vinc. Petri. 1420.

87) Sonntag nach assumpt. Mariae.

ſuchte, den Nürnbergern, ſich die Nacht ſtille zu verhalten; es würde nur dem Markgrafen gelten. Darauf ſoll der Rath der Stadt, dem die Nähe des zum Churfürſten emporgeſtiegenen Burggrafen nicht minder unheimlich ſein mochte, als dem Herzoge von Bayern, die Bürgerſchaft zum Tanze auf das Rathhaus geladen haben und während es nun draußen ſtürmte, die Bürgerſchaft ſich beluſtigte, kam der Hauptmann zu der burggräflichen Veſte, die in jener Zeit kein Graben ſchützte und brannte ſie nieder. [88]) Aber dem Herzoge wurde es von Göz von Berlichingen und Hornegk von Hornburg ſchwer verargt, daß die Seinen „bey nacht prennen und das heiße man mort gebrannt". [89] Es ergriffen die 3 geiſtlichen Churfürſten die Partey der Markgräfin, die Biſchöfe von Eichſtett und Regensburg ſchloſſe n ſich in der Gefahr des hohenzollerſchen Hauſes an dieſes an, von den Verbündeten wurde nun am S. Vitustage in Regensburg der Beſchluß gefaßt, auf Maria Magdalenatag gegen Ingolſtadt zu ziehen; Schloß Schwaben und die Freyenſtadt wurden erobert, aber dennoch ſchien der Churfürſtin die Gefahr noch immer ſo groß, daß ſie auf das Aeußerſte in ihren Gemahl drang, ſobald als möglich nach Franken zu kommen. [90]) Es wurde hierauf zwiſchen den Streitenden der Friede des Jahres 1422 vermittelt; allein der fortwährende Krieg um die Mark, wie der um das Land in Franken erſchöpften den Markgrafen ſo ſehr, daß er, wie oben bemerkt, zur Veräußerung der Stammfeſte und der großen Wälder ſchritt, um nur die Summe von 300000 fl. (240000 fl. für das eine, 60000 für das andere) zu erhalten. Seitdem wurden Cadolzburg (Onolzbach) im Unterlande, und Plaſſenburg (Baireuth) im Oberlande, die bleibenden Sitze der frän=

---

88) Den ſogenannten Goſtelhof. Nürnberger Chronik M. S.

89) Schreiben des Herzogs darüber Newb. am 11000 Maydetag 1420.

90) „Innige lieb mit ganzem ſteten trewen alzeit zuvor, hochgeborner fürſte, herzenliebſter herre und Gemahel" beginnt das Schreiben (Cadolzburg Dienſtag. Joh. Bapt. 1421) — daß wir alſo nicht zu ſulchen ſchaden kommen die in die „lange harte auß zurichten weren" da alle „große Verdruße" hatten, daß er, den die Sache am meiſten antreffe, ſich nicht her zu Lande füge.

kiſchen Linien des nunmehr markgräflichen Hauſes. Wäre es aber möglich geweſen, die beyden Ingolſtädtiſchen Herzoge, Vater und Sohn, hätten damals gewiß der Herrſchaft in Franken ganz und gar ein Ende bereitet. Ich glaube mich auch nicht zu irren, wenn ich die erſt im J. 1426 gehobene Spannung [91]) zwiſchen Sigmund und dem Marggrafen zum Theile auf Rechnung H. Ludwigs ſetze. Zum andern Theile mag ſie freilich aus dem Verbot Sigmunds an den Markgrafen ſtammen, ſeinen Sohn Friedrich mit der polniſchen Königstochter zu vermählen. Der hauptſächlichſte Grund beſteht vielleicht in Folgendem: „Wir thun ewr lieb zu wiſſen, ſchrieb die Markgräfin als Nachſchrift zu vorigem Brief, das uns von einem herzog Ludwigs Rate der fürbaß des unſer Rete einem geſagt hat, ankommen iſt und er wol auch ſein ein anſage ſein, wie ewr lieb, den khurfürſten an dem Rein geſchrieben ſulle haben, daß der Romiſche konig ein huße ſei und das ſie gedenken ſullen nach einem andern Romiſchen konig zu erwelen, darzu ir dann zu helffen und reten wolt, ſulchs ewrs briefs ein abſchrift H. Ludwig grafen zu mertein worden ſei die er dann zu ſtunden unſerm Herrn dem konige geſannt habe, nachdem wiſſe ſich ewr lieb zu richten.“ Nähere Angaben über einen derartigen Plan Friedrich's, Sigmund abzuſetzen fehlen uns.

Was aber H. Ludwig durch den Brand der Feſte zu Nürnberg gewonnen, ward durch den Verluſt von Schwäbiſchwohrd, wieder aufgewogen. Dieſes „Thor zu Bayern“ verpflichtete ſich noch überdieß bei ſeiner Aufnahme in die Zahl der Reichsſtädte 1421 bei Nothfällen den Bundesgenoſſen des Markgrafen offen zu ſtehen. Dieſe aber ſchafften nun Zeug und Harniſche in die Stadt und machten ſie geradezu zum Waffenplatze wider Bayern, und als nun dem Herzoge auch Monheim entriſſen wurde, blieb ihm nichts anderes übrig als zu dem, acht Tage nach Michaels 1422 von K. Sigmund geſtifteten Frieden auf 2 Jahre ſeine Zuſtimmung zu geben und mit K. Sigmund nach Ungarn zu gehen. Da während H. Ludwigs Anweſen-

91) Ausſöhnungsurkunde. Wien Samſtag vor judica 1426.

heit der König dem Markgrafen zweimal (Tokay an S. Gallentag 1424 und Ofen Dinſtags nach dem Gotesleichnamstag) Geleit gab zu ihm zu kommen, ſo iſt wahrſcheinlich, daß H. Ludwig den König fortwährend mit ſeinen Klagen beſtürmte. Der Markgraf ſcheint jedoch gerade die Zankſucht des Herzogs benützt zu haben, um ſich mit ſeinen Nachbarn deſto freundlicher zu ſtellen. Schon im J. J. 1418 waren Anſtalten getroffen worden, die wegen Halsgericht, Wildbahn und Geleit zwiſchen dem Biſchof Albrecht von Bamberg und dem M. Johannes entſtandenen Irrungen durch ein Schiedsgericht beizulegen, welches endlich nach dem Tode des B. Albrecht dem Biſchofe von Würzburg, Johann, überlaſſen wurde. 1422. Hieran ſchloß ſich das Kitzingerbündniß [92]) zwiſchen den beiden Markgrafen Friedrich und Johann und den Biſchöfen Friedrich zu Bamberg, und Johann zu Würzburg zum Schutz ihrer allſeitigen Lande an, welches 1427 auch auf Eichſtett, Nürnberg, Windsheim und Weißenburg ausgedehnt wurde. [93]) Das Kitzingerbündniß hatte aber auch noch eine andere Folge, indem dieſelben 4 Fürſten am S. Marcustage zu Herzogenaurach zuſammentraten, um keinen Juden mehr im fränkiſchen Lande wohnen zu laſſen. „Was aber daraus gevile, das ſolt gleich in 3 teil geteilt werden und davon (uns) den beden Biſchoffen zwei teil und (uns) den beden Marggraven obgenant ein drittheil werden.“ Das k. Archiv beſitzt über den heilloſen Judenwucher im XV. Jahrhunderte Documente genug; doch ſieht man nicht recht klar, war es dieſer Wucher oder die Hoffnung, durch Vertreibung der Juden mehr zu gewinnen als der guldene Pfenning abwarf, was zu dieſem Bündniſſe Anlaß gab. So mit ſeinen Nachbarn in Frieden und Einigung erwiederte M. Friedrich auf alle Klagen des Herzogs von Ingolſtadt nur mehr Verſicherungen ſeiner Friedensliebe und obwohl nun auch der jüngere Ludwig mit Klagen wegen Vorenthaltung ſeines Schloſſes Graißbach und Unterfahnung ſeiner Vogtei über Kaiſesheim auftrat, blieb es bei dem Frieden, der von Jahr zu Jahr

92) Samſtag nach St. Paulstag.

93) Mittwochen nach U. L. F. Lichtmeß.

verlängert wurde. M. Friedrich und Pfalzgraf Johann theilten die dem H. Ludwig abgenommenen Schlößer; dieſer zankte ſich mit ſeinen Vettern, um das Straubinger Erbe, die von Ludwig den Bayern gewonnenen Niederlande gingen jetzt wie 70 Jahre früher Tyrol für Bayern ganz verloren und bald führte das zänkiſche Gemüth des Ingolſtädter Herzogs für ihn und Bayern neue Verwicklungen herbei. H. Ludwig der Jüngere ward theils wegen der Halsſtärrigkeit ſeines Vaters dem Kaiſer gegenüber, theils aus den von Ludwig von Eyb angegebenen Gründen bewogen, ſich allmälig auf die Seite ſeines bisherigen Gegners, des Markgrafen, zu begeben. Er heirathete zuerſt Friedrichs Tochter Margaretha, welche als Braut ſchon Wittwe geworden war, verband ſich Freitag vor Allerheiligen 1434 zu Neuenmarkt mit Friedrich zur friedlicher Auseinanderſetzung der Klagen unb Streitigkeiten ihrer gegenſeitigen Unterthanen, ja ſelbſt zur Neutralität im Falle eines neuen Krieges ſeines Vaters mit dem Markgrafen und deſſen Bundesgenoſſen. Schon im J. 1431 war die Heirath H. Ludwig des Jüngern mit Margaretha und zwar durch die Väter der Brautleute urkundlich beſtimmt und der Braut von ihrem Vater 20000 fl. auf Hohen- und Waſſerdrüdingen, von ihrem Schwiegervater 40000 fl. auf die ihm von dem Markgrafen abgenommenen Schlöſſer und Güter und 40000 fl. Morgengabe verſchrieben worden. [94]) Die ganze Angelegenheit war wie ein Handel betrieben, und bei dieſer Gelegenheit bei H. Ludwig d. Ä. ein Darlehen von 25000 fl. (zur Heimzahlung in 12 Jahren) gemacht worden, ja wenn der Markgraf den Herzog mit deſſen Vetter H. Heinrich von Bayern-Landshut verrichtet hätte, ſoll ihm noch ein anderes von 15000 fl. gewährt werden. Allein die Sache zog ſich deſſen ungeachtet in die Länge, ſo daß erſt am Freitag vor Allerheiligen 1438 und zwar ohne H. Ludwig den Aelteren die Ehepacten zu Stande kamen. Die Braut erhielt 20000 fl. Mitgift. „Als ſich aber hieß es in der Urkunde, ſolich freuntſchafft von uns beiden tailen billich mert, ſo ſullen und wollen wir obgenant Marg-

94) Urk. v. S. Jacobstag 1431.

graf Friedrich dem obgenanten H. Ludwigen die hernachgeſchrieben und alle angewunen Sloß [95]) ſeinem Vater Hzg. Ludwigen und jm abgewunen ſtet und markt mit allen jren herſchafften und zugehorungen widergeben." Seinerſeits verſchrieb H. Ludwig ſeiner Braut 20000 fl. rh. für Haimſteuer, 20000 fl. rh. zur Widerlegung, 10000 fl. zur morgengab, und 6500 fl. Pfandſumme auf jene Schlöſſer. Ehe jedoch Margaretha heirathete, trat ſie mit ihrem Vater vor das Gericht des Landrichters zu Nürnberg Wilhelm von Rechpergk von Hohenrechpergk und „gab auff mit munde, handt uud halm alles ir väterlich und mütterlich Erbe und anfale — nichtz ußgenommen" zu Gunſten ihres Vaters, auf ewige Zeiten, es wäre denn, daß ihre Brüder ohne männliche Erben ſtürben. [96]) Eine Cermonie, die ſich bei ähnlichen Anläſſen 400 Jahre ſchon im brandenburgiſchen Hauſe wiederholt.

Durch dieſe Heirath, welche die Feindſchaft des alten Herzogs von Ingolſtadt von dem Markgrafen auf den eigenen Sohn hinüberleitete, ſchwang ſich M. Friedrich, der erſte Churfürſt von Brandenburg aus dem Hauſe Hohenzollern, zum Lenker der bayeriſchen Politik empor, indem er, bereits im Bunde mit den übrigen Fürſten des wittelsbachiſchen Hauſes, nun auch Beſchützer des Sohnes gegen den Vater wurde und ſeinen alten Gegner gänzlich iſolirte. Das Haus Wittelsbach vollends zu überflügeln, war ſchon 8 Jahre vorher (im J. 1430) noch die Einigung des Churfürſten und ſeiner 3 Söhne Johann, Friedrich und Albrecht mit dem Biſchofe von Eichſtet [97]) auf Lebensdauer hinzugekommen. Der Bund mit den benachbarten geiſtlichen Fürſten wie mit den angeſehenſten, um=

95 „Schloß Floß und den Markt hallb; ebenſo Parkſtein und Weyden, Markt Vohentreys ganz, auch Stadt und Schloß Hilpoltſtein, 2 Theile an Schloß und Herrſchaft Graisbach, die Hälfte von Monheim und von der Stadt und Veſten lauff."

96) Confirmationsbrief des Verzichts auf Friedrichs Begehren Mittwochen vor St. Antoni 1439

97) Donnerſtag vor Sonntag invocavit. 1430.

liegenden Reichsſtädten war fertig uud das Uebergewicht des Markgrafen ſomit nicht blos im Norden, wo er die Mark in feſten Beſitz bekam, ſondern auch im Herzen von Deutſchland gegen die alten und eiferſüchtigen Geſchlechter geſichert.

Es trug der Markgraf Sorge, daß das Werk ſeiner Regierung nicht mit ſeinem Leben zu Ende gehe. Nachdem ſich vorher ſeine Söhne verpflichtet, ſeine Erbordnung anzunehmen, ordnete der Markgraf auf der Plaſſenburg, Freitag nach S. *Bonifacius*tag 1437, die Nachfolge bei ſeinen 4 Söhnen. Mit einer in der Geſchichte deutſcher Dynaſtien faſt beiſpielloſen Klugheit beſtimmte er den älteſten ſeiner Söhne, Johann den Alchymiſten, nicht zum Nachfolger im Churfürſtenthum, ſondern im kleinem, aber metallreichen Fürſtenthume oberhalb des Gebirgs, den zweiten Friedrich zum Markgrafen in Brandenburg, den ſchlauen und gewalthätigen Albrecht (Achilles), welcher ſchon auf dem Reichstage zu Regensburg unter Sigmund die deutſchen Fürſten durch ſeine geiſtreiche Rede zur Bewunderung hingeriſſen hatte, [98]) zum Fürſten unterhalb des Gebirgs, den jüngſten, Friedrich, ſteurte er in der Mark aus. Er verband die Söhne zu gemeinſamer Hülfe in Kriegsnöthen, zur Auslöſung verpfändeter Güter, verbot die Verpfändung auf Ewigkeit oder unnöthigen Verkauf wie Verkauf an Fremde. Wer dem andern ſuccedire, ſolle deſſen Töchter mit 2000 fl. rhein. ausſteuern; die Lehen ſollten ſie mit geſammter Hand vom Reiche

---

98) Mitgetheilt im keyſeriſchen Buche Bd. I fol. 17. Die Gränzen zwiſchen dem hohenzollerſchen Ober und Niederlande beſtimmte das Theilungsinſtrument in der Art: „als ſich das Waſſer Schwabach erhebt nnd abe geet für Erlangen in das Waſſer die Rednitz genant und die Rednitz auf ſo ferne alß das Waſſer die Aurach darein fleußt und die Aurach auff bis gen Embßkirchen, von Embßkirchen die rechten Landſtraſſen bis gen der Neuenſtatt in die Ayſch, die Ayſch auff bis gen Windßheim, an die Mauer und von dannen bis under Tottenheim und die ſtaig Nenzerheimer ſtaig genant aber biß gen Nenzerheim, von Nenzerheim bis gen Kizingen.“ Was auf dem Theile von Baiersdorf liege, gehöre zum Oberland, das andere zum Niederland. Schon gehörte zu letzterem eine nicht unbedeutende Anzahl ehemals bayriſcher Beſitzungen.

empfangen, die Bündniſſe gemeinſam ſchließen, die Kriege gemeinſam führen, die Hauszwiſte zu vergleichen trachten, alle gleiches Wappen und den Titel Markgrafen führen. Sein Wille iſt geachtet worden und des Vaters Segen lange auf dem Geſchlechte geblieben, ſelbſt als die Grundſätze des Ahnherrn nicht mehr befolgt wurden.

Je mehr aber nach ihm die rein weltliche Politik, beſonders im Frankenlande aufkam, ein Jagen nach jedem auch noch ſo kleinen Vortheile, abgeſehen davon ob er ehrenhaft erlangt werden konnte, oder nicht, für Ehrenſache oder Politik des Hauſes angeſehen wurde, je mehr ſchlaue Hinterliſt, gepart mit offener Gewalt beſonders ſeinen dritten Sohn Albrecht, den Stammvater der nachfolgenden Fürſten charakteriſirte, deſto mehr iſt es Pflicht, wenn auch nur im Vorübergehen auf eine Tugend des erſten Churfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern hinzuweiſen, die an ihm wie an dem Stammvater der Habsburger von Zeitgenoſſen gerühmt wurde, ungeheuchelte Gottesfurcht. Die zahlreichen päpſtlichen Indulgenzen für Friedrich und ſeine Gemahlin Eliſabeth von Bayern beweiſen, daß beide Fürſten noch eine höhere Krone erkannten als die des irdiſchen Lebens. Sie verlangten und erhielten das Privilegium ſich vor Tagesanbruch Meſſen leſen zu laſſen, [99]) den Gebrauch eines **altare portatile**, die Bewilligung eines eigenen Beichtvaters. Ciſtercienſer, Auguſtiner, Carmeliter und Prediger Mönche nahmen beide in die Bruderſchaft ihrer Orden auf. An Friedrich wandte ſich auch P. Martin V. [100]) in einer der ſchwierigſten Angelegenheit des Reichs und der geſammten Chriſtenheit, als es ſich darum handelte, nach dem Tode Sigmunds dem römiſchen Reiche ein neues weltliches Haupt zu geben.

99) Bullen P. Bonifacius **IX. Romae ap. S. Petr. 17 cal. Jul. anno VIIo., Jd. Maj. anno XIII**; von P. Innocenz **VII Viterb. VII. id. Jan. ao. VIIo**; von Johann **XXIII. Mantuae idib. Febr. ao IV.** von Martin **V Romae ap. S. Petr. XVI cal. April**; von dem Card. Biſchof Jordan, von dem Card. Julian, von Eugen **IV. Jd. Febr. ao II.**

100) **Bononiae pridie cal. Jan. 1437 Pont. ao VIIo.**

„Als nun viel Geredewar, daß der Markgrafoderſein ſone einerſolte König ſein und werden [101]),“ verband ſich das Oberhaupt des hohenzoller'ſchen Hauſes mit dem wittelsbachiſchen und beide Churfürſten von Brandenburg und der Pfalz betrieben nun die Wahl K. Albrechts II. des Habsburgers, von welchem an 300 Jahre lang ununterbrochen die Habsburger den deutſchen Kaiſerthron beſtiegen. Und als Albrecht früh ſtarb, half M. Friedrich den andern Habsburger Friedrich III. wählen, nicht, wie Falkenſtein behauptet, in ungemeiner Großmuth, ſondern in richtiger Würdigung, was dem Reiche und was dem eigenen Hauſe fromme, welches genug zu thun hatte, die neuerworbene Stufe zu behaupten und wie es durch Dienſt und Amt groß geworden war, ſo auch durch gleiches Mittel ſeine Macht behaupten mußte. **Imperium his artibus retinetur, quibus initio partum est.** Mit ſeinem Tode 1440 kommen wir aber auf den Schauplatz der Hauptereigniſſe der Eybſchen Denkwürdigkeiten, die Thaten M. Albrechts, welcher zuletzt nach dem Tode ſeiner Brüder alle hohenzolleriſchen Lande vereinigte, von ſeinen Schmeichlern Achill, von denen jedoch, die ihn näher kannten, der deutſche Fuchs, vulpes germaniae, genannt wurde. [102]) Da ſein Andenken in der Geſchichte Deutſchlands tief eingegraben iſt, anderſeits aber der archivaliſchen Erörterung noch ſehr bedarf, ſo möge auch über ihn noch folgen, was zur Darſtellung ſeines Wirkens, ſeiner Politik und

---

101) Eberh. Windeck hist. Sigismundi imp. p. 1279.

102) Vergl. unten S. 76. Br. Herman von Lehnin, der brandenburgiſche Hausprophet, fällt folgendes ſtrenge Urtheil über ihn:
Fortis et ille quidem, sed vir vanissimus idem.
Dum cogitat montem poterit vix scandere pontem.
En acuit enses. Miseri vos o Lehninenses!
Quid curet fratres, qui vult exscindere patres.
Mit der Auslegung bei Wilh. von Schütz S. 20. 21. Der zweite Vers bezieht ſich auf die Niederlage von Gingen; wegen des dritten ſiehe unten, das Urtheil K. Georgs Podiebrad über ihn; über den letztern aber geben ſeine Plane in Betreff der Säculariſation der deutſchen Bisthümer hinlänglichen Aufſchluß.

der Folgen ſeines Auftretens dienlich iſt. Man beſitzt bereits eine eigene Literatur über die Vorläufer der Reformation, was den dogmatiſchen Standpunkt derſelben betrifft. Was aber die politiſchen Vorwehen des großen Sturmes, der das Reich nicht minder erſchütterte und umwälzte, als die katholiſche Kirche, betrifft, ſo iſt ſelbſt Ranke's Forſchungen ungeachtet noch ſo Vieles zu erörtern übrig, daß auch das Nachfolgende Anſpruch machen kann, mit Dank aufgenommen zu werden.

Schon um die Mitte des XV. Jahrhunderts kündigte ſich die politiſche Umwälzung immer ſtärker an. „Leider, ſagten die kurfürſtlichen Räthe bei einer Zuſammenkunft vor dem Deutſchmeiſter 1438, iſt es in dem heiligen Reich ſo geſtalt und der Gehorſam ſo gar vergangen, das ein iglicher Fürſte in deutſchen Gezunge ſeiner gewalt und macht ſelbs wol bedarff auch haben und ymerdar mit werender hant ſitzen und geſchickt ſein muß, ſich und die ſeinen Lande und leute ſelber und mit ſeinen guten freunden zu beſchirmen. Des nw etliche zu beharren vermogen auch einſteils unvermogig ſeint. So ſindt des Heiligen Reichs gericht unbeſtalt und ungeordent werdent deßhalber nit geachtet ſo das ſich nyemants rechts weder daran noch ſuſt bekomen und ob einer ſchon darane erlangt, daſſelbe der verachtung halber nit inbringen kan noch mag, davon und auch ſunſt in dem heiligen reiche ſwerliche zwytracht kriege und vrlege groſzlich und merklich erſtannden ſint auch teglichs aufferſteen und erwachſen. Es legt unnd ſetzt ſich auch deßhalber ye einer wider den andern davon ſich begeben haben und teglichs begeben Im reiche rawb mort brandt name Beſchedigung großes plutvergißen unnd teglichs ſweres abnemung unnd verderbung der landt und leute Im reich Es ſint auch die ſtraſſen unſicher und getar (sic) noch mag der kauffman nit wandern noch ſein gewerbe treiben alles unfrides und unordenung halber Im reich es erſteen auch darzu auff Im reich unbilliche und ungepürliche feintſchafft, wer den andern vermog greifft In an den zw beſchedigen nach ſein ſelbſ gefallen Aller adel und und erber geiſtlicher und weltlicher ſtat und weſen undergeet und weiß nyemant In dem heiligen reich

geiſtlich noch weltlich wie lannge oder wo er vor dem anndern ſicher ſey. Es werden auch die ubeltat im reich nit geſtrafft Munze und geleit der Fürſten, das zwey ire hochſte cleynot ſein dardurch nit geachtet ſunder genzlich geirret unnd das deutſche gezunge in ſich ſelbs etwas faſt ſwerlich bekomert, alles durch ſolich unordenung und unbeſtellung im reich, lange zeit biß hergeſtannden und leider teglichs nochmals für augen iſt." [103])

Der Schwerpunkt wie in der Kirche ſo auch im Reiche war zugleich verloren gegangen. Der Mißbrauch der päpſtlichen Gewalt hatte die Macht der Concilien groß gemacht und den Schwerpunkt aus dem Centrum in die Peripherie verlegt; mit der Kaiſermacht war es, ſeit dem ſie nur dem fürſtlichen Ehrgeize diente, nicht beſſer geworden. [104]) Aus der Monarchie wurde eine Ariſtokratie, allmälig eine Demokratie. Den Anfang zu dieſer Veränderung gab die große Churfürſteneinigung (am 21. März 1446), indem die 3 geiſtlichen Churfürſten, Dietrich zu Mainz, Jacob zu Trier, Dietrich zu Cöln, der Erztruchſeß Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, der Erzmarſchall Friedrich Herzog in Sachſen und der Erzkämmerer Friedrich Margraf zu Brandenburg (Albrechts älterer Bruder) ſich verbanden, der Theilung und Zwietracht im Reiche und in der Chriſtenheit ein Ende zu machen. Sie verpflichteten ſich „unter einander keinen Krieg zu führen und entſtandene Irrungen durch ein Schiedsgericht zu vermitteln. Wer einen von ihnen mit Krieg überzöge, ſolle aller Feind ſein. Jährlich wollten ſie zuſammenkommen, wenn ein neues Schisma entſtünde, gemeinſame Maßregeln ergreifen und in allen Sachen, die ſie und das hl. römiſche Reich betreffen würden, gemeinſam auftreten. Wenn es jemand unternähme, das Reich zu ſchmälern oder zu beeinträchtigen, ſo wollten ſie deshalb den Kaiſer anrufen und

---

103) Keiſeriſch buch I S 14. a. 15.

104) Christianitas nullum habet caput, cui parere omnes velint. — Tanquam ficta nomina picta capita sunt, ita Papam Jmperatoremque respicimus. Suumquaeque civitas regem habet. Tot sunt principes quot domus. Aen. Sylv. ad Leon. Senens. 1454.

ſolches in keiner Weiſe dulden. Das Bündniß ſelbſt wollten ſie von Niemanden behindern, beſchweren oder gefährden laſſen. Jedes Jahr ſollte ein anderer von ihnen „Gemeiner" ſein, nach der Reihenfolge, die ſie am Eingange der Urkunde befolgt, und wenn einer von ihnen mit Tod abgehe, ſo ſollte deſſen Erbe nach erfolgtem Gelobniß, das Bündniß treu zu halten, in die Einigung aufgenommen werden; auch ſolle dieſe bei jedem neuen Bündniſſe, welches einer der Churfürſten eingehen würde, mit eingeſchloſſen ſein. Da nun zu dieſer Einigung ſich auch noch die zahlreichen Erbverbrüderungen der churfürſtlichen und fürſtlichen Häuſer geſellten, ſo bildete ſich ein nach oben wie nach unten gleich undurchdringlicher Phalanx, [105]) und man gewahrt, welche Wohlthat für das Reich die ſo lange hinausgeſchobene Kreiseintheilung werden mußte, welche das Intereſſe des Reiches wider die fürſtlichen Familienbande geltend machte. Ehe es jedoch dazu kam, war bei der Schwäche des Kaiſerthums unter Friedrich III. (IV) die Churfürſteneinigung eine Wohlthat für das Reich, mußte aber nothwendig die Eiferſucht der davon ausgeſchloſſenen Fürſten rege machen und ſelbſt vielleicht zu ähnlichen Bündniſſen aller geiſtlichen Stände, der Reichsritterſchaft, oder ſämmtlicher Reichsſtädte Anlaß geben. Noch trug aber damals das Reich mit ſeinen 3 geiſtlichen Churfürſten, 3 Erzbiſchöfen, 36 Fürſtbiſchöfen (ohne die 8 welſchen,) 31 reichsunmittelbaren Aebten und Pröpſten [106]) einen vorherrſchend geiſtlichen Charakter und gewiß konnte man rechnen, daß bei weitem mehr als die Hälfte des Grundbeſitzes in den Händen der Geiſtlichen lag.

Allein nicht blos dadurch war das Intereſſe der in viele Linien geſpaltenen Reichsfürſten ſehr gefährdet, ſondern nicht viel weniger auch durch die in 3 Corporationen (Schwaben, Franken und am Rhein) vereinigte Reichsritterſchaft, endlich durch die 84 Reichsſtädte, von denen mehr denn eine ein grö=

---

105) Sieh hierüber den unten folgenden Brief Churf. Albrechts über ſeine zahlreichen und engen Verbindungen.

106) Nach der Matrikel v. J. 1431.

ßeres Reichscontingent ſtellte als mancher Fürſt aus uraltem Hauſe. Aus allem dieſem wird es nun ſehr begreiflich, daß M. Albrecht im fränkiſchen Niederlande ſo ängſtlich ſuchte, an den Reichsſtädten, namentlich an Augsburg, Nürnberg und Ulm, wie er es nannte, einen kleinen Rücken zu erhalten, [107]) und ſelbſt, wenn der Kaiſer ſich an dieſe anſchloß, geſchweige wenn einer der weltlichen Fürſten oder gar Bayern es that, dieß in Onolzbach die größte Beſorgniß erregte. Nun kam noch dazu, daß ſchon 1443 Pfalzgr. Ludwig der Wittelsbacher ſich mit den Reichsſtädten, ja ſelbſt der Herzog in Franken, Gotfried Fürſtbiſchof von Würzburg, zum großen Unwillen des Markgrafen in ein Bündniß mit ſchwäbiſchen und fränkiſchen Reichsſtädten einließen. Bei der Raubritterfehde Albrechts mit Nürnberg (1449. 1450) ſchlug ſich H. Albrecht von Bayern-München auf die Seite der Reichsſtadt, welche zwar von dem Verbündeten keine beſonderen Vortheile zog, aber ſie hatte doch ihrerſeits auch einen kleinen Rücken gegen den Markgrafen erhalten. Um ſo mehr ſuchte dieſer, als er im Kampf H. Ludwigs von Bayern-Landshut um Donauwörth plötzlich von dieſem abſprang, die wittelsbachiſchen Linien mit einander zu entzweyen und, nachdem er kaiſerlicher Hauptmann geworden war, den mächtigſten Fürſten Bayerns in Zwiſt mit den Reichsſtädten zu bringen. Die Nürnberger Chroniken verhehlen jedoch nicht, daß die Reichsſtädte nur ungern im Kampfe wider H. Ludwig von Bayern-Landshut auf Seite M. Albrechts die Waffen wider dieſen Fürſten ergriffen, dem ſein Vater mit dem Landshuter Erbe auch den Straubinger Antheil und was noch viel bedeutender war, das Ingolſtädter Erbe hinterließ. Falkenſtein [108]) behandelte zwar jene Quellen als unzuverläſſig und nennt die Verfaſſer der Chroniken Fabelſchmiede, welche im Gebrauche hätten den Markgrafen nur Schimpfliches nachzuſagen. Allein die Gerechtigkeit fordert jedenfalls auch zuzugeſtehen, daß ſich die Markgrafen und Albrecht Achilles insbeſondere, den Nürnbergern und den Reichsſtädten im Allge-

107) Keyſeriſch buch I. S. 84.
108) Antiqq. IV. S. 266. a. c.

meinen gegenüber nicht beſonders liebenswürdig erwieſen, wenn gleich anderſeits bei der außerordentlich großen Zahl von Nürnberger Chroniſten viele jenen Titel verdienen mögen, welchen ihnen Falkenſtein giebt. Gewiß iſt ferner, daß zu der Zerrüttnng des Reiches in einem ſehr merkwürdigen Wendepunkte der deutſchen Geſchichte Albrecht Achilles nicht wenig beygetragen hat, und zwar nicht blos dadurch, daß durch dieſe ſeine, gleich hartnäckig wie liſtig, mit der Feder wie mit dem Schwerte geführten Streitigkeiten die ſo nothwendige Anordnung der inneren Verhältniſſe des Reichs bis zum Ende des Jahrhunderts hinausgeſchoben und das nach dem Falle Conſtantinopels nothwendige Auftreten des geſammten Deutſchlands wider den Erbfeind des chriſtlichen Namens, die Türken, verhindert wurde; ſondern insbeſondere auch durch die habſüchtige Politik, welche der Markgraf befolgte. Albrecht kannte nur ein Geſetz, ſeinen Vortheil, nur einen Feind, denjenigen, welcher ihm in Erreichung deſſelben hinderlich war. Durch ſeine Gewaltthätigkeiten iſt es vorzüglich dahin gekommen, daß das kaiſerliche Anſehen ungeachtet ſeines eigenen Anſchluſſes an den Kaiſer tiefer ſank als durch die offenen Feinde deſſelben, weil der Kaiſer als Träger der brandenburgiſchen und der öſterreichiſchen Hauspolitik zugleich erſchien. Da nun durch die Annäherung Bayerns an Böhmen, welches kurz vorher ſelbſt ſeine Krone einem bayriſchen Fürſten angeboten hatte, die öſtliche Flanke bedroht wurde, der Einfluß Bayerns auch bei den Reichsſtädten ſtieg und Albrecht ſomit auch von der weſtlichen Seite ſich bedroht glaubte, zugleich auch der in der Geſchichte ſeltene Fall eintrat, daß die ältere und die jüngere Linie des Hauſes Wittelsbach, Pfalz und Bayern einig waren, ſo wird noch mehr begreiflich, warum gerade zu einer Zeit, in welcher es das gemeinſame fürſtliche Streben war, [109]) ſich die kaiſerlichen Rechte in möglichſtem Umfange beizulegen, Albrecht an den Kaiſer anſchloß. Wenn er aber befürchtet, daß das Gerechtigkeitsgefühl K. Friedrich III. zuletzt auf Seite Bay=

---

109) Aeneas Sylvius, Germania. c 43.

erns ziehen möchte, reicht ſeine Ergebenheit gegen ihn nicht ſoweit, auch dann dem Kaiſer anzuhängen. Beſonders in der letzteren Zeit ſeines Lebens quälte ihn nichts ſo ſehr, als der Gedanke, [110]) der Kaiſer möchte ſich auf Seite Bayerns neigen, oder gar, daß „die Bayern und Oeſtereicher vor reden und ſachſen und Brandenburg da Hinden pleyben als ob ſie mynder den Jhne weren.“ [111]) Deshalb weigerte er ſich auch 1467 mit dem Kaiſer ein Bündniß einzugehen, [112]) indem er meinte, er würde dadurch nur „ein ſchilt vor (für Herz. Ludwig von Bayern) ſein gegen der kron zw beheime“, während es ſich factiſch darum handelte, den Kaiſer gegen etwaigen Uebermuth der Böhmen zu ſchützen. Allein mit dieſen hatte ſich Albrecht bereits in ein ſehr hinterliſtiges Spiel eingelaſſen, deſſen eigentliche Abſicht aus einem Concepte hervorgehen dürfte, welches ſich unter den Heirathsverhandlungen von Albrechts Tochter Urſula mit dem Sohne K. Georgs von Böhmen, Heinrich von Münſterberg vorfindet. Dieſem zufolge ſtrebte der Markgraf vorzüglich nach einer Vereinigung der weltlichen Fürſten Deutſchlands, wie natürlich gegen die Reichsſtädte einerſeits, gegen die geiſtlichen Fürſten anderſeits. Ganz nothwendig wäre dadurch das deutſche Reich umgewälzt und ein Kampf hervorgerufen worden, der alle Entwicklung deutſcher Freiheit gehemmt, deſſen Ausgang jedenfalls ſehr zweifelhaft geweſen, und vielleicht des Card. Cuſanus Prophezeihung erfüllt hätte, daß, wenn es einmal den Fürſten gelingen würde, das Kaiſerthum — welches nach Vernichtung der geiſtlichen Staaten dem Andrange der Fürſten nicht mehr widerſtehen konnte, — und die hierarchiſche Ordnung des Reiches zu vernichten, als nächſte Folge die niederen Stände es den höheren ſo [113]) machen würden, wie dieſe dem Kaiſer und Reiche. — Dieſe Möglichkeit, ja Wahrſcheinlichkeit ſchien jedoch Albrecht wenig zu

110) Kayſer. Buch I. S. 104. und an mehreren andern Orten.
111) K. B. I S. 128.
112) K. B. S. 129.
113) Sieh meine Recenſion von Dux Leben des Card. von Cuſa in den Münchener gelehrten Anzeigen. 1848.

kümmern. Er verfolgte ſeine Pläne mit einer Rückſichsloſigkeit, daß die Biſchöfe von Würzburg und Bamberg ihm nachſagten, „er habe das Sprüchwort angenommen, wer ſich nit ſcheme, der werde nit zu ſchanden; alſo wiſſen wir wol das er des ſprichworts im ſtettiger übung geſliſſen iſt. Deswegen wir Im mit benemen, den alle gewohnheit leſt ſich nit leychtlichen jn andere wege bringen.“ Wie ſehr übrigens der Achilles Deutſchlands auch andere Wege liebte, als die des Schwertes, erhellt unter vielen anderen Beweisſtellen aus der Inſtruction für ſeine Räthe zu dem Tag „gen Regenſpurg uff montag nach **circumcisionis domini** doſelbſt 1468: Zum erſten ſolen ſie ſich gein den keyſerlichen anwelden erzeigen, Ine unſere freuntſchafft ſagen. Item ſie ſolen dißimuliren und erlernen wie ſie konnen ob ſich der andern Bothſchafft antwort der Iren vergleichen, das ſie einmütiglich geſchehe oder ſich die ding In ander wege ſelbſt fügen und zw trennen wolten, das vorher antwort nit not were. Item wo es aber zu der antwort komen muß, ſo ſolen ſie ir antwort taylen und unnſer eynung ablenen zu dreierlei weiſen.“ Von dieſen iſt aber der eigentliche Kern, nach ächter deutſcher Weiſe immer neue Berathungen anzuſtellen und „eynen gemeinen tag zu halten“, von dem man ſicher ſeyn konnte, er werde zu keinem Reſultate führen. — Ein anderes Mal beſchuldigte er die Nürnberger, daß „ſie geiſtliche Ordnung und briſterlich Stat mynderten und niederten und den gemeynen adel begerten under ſich zu bringen und zu vertilgen und ym ſein burggrafſthum angetaſcht.“ Sie aber warfen ihm vor, „er kriegte um einen Kübel mit Gulden“, worüber Albrecht ſehr ungehalten als Beweis ſeiner obigen Behauptung anführte, „wie Berchtold Volkemer (ein nürnberger Patricier) vor etlichen Zeiten zu Rotenburg gen Mertein von Eyb und Hanß von Abſperg geret: Es muſt noch darzukommen, daß man die wend in dem Bad wurd ausprechen alſo das Frawen und mann under einander baden mochten. Nach menniglich wol verſteen daß ſolich wort darauff gerett wern daß der Adel verdrückt und ein yeder dem andern gleich werden ſoll. (!) Darf man nun aus dieſem ſehr eigenthümlichen, aber nicht ſehr lo-

giſchen Ideengange einen Schluß ziehen, ſo iſt es der, daß M. Albrecht mit Begierde jede Gelegenheit ergriff, ſich als einen Freund und Begünſtiger des Adels hinzuſtellen. Allein nur wenige Jahren verſtrichen, und der Vorwurf, den Adel zu unterdrücken, ſomit wider den Rath des eigenen Vaters zu handeln, wurde dem Markgrafen auch von einer andern Seite gemacht, von welcher er ihm beſonderes ungelegen kommen mochte. H. Ludwig von Bayern=Landshut, Sohn des *ſilzigen* H. Heinrich, in deß Gewahrſam H. Ludwig von In*golſtadt*, der letzte ſeines Stammes, geſtorben war, fühlte durch Albrechts eigenmächtige Maßregeln das bisher freundliche Verhältniß ſeiner Linie zu dem hohenzollerſchen Hauſe empfindlich verletzt und ſprach nun bei dem Schriftenwechſel, welcher auch hier dem offenen Kampfe der beyden Fürſten vorherging, geradezu die Behauptung aus, Albrecht wolle „des Landgerichts halben die Ritterſchafft unterſtn aygen machen", während doch der Herzog ſie erhöhe. Albert antwortete wie gewöhnlich mit Recriminationen, Ludwig habe die eroberte Ritterſchaft an dem Rutmanßberg gedrungen „dem Lannde zu Bayern in ewig zeit erbhuldigung als unſer gebawr uns und dem Adel pflegen zu thun", während er ſie bey und neben ſich ſitzen laſſe „als frey frum Ritter und Knecht." Ja in Bezug auf ſein Verfahren gegen den Adel meinte der Markgraf ferner, „mag meniglich bey dem abnemen ein yeder der jm Reiche und des Keyßersgericht ſitzt, ob der freyer von dem Keyßer und dem Reich gehalten wird, dann die in der Lantſchrannen ſeßhaft ſindt, der jr Herrſchafft mitdem pittel gebieten Und ſo jr einer mit einem wort anders Redet dann dem Richter gefellig iſt das der in die ſchergenſtuben gelegt werdet, ſo lanng das er ſeinen wandel und gericht buß gegeben hat, das dann jm Reich lantkundig iſt."

Der Herzog hatte jedoch nicht ſchwere Mühe ſich von dieſen Vorwürfen zu reinigen und das wahre Verhältniß ſeines Adels darzulegen, meinte auch in Betreff des markgräflichen, es möge ſo ſeyn, wie Albrecht ſage, „ſo er ir bedürft er ſprech in gütlichen zu, doch ſo iſt des ſmaltz wenig darvon

ſie ſich ſelnthalb beſſern und iſt wol wiſſentlich ob der Adel bey uns (in Bayern) oder jm freyer und unbeſwerter gehalten werde.“ Noch empfindlicher als der Vorwurf wegen des Adels ſcheint aber dem Markgrafen ein Ausfall H. Ludwigs über den Vorzug des wittelsbachiſchen Hauſes vor dem hohenzollerſchen gefallen zu ſeyn. Albrecht erinnerte ihn, daß ſeine Mutter H. Ludwigs Vaterſchweſter, Churf. Friedrichs Schweſter Gemahlin K. Ruprechts (des Wittelsbachers) geweſen. „Dann ob wir unſer acht Annen ſolten beweißen der muſt wir von Beheim, Sachſen, Branndburgk und Bayern vier benennen. Wir machen uns auch nit edler oder mynder denn unßer Tytel außweyſt.“ Damit ließ ſich jedoch der Herzog nicht abſpeiſen. „So aber (Markg. Albrecht) ſeinen Adel unßerm Stamme und Namen zu Nyderung anzeucht, ſo iſt offt geſchehen, das ſich ein Edelmann zu einem der nicht ſo adel geweßen iſt oder das ſich ein Edelmann zu einen gepawren geheirathet hat, denn es erfindet ſich gnugſamlich urkund, das vor zeyten die Burggraven zu Nürnberg der Herren von Bayern Diener geweßen ſindt und das dieſelben Burggraven die Herrn von Bayern für ir gnedig Herrn gehalten haben.“ An dieſen Ausfall, deſſen nähere Unterſuchung wir den brandenburgiſchen Genealogen überlaſſen, reihte ſich ein noch ſtärkerer Ausfall gegen Albrechts „newe ungepürliche lyſten uud furnemen“ an, den fränkiſchen Adel „untter ſich zu dringen“ und gegen „löblich herkommen, getrew dienſt und plutvergießen das ſie umb ſein willen offt gethan“ zu verachten; zuletzt aber wurde ihm noch vorgehalten, was er Arges dem Land zu Franken angethan, und da Albrecht, welcher an beſten wußte, wie übel er im Nürnbergiſchen Kriege gehauſt hatte, ſich dadurch half, von H. Ludwig zu ſchreiben, es zieme deſſen „lyſten wol zu ſchreiben das er dem land zu Franken vil args gethan hab“, ſo meinte ſchließlich der Herzog: „es zympt auch uns vil baß ſolliche beſchwerung und args die er dem land zu Franken getan hat, von im zu ſchreiben, dann im gezympt hat die zu thun.“ Zum Unglücke für den Markgrafen ſchloſſen ſich die Biſchöfe von Würzburg und Bamberg, nicht, wie Zſchokke

meint, an den Markgrafen, ſondern an H. Ludwigen an, und die Beſchwerden, welche dieſe beyden fränkiſchen Fürſten in Hülle und Fülle vorbrachten, waren Beweiſe genug, daß H. Ludwigs Behauptung nicht aus der Luft gegriffen war. Ja bambergiſche wie würzburgiſche Abgeſandte behaupteten etwas ſpäter bei den Friedsunterhandlungen in Regenburg ganz offen, M. Albrecht, der frume fürſte, wie er ſich zu nennen pflegte, habe nicht nur den „Brannt in Kirchhöfen und andern enden angefenget,“ ſondern der Zerſtörung noch durch *die* Worte Kraft gegeben „daß der prant dem Kriege zyre als das Magnifikat die Vesper“.

Die markgräflichen Räthe vermochten auch die Wahrheit dieſer Sache um ſo weniger in Abrede zu ſtellen, als die andern ihnen die Liſte verbrannter Kirchen und zerſtörter Altäre vor Augen rückten. [114]) Unter ſolchen Verhältniſſen beſtrebte ſich der Markgraf um ſo eifriger den Kaiſer wie die Reichsſtädte gegen Bayern aufzuſtacheln und die friedliche Beilegung des Streites K. Friedrichs III. mit Bayern und Pfalz zu hintertreiben. Erſt ſchloß er ſich an die Partei der Fürſten an, welche den ſchlauen und ehrgeizigen Girzika (Georg Podiebrad von Böhmen) zu ihrem Haupte hatte und ließ ſich auch in deſſen auf die Entthronung Friedrichs gerichteten Pläne ſo tief ein, daß H. Ludwig ihm ſpäter ſchrieb: „ſo man von Conſpirationen reden ſolt, wie Albrecht von H. Ludwig gethan, ſo wiſſen wir wohl zu reden von etlichen Verſchreibungen und Verpflichtungen, die M. Albrecht gethan und den Kaiſer darin nicht ausgenommen hat.“ [115]) Unſtreitig bezog ſich dieſer Ausdruck auf die geheimen Unterhandlungen, in welche ſich K. Georg mit den Churfürſten von Mainz und der Pfalz, von Sachſen, Trier, Cöln, Brandenburg,

114) Das war doch gewiß nicht M. Friedrichs I Art, wohl aber die des entſetzlichen M. Albrecht Alcibiades, welcher von allen Eigenſchaften ſeines Urgroßvaters nur die der Liſt und Wildheit geerbt hatte. Wie ſehr hat man aber nicht auch ſeine Unthaten zu beſchönigen geſucht!

115) Samſtag nach S. Auguſtintag 1467.

H. Ludwig von Bayern und M. Albrecht eingelaſſen hatte und durch die ſich der ſchlaue Böhme zum Oberhaupte des Reiches empor zu ſchwingen gedachte. Wir haben das Nähere hierüber und wie weit mit den beiden erſtgenannten Churfürſten, ſowie mit dem Herzoge von Bayern die Unterhandlungen gediehen waren, aus ungedruckten Acten an einem andern Orte mitgetheilt; [116]) ebendaſelbſt iſt auch erwähnt worden, wie plötzlich Albrecht abſprang und auf die Seite des Kaiſers trat, als dieſer ihm die einflußreiche Reichshauptmannſtelle; das Ziel des Ehrgeizes der wittelsbachiſchen Fürſten zuerkannte; nicht minder, wie er nun die Seele des Krieges gegen Bayern wurde und in der Hoffnung, Schleswig an ſein Haus zubringen, dem Kaiſer die in Böhmen wider ihn geſchmiedeten Pläne durch den Geſandten ſeines Bruders, des Churfürſten Friedrich, enthüllen ließ. Um jedoch den Verlauf der Dinge und Albrechts Antheil an der Conſpiration der Fürſten wider den habsburgiſchen Kaiſer vollſtändig zu beleuchten, iſt es nothwendig, ehe wir der Verbrüderung Albrechts mit den Reichsſtädten gegen Bayern gedenken, die Schlußerörterung zu erwähnen, welche dieſe Angelegenheit am Hofe K. Georgs zu Prag 1463 gefunden hat. Als durch päpſtliche Vermittlung 1462 ein Friede zwiſchen K. Georg und dem Markgrafen zu Stande gekommen war, begab ſich Albrecht ſelbſt nach Prag, wo nun die Churfürſten von Mainz, Pfalz, Trier und Sachſen, ja Albrechts eigener Bruder, der Churfürſt, in ihn drangen, vor den böhmiſchen Räthen Erklärungen über ſein Benehmen abzugeben. Die ihm vorgelegten Punkte waren nach dem Actenſtücke dreyfach:

1) Wie wir (M. Albrecht) vor zweyen Jahren ewn gnaden (den Böhmenkönig) für ſullen haben gehabt nach dem Reich zu ſtellen, darzu wollen wir euch helffen.

2) Darnach zu Prag als wir bey ewren gnaden geweſen ſind haben wir euch zugeſagt, wir haben Sachſen und Brandenburg macht ewr gnad zu welen.

---

116 Münchner Gel. Anzeigen 1849.

3) Unnſer Bruder M. Fridrich und wir haben Ew. Gnad auff dem nechſtgehaltenen tag zu Eger (2. Febr. 1461) vertroſtet und angeſagt zu dem Reich zu helffen.

Daruff haben uns die kurfürſten zu ſtund an durch unſern Bruder Anrede geſetzt in gegenwärtigkeit ewn gnaden botſchafft von uns antwort erfordert was wir darinnen getan haben.“

M. Albrecht, wie es ſcheint, über dieſe Zumuthung nicht *wenig* erſtaunt, antwortete nun dem Weſentlichen nach Folgendes: ad 1. „Wir wern wol undenndk, das ewr gnad auff der Hochzeit zu Eger uns furgehabt hatte, das Jr in Hoffnung ſtündet bey unnſerem und dem Keyſer zu erlangen, das er verwilligte euch zum Reich kommen zu laſſen und an uns begertte, ob das geſchee hilflich und rettlich darinnen zu ſein, das das einen Fürganck gewonne. Sagten wir ewn gnaden, es lege nichtz an uns, So wern wir kein kurfurſte, wenn uns aber ewr gnad von unnſern Herrn dem keyſer brachte ein zedeln eins fingers lanngk, darinn uns ſeine gnade bevölhe darinnen zu arbeiten, Es were bey den kurfürſten oder anderswo, darinnen wollen wir getrewen fleyß thun als den der ewr gnaden gern dynnte.“

In Bezug auf den 2. Artikel erklärte ſich M. Albrecht weitläufiger: „Ewr gnad hett uns beſannt und geſagt das Jr ſulchs an unnſerm herrn dem Keyſer nicht erlangen möcht und begertte an uns euch zu raten, wie die ding fortter fur zu nemen wern. Antwortten wir E. G. Wir wern kein kurfurſte So weſten wir auch noch zur zeyt nach dem wir unſern herrn dem keyſer mit glubden und ayden gewannt wern und unſere *lehen* nicht auffgeſagt hatten, nicht darinn zu raten, So es wider ſeinen willen ſolt geſcheen. Auch wern wir ewr gnaden nicht nutz darzu angeſehen das treffenlicher partt zwei im Reich wern, und welche parthei ſulchs anhube, were zu glauben das das die andern getrewlich hindertte. Alſo ſagte E. G. Jr getrawet das herz. Ludwig bei dem pfalzgraven und der pfalzgrawe bei unnſerm herrn von Meintz ſoviel fleiß

thun, das die ſachen fürgenommen und gearbeit würden, und begerte an uns in den ſachen ſtill zu ſweigen und das nicht zu hindern, noch dergleichen thun das wir icht davon woſten. [117]) Darnach beſannt uns E. G. wider zu euch und begertte an uns euch des Reichs lauff zu erkennen zu geben, So vil wir der woſten und die zeyt zufieln, waren wir E. G. als dem oberſten curfürſten willig zu entdecken. Und daruff, fragte E. G. ob kein anndere weiß were denn das die kurfurſten unnd anndere fürſten Ire lehen unnd pflicht auff müſten ſagen. Antwortten wir euch Wir verſtänden uns nicht anders. Alſo erforderte E. G. was doch unnſer meynung in den ſachen were. Gaben wir E. G. zu Antwort als vor, und die ſach were groß und wo die nicht furganng haben ſolt, were es E. G. ſchimpfflich und allen den die im Reich ſaßen unerlich auch verderplichen die E. G. darzu hülfſen. Darumb were notturfft das ſich E. G. mit Ewr Freunde vor underredet und ſunderlich mit Meintz, dem pfalzgraven Sachſen und Brandenburg, das Jr weſt was Jr an Jne hett, das E. G. nicht zu ſchimpff wurde, denn wo die wider einander fielen, ſo mocht es nicht geſein. Wir ſagten auch E. G., nachdem Trier und Sachſen dem Keyſer gewannt were, were es ſwer an ſie zu bringen, ſo mocht es doch an ſie nicht geſcheen. Und bleyb am letzten E. G. auf der Meynung, E. G. würde tag ſezen zwiſchen H. Ludwig und unſer, da wurden wir auff bede ſeyten unnſer freund treffennlich hinbieten und bringen. Desgleichen wolt E. G. auch thun, Wolte E. G. in der zeyt den ſachen nachgedenken was dorinnen furzunemen were und begerte an uns desgleichen auch zu thun."

Daß aber M. Albrecht geſagt haben ſolle, er hätte zweyer Churfürſten Macht, läugnete er geradezu, und „wären dies gelogene Worte." Allein Meiſter Mertein, welcher

117) In dem Original folgt nun: das haben wir gethan. Eben dieſes iſt aber nachher durchſtrichen worden. Fühlte M. Albrecht ſelbſt die Doppelzüngigkeit ſeines Benehmens, da er dem Kaiſer heimlich von dieſen Dingen Meldung machen ließ.

im Namen des Königs die Unterhandlungen mit den deutſchen Fürſten geführt hatte, blieb auf der Behauptung, der Markgraf hätte dieß geſagt und wäre der König gegenwärtig, ſo läugnete es M. Albrecht nicht. Albrecht betheuerte jedoch, ehe er das bekenne, müſſe man ihm auf dem Markte zu Prag den Kopf abſchlagen.

In Betreff des 3 Punktes verantwortete ſich der Markgraf folgender Maſſen: „E. G. hat unnſern Bruder beſannt und *mit* Im zu unnſer gegenwertigkeit gerett und geſagt wie E. G. Meintz und Pfalz habe, euch zu einen romiſchen konig zu welen und zu machen, ſo ferrn Ir in auch habt und in gebeten ſeinen willen darzu zu geben, zu fürdern und zu helffen, das das einen furganck gewynne Und mit E. G. gen Nurmberg zu reyten, das mit einander zu beſließen und zu verſchreiben der ſachen halben bey einander zw bleiben. Daruff hat unnſer Bruder geantwortt, die ſach ſey groß, und E. G. gebeten Im des die nacht ein Bedenken zu geben, und iſt des morgens wider zu E. G. komen und hot E. G. furgeholten ein verſchreibung und eynung die die 6 kurfürſten unter einander hetten, der noch 4 am Leben wern.

Welch eynung Trier, Cöln, Sachſen und Brandenburg gelobt und geſworen hetten yn ſulcher eynung nemlich under anderen Begriffen ſtunde die meynung das keiner on den anden entlich Antwort in ſulchen ſachen geben ſolt, deshalben mocht ſein liebe nit antworten on die andern.“

Hiebey ſey auch der Markgraf ſtehen geblieben, ohne ſich auf weiteres einzulaſſen als ſich perſönlich nach Nürnberg zu verfügen und die königlichen Räthe mitzunehmen. Unterdeſſen hatte aber K. Friedrich durch M. Albrecht von der Sache Wind erhalten und bot nun ſeinerſeis alles auf, den Plan ſcheitern zu machen. Sieht man erſt hieraus, um welche Dinge es ſich eigentlich in dem Kampfe der beiden mächtigſten Fürſten des Hauſes Wittelsbach mit K. Friedrich handelte, daß es die Entthronung der Habsburger und in weiterer Ferne wohl die Erhebung eines wittelsbachiſchen Kaiſers, jedenfalls aber die

Stärkung der Macht dieſes Hauſes galt; durchgeht man ferner die von dem Böhmenkönige H. Ludwig und Churf. Friedrich von der Pfalz ausgeſtellten exceſſiven Verſchreibungen, ſo begreift man, aus welchen Gründen Habsburg und Hohenzollern gemeinſame Sache gegen das Haus Bayern machten und beide nicht eher ruhten, als bis ihr Endzweck erreicht war. Eben dieſes führt aber auf Albrechts Verſuche, als kaiſerlicher Hauptmann dieſelben Reichsſtädte für ſich zu gewinnen, deren Ueberwältigung das geheime und offene Endziel ſeiner Beſtrebungen als Territorialfürſt geweſen war. Wir folgen hiebey zuerſt einer Nürnberger Chronik, dann den mit Urkunden verſehenen, wie es ſcheint, amtlichen Aufzeichnungen eines Rotenburger Geſchichtsbuches. Beide geben hinlänglich Winke über die Politik der bayriſchen und der brandenburgiſchen Fürſten.

„Im 1460 Jahre umb palmarum fing M. Albrecht zu brandenburg ein newen Krieg an mit Hz. Ludwig von Bayern und war alles nur wegen des Landgerichts des Burggraventhums zu Nürnberg zu thun und thäten einander großen Schaden. Hz. Ludwig hett viel Böheimen in der Beſtallung bei ſich, mit denen zog er in der Charwochen bis in 10000 ſtark für Aichſtätt und brennt die Vorſtätt ab. Der Biſchof und die Thumbherrn ergaben ſich bald und machten ein Vertrag mit ihm, daß ſie nicht wider ihm wollten ſeyn, die weil der Krieg wehret gegen den Markgrafen. Darnach zog er für Roth, das gewann er bald und legt ſich da zu feldt mit 14000 M. und lagen gegen einander zw feldt auf ½ Meil wohl 7 Wochen. Da kam der Biſchof von Augsburg und verrichtet ſie mit einander und der Marggraf gewann Roth wieder und wurden wohl 400 Böhmen erſtochen. Im 1461 Jahre, als der Krieg zwiſchen H. Ludwig von Bayern und dem Marggrafen wehret, kam M. Albrecht gen Nürnberg geritten und ging auf das Rathhaus und begehrt an Ein Rath ihm zu helffen wider dieſen Fürſten. Da hielt man ſo lang Rath über dieſe Bitt, das ihm die Weil lang war vor der Thür der Rathſtuben und er thet die Thür auf und ging hinein. Da ſagt der Bürgermeiſter: „wie das ihr ungefordert in unſern

Rath und Stuben dorfft gehen, wir haben vom Kaiſer Freiheit und Gewalt, wenn einer in unſer Rathſtuben ungefordert geht, wenn ein Rath zu Rath ſitzt, derſelbe hat den Kopf verloren.“ Da ſagt M. Albrecht: mir nit, mir nit und ging wieder hinter ſich aus der Rathſtuben. Alſo hielt man noch lang Rath und zuletzt wurde ihm eine Antwort durch den Niclas Muffel: „es hät ein erber Rath beſchloſſen in dieſem Krieg ſtill zu ſitzen und Niemands zu helfen; wo aber er und ſein Widerſacher etwas zw ihrer Kriegsrüſtung bedörfften, das ſol einem jeden zu kauffen vergönnt ſein umb ſein gold.“ Da ſagt M. Albrecht: „ſiehe du Muffels Maul, wie haſt du ſo lang daran gemuffelt, bis du es herausgemuffelt haſt“, [118]) und ſaß auf und reit hinweg. Und M. Albrecht richtet ſich an den den von Württemberg, Augsburg und Ulm. Die fand er willig; aber ſie hätten ſein mehr Schaden als Nutzens.“

„Im 1461 Jahr da mahnet K. Fridrich alle Reichsſtädte gar hoch auf zu kriegen wider H. Ludwigen von Bayern von wegen ſeines Ungehorſams und ordnet zu einem haubtmann M. Albrechten zu Brandenburg an ſeiner Statt. Etliche aber halfen, etliche ſaßen ſtille. Item Augsburg und Ulm waren nit gern wider H. Ludwig; doch wollen ſie größeres fürkommen, ſo helfen ſie kriegen.“ Als aber nun der Markgraf den Botſchaftern der Städte auf dem Tage zu Dinkelsbühl das kaiſerliche Petitum von 8000 M. zu Roß zu und zu Fuß und 600 Wagen vorlegte, ſie auf das Beweglichſte an ihre Pflich-

118) Es war das derſelbe Muffel, von dem eine Nürnberger Chronik ad a. 1469 erzählt: „am Erichtag vor Skt. Michaeltag hing man den Nicolaus Muffel, einen Herrn des Raths, umb das er dem Markgrafen Albrecht die Brief hat zugeſtellt, ſo über die Burgk und anders gehört haben. Darnach kam M. Albrecht und die von Nürnberg für den Kaiſer von der Brief wegen. Aber der Kaiſer wolt über die geſtolenen Brief nichts urtheilen, denn er ſagt, es wäre der Hehler wie der Stehler, und ließ die von Nürnberg bei ihrer Gerechtigkeit bleiben, denn er wußte wohl wie ihm die Briefe waren ankommen. MS.

ten mahnte und daß Niemand im Reich unvergewaltigt bei Recht bleiben wollte, wenn der Kaiſer, der der Gerechtigkeit Schirmer und Handhaber ſeyn ſoll, nicht bei Recht bleiben mocht, ſo erhielt er von 20 Städten zur Antwort,[119]) ſie wollten darüber zu Nördlingen auf Petri und Paulstag einen neuen Städtetag halten.[120]) In Folge neuer Schreiben des Markgrafen wurde jedoch auf S. Lorenztag (10 Auguſt) ein neuer Städtetag nach Nürnberg beſtimmt, wohin die ſtädtiſchen Geſandten mit Vollmacht kommen ſollten, um ſich zu einer einhelligen Antwort zu vereinigen. Der Kaiſer aber kündigte jetzt dem Herz. Ludwig den Krieg an, benachrichtigte hierauf die fränkiſchen Reichsſtädte, er habe die Hauptmannſchaft des Reichs an M. Albrecht, Carl von Baden und Ulrich von Würtemberg übertragen und forderte ſie zu Hülfe auf. Später gebot er ihnen ſelbſt „bey verlieſung aller und yglicher Lehen, Gnaden, Freiheit und Privilegien", gegen H. Ludwig zu ziehen. Aber auch dieſer hatte bereits an die Städte (nach Dinkelsbühl) geſchrieben, ihnen ausführlich geſchildert, was er für den Kaiſer gethan, wie undankbar derſelbe geweſen, wie er ſeine Unterthanen an der Salzſtraſſe verhindert und ſie mit neuen Steuern beſchwert habe. Die Donauwörther Angelegenheit umging er, von dem Grundſatze ausgehend, daß er der von dem Biſchofe von Augsburg gemachte Richtung treu nachgekommen ſei; auch bekriege er nicht Friedrich den Kaiſer, ſondern im Bunde mit Erzh. Albrecht von Oeſtreich Friedrich den Erzherzog. Das Schreiben des Herzogs richtete auch offenbar mehr aus als das des Kaiſers, der ſich mit dem Todfeinde der Reichsſtädte, M. Albrecht verbunden hatte.

„Als nu im in dem abſchied zu Dinkelspühel ein ander tag gen Nüremberg auf Sambſtag vor Laurenti beſtympt ward, ſchickten wir unſer Ratzbotſchafft auch daſelbs hin gen Nüremberg, da ward von den Stetbotten mancherley Ratslagung und

119) Mittwoch nach Jacobi 1461.

120) Das hieß alſo den Beſchluß auf den 29 Juni 1462 verſchieben.

121) Landshut am Montag nach Jacobi 1461.

rede gehalten, auch von H. Ludwigs und andern ſein mitgewanten vil ſchrifft und rede an ſie gepracht uff meynung Marggraff Albrechten die hilff zu wenden. Deshalb ſie nit zuſagung thun wolten, ſunder ein ander tag gen Nordlingen beſtympt, der doch nit mit Verwilligung M. Albrechts beſchach.“

Die Widerlegungsſchrift des Markgrafen gegen den Herzog von Bayern, und wie er Conſpiration gemacht, eine Schrift, die unwillkührlich an des Wolfs Anklage gegen Reinecke erinnert, blieb ſomit bey den Städten ohne Wirkung. Erſt wenn man am Montage vor Egidii in Nördlingen zuſammengekommen wäre, hieß es, wolle man auf die kaiſerlichen Propoſitionen ſchriftlich antworten. Vergeblich war auch die Mittheilung der Bewahrungsſchriften des Kaiſers gegen H. Ludwig, die F. Biſchöfe von Bamberg und Würzburg. Ein ausführliches Schreiben des Herzogs (Nürnberg am Freitag nach Oswaldi) belehrte die Städte daß „angeſehen ſolte es darzu kummen, das ein romiſcher keyſer oder kunig den gebiden des heiligen reichs beſwerung on ſchuld unverordert unverclagt und unverletzt alles rechten tete oder geſcheen ließe ſeinem erbſtammen zu aufnemung, merung und gut und das dann alle undertan des heiligen Reichs pflichtig und gebunden ſein ſolten hilff und beyſtant darzu zu thun, mocht izt und inkünftigen zeiten dem heiligen reich einen großen Abzug und ſchwechung pringen.“ Der Herzog hatte damit den Angelpunkt aller Befürchtungen getroffen und in den Augen Vieler des Reiches Sache gegen das bloße Territorialſyſtem zu der ſeinigen gemacht. Auch in Betreff Eichſtetts rechtfertigte er ſich, da er wegen der Einigung des Biſchofs mit dem Markgrafen nur in Nothwehr gehandelt habe.

Er habe ja dem Biſchofe zugegeben, „mit einer ziemlichen Anzahl M. Albrechten zu helffen, das er mit andern ſeinem Vermögen ſtill geſeſſen were. Er hat aber as darumb nit thun wollen. Da was uns ein merklich not

nach dem es umb den Stifft von Eyſtett geſtalt unſern landen und leuten mit ſeinen Sloßen alſo gelegen, das wir unſer furnemen durch hinderung des benanten von Eyſtett gegen M. Albrechten nit füglich voltzogen mochten habe das wir uns den Weg ſicherten und belegerten Eyſtet mit dem mynſten ſchaden des Stiffts on alle prannt und ſchatzung.“ Er machte ferner die Städte aufmerkſam, wie was (von M. Albrecht) wider ihn vorgenommen worden, nicht zum Frommen des Reiches diene, ſondern „nit anders denn eigener beſunder nutz antrifft;“ daß dieſes wider ſie ſelbſt ausſchlagen könne. „Denn das ir M. Albrechts eigennutz darinn briefen (prüfen) mögt, iſt on zweifel. So die ſach M. Albrechts ſunder nutz nit anrürt: Er wer nit als begirig geweſen keyſerlich bevehlniß anzunemen als ſich das beſcheinet hat, do er mit euch kriegen wolte und ir im vor allen vehden und angriffen vollkomen ker und recht pütet, im auch darauf unſer her der keyſer gepot das er um ſulchs mit der tat nichts anfing, das alles er verachtett und euch über ſulch gebot bekriegt, geprant und zu großem plutvergießen gepracht hat dapey und vil andern ſachen als ſich mit der tat zu meyßen, düringen, Beyrn, Franken an dem Rein zu Swaben und in andern landen und gegenden ſeinethalben zu aufrur begeben maniglich verſtet wie er des heiligen Reichs ſach gefürdert hat und dem gehorſam geweſen iſt.“ Zugleich erbot ſich der Herzog nicht blos vor einem Fürſtengerichte zu Recht, ſondern auch vor einem Gerichte der Reichsſtädte. Das Reſultat war, daß nicht nur viele der nach Nürnberg geladenen Fürſten ausblieben, ſondern, Rotenburg an der Tauber ausgenommen, wollten auch die Städteboten dem Markgrafen als einem kaiſerlichen Hauptmanne die verlangte Hülfe nicht zuſagen.

„Do nu H. Ludwig der Stette zuſagen dem Keyſer und ſeinen keyſerlichen Hauptleuten hilff zu thun beſorgten, ſagt er M. Albrechten ein veintſchafft ſeiner eigen Sachen uff form und ſcheyn das unſer here der Keyſer die Stette wider in nit leychtiglich bewegen mocht. Darzu ſagten der kunig von Beheim die Biſchoff von Bamberg, und Wirz=

Herz. Fridrich der Pfalzgraff, herzog Albrecht und herzog Sigmund von Oſterreich herzog Ott von Beyern und ander veintſchaft wie die in irn Briefn hienach beſagen."

Während nun der Herzog und ſeine Verbündeten jene Eroberungen machten, welche Ludwig von Eyb erwähnt, und wie derſelbe berichtet, mit dem Plane umgingen, der Herrſchaft der Hohenzollern im fränkiſchen Gebiete ein Ende zu machen, verweigerten die in Nördlingen verſammelten Sendboten von 49 Städten auch jetzt dem Kaiſer die erbetene Hülfe, die Vermittlung vorſchützend, welche K. Georg von Böhmen gemäß ſeines Schreiben an die Reichsſtädte (Prag Donerſtag nach Bartholomäi 1461) den ſtreitenden Parteien angeboten hatte. — K. Friedrich hatte bereits dem Erbmarſchall von Pappenheim geſchrieben[122]) und ihm empfohlen, bei den Hauptleuten und allenthalben zu wirken, „damit ſunderlich gen H. Ludwigen nit gefeyert werd, nachdem der kunig von Beheim als zu hoffen iſt wider uns in den kriegen nicht ziehen wirdet." Auch des Markgrafen Räthe berichteten (Donnerſtag nach Egidii) „on zweifel werden ſich die Sachen ganz nach ewr gnaden willen ſchicken." Allein ein neues Schreiben H. Ludwigs, worin er wiederholt die früheren Gewaltthaten des Markgrafen gegen die Reichsſtädte dieſen zu Gemüthe führte und ſich zu Rechte erbot, ſcheint troz der Abmahnung des Markgrafen[123]) wieder den Ausſchlag gegeben zu haben. Ein neuer Städtetag ward zu Ulm angeſagt und damit eine definitive Beſchlußnahme abſichtlich in das Unbeſtimmte hinausgeſchoben. In Ulm aber gaben die Augsburger dem Markgrafen eine ſchriftliche Antwort, welche darauf hinauslief, daß wenn eine merkliche Anzahl von Reichsfürſten, Herrn und Städten ſich anſchlöſſe, ſo würden ſie auch dabey ſeyn; die andern (15) verſprachen, wenn es ſich nicht beſtätigen würde, daß der Kaiſer mit ſeinem Bruder aus-

---

122) Grez am Pfingtag nach unſer L. Fr. Tag assumpt. 1461.

123) Eigentlich gegen den Bewahrungsbrief des Böhmenkönigs gerichtet und von Freitag nach U. L. Fr. tag 1461 zu Schwabach datirt.

ausgeſöhnt ſey und der Böhmenkönig den Auftrag habe, den Streit zu vermitteln, ſo wollten ſie eine „erbare gepürlich autwurt geben.“ So war das kaiſerliche und markgräfliche Anliegen aufs Neue eludirt.

„Als nu die Stette zu Nordlingen vnd darnach zu Ulm uff dem tag nit Zuſagung tun wolten, beſchriben die keyſerlichen Hauptleut, die Stette zu einem andern Tag gen Eßlingen.“ Auch dazu kamen kaiſerliche Schreiben (Lewben Montag nach exalt. des hl. Kreuz und Grez am S. Gilgentag) und des Markgrafen (Dienſtag S. Michelstag) worin der letztere die Städte benachrichtigte, aus dem Frieden zwiſchen K. Friedrich und dem Ezherzoge Albrecht ſey nichts geworden, ſie ſollten ſich daher wegen der verlangten Hülfe eines gewiſſen entſchließen. Als nun die Rotenburgiſchen Geſandten nach Eßlingen kamen, wurden ſie wegen der dem Markgrafen geleiſteten Hülfe von den andern „in iren Reten erobert [124]) und ward da Hilff an die Stete geſucht und doch nit volge erfunden, ſundern ein ander tag verraumpt.“ Auf dieſes wurden die Anforderungen des Kaiſers drohender (Freitag vor S. Michel), ſo daß diejenigen Stedte, „ſo daßmals nit Hülff zuzuſagen in Meinung geweſen“, ehe ſie wieder nach Eßlingen gingen, einen heimlichen Tag zu Ulm, zu halten beſchloſſen:

„Als nu der Stettboten uff den abſcheid zu Eßlingen einen andern tag der zuſagung halb der hilff wider H. Ludwig wider gen Eßlingen uff Sonntag nach Otmann geſetzt und dabei beſloſſen haben, uff afftermontag (Dienſtag) davor zu Ulm zu ſein zu verſuchen, einer einhelligen Antwort einig zu werden und der Stettboten daſelbs hinkommen gen Ulm, errinnern ſie ſich einer einhelligen antwort hilf zuſagen, und ritten alſo wider gen Eßlingen uff den beſtympten tag und ſagten aldo den keyſerlichen Hauptleuten hilff wider Hertzog Ludwigen zu thun zu. Doch war ſolch

124) Was uns nicht zu cleiner Smehe kumt, ſchrieben die Rotenburger feria IV. post Martini an den Markgrafen.

zuſagen der Stette in großer geheym lang zeit gehalten. Das ward uns durch unſern herrn Marggraf Albrecht auch von Bevelh wegen der Stette durch unſer Frund von Dinkelſpuhel muntlich in großer geheym und hohem vertrauen zu wiſſen geton und geſagt. Und der Ding ganz Beſchließung zu machen ward ein ander tag gen Ulm und verſchriben deßhalb zu machen und den Stetten zu geben geſetzt und der Verſchreibung geben und gehandelt.“

Erſt nach ſo vielen Verhandlungen entſchloſſen ſich alſo die Reichsſtädte gegen den Herzog von Bayern aufzutreten, ein ſicherer Beweis, daß hiebey ganz beſondere Motive ſtatt gefunden haben müſſen. Oder will man etwa glauben, M. Albrecht habe ſie von der Redlichkeit ſeiner Abſichten und der Grundloſigkeit der Beſchuldigungen des Herzogs, wie von ſeiner zärtlichen und uneigennützigen Freundſchaft für die Reichsſtädte überzeugt? Der Kaiſer hatte auch zu andern Ueberzeugungsgründen ſeine Zuflucht genommen, als in den Abmahnungsſchreiben befindlich waren. Da der Biſchof Johann von Würzburg ſich an den Herzog von Bayern angeſchloſſen, ſprach der Kaiſer ihm den ſogenannten goldenen Zoll im Land zu Franken ab, widerrief ebenſo das ihm verliehene „Landgericht des Herzogthums zu Franken, die Centgericht und Brukengericht zu Wirzburg und dazu alle und jegliche Uebung und ihre Gebrauchung alles Gerichtszwanges in weltlichen Sachen, nichts ausgenommen.“ Den Rotenburgern aber ward aufgetragen, ſich an keinen Urtheilsſpruch des Biſchofs mehr zu halten. [125]) War ſo Rotenburg an das kaiſerliche Intereſſe gekettet und für die großen Anſtrengungen und Auslagen, welche der Markgraf von ihm forderte, etwas entſchädigt, ſo wandte man nun auch den übrigen Reichsſtädten gegenüber eine ähnliche Tactik an. Die kaiſerlichen Hauptleute verſprachen nämlich denen von Augsburg und den andern vorgemeldeten Reichsſtädten „allen und ir jeglichen in ſunder zugeſagt, verſprochen und verheiſſen ſagen in zu verſprechen und

---

125) Gretz am S. Gilgentag 1461.

verheiſſen in jtzo mit rechter wiſſen in kraft dieſes Briefs alſo, das alle Hendel, ſachen und fürnemungen, derhalb dann die obgeſchrieben Reichsſtette oder die iren gemeiniglich oder ſünderlich durch ſein oder umb vergangen Hendel und ſachen in kunfftig zeit mochten fürgenommen werden, ganz uffgehabt getotet und ab ſein, Sie auch derſelben handlung und ſach ſeiner kaiſerlichen gnadn und ſeiner gnade fiscals halb unentgolten pleiben ſullen. Und als in der Richtung des vergangenen jars zu Nuremberg getroffen auch begriffen ward das den von dinkelſpuhel die verſchreibung ſo ſie ſich gen hertzog Ludwigen verſchriben hatten, ſolten wider zu irer handen herauß gegeben werden dieſelben verſchreibung in ſein kaiſerlich gnade gewalt ſein komen haben wir den benannten von dunkelſpuhel auch zugeſaget und verſprochen das ſein kaiſerlich gnade in die vorgemelten verſchreibung zu ire handen überantwortet werden und volgen laſſen ſolle on iren ſchaden." [125])

Das alſo war der Köder, durch den ſich die Reichsſtädte bewegen ließen, der beabſichtigten Vertreibung der Hohenzollern aus Franken entgegenzutreten und Partei wider H. Ludwig zu nehmen. Ihr Intereſſe war gewonnen und der Kaiſer konnte ſomit ihrer Ergebenheit verſichert ſeyn — ſo lange nicht durch Bekämpfung des Herzogs von Bayern ein höheres Intereſſe blos geſtellt wurde. Dieſe nun eingetretene Wendung der Dinge rettete den Brandenburgern ihre Beſitzungen im Frankenland, um welche es ſich, wie oben bemerkt, handelte.

Es iſt hier nicht der Ort auszuführen, ob die Städte durch ihren Anſchluß an den Kaiſer und deſſen Hauptleute gegen Bayern klüger handelten, als bei dem großen Städtekriege zu Gunſten K. Wenzels, wobei die Städte die Erfahrung machten, „daß der König nicht ſowohl ſie, als die Fürſten begün-

---

126) Im Ulmer Abſchied. F. 94.

ſtige, welche von ihm erhalten konnten, was ſie wollten.“ Bekannt iſt auch, wie zärtlich 20 Jahre früher, 1441, Mainz, Pfalz, Brandenburg, Baden und Wirtemberg im Kampfe der Reichsſtädte mit der Raubritterſchaft verfuhren, als Coſtnitz dazu das Signal gegeben, wo die Fürſten nichts eiligeres zu thun hatten, als zu vermitteln, aus Furcht, es möchten die Städte gar zu weit greifen. [127]) Auch dießmal mußten ſie die Zeche zahlen, als H. Ludwig in dem Tage bei Gingen dem Feinde die Wagenburg abnahm (Montag vor Maria Magdalena 1462.) Die Lehre reichte jedoch hin; der Treue gegen den Kaiſer war genug gethan und gerne nahm man nun die Vermittlung des Böhmenkönigs an. Dem (fruchtloſen) Waffenſtillſtande zu Nürnberg 1462, folgte nun der Prager Friede des J. 1463 nach, in welchem der Herzog von Bayern auf ſeine Eroberungen Verzicht leiſtete — und die Herrſchaft der Hohenzollern in Franken nach wie vor erhalten wurde.

Die Schlauheit Albrechts trug den Sieg davon, wo ſeine Waffen ihn nicht erringen konnten. [128]) Man erkannte es auch im Reiche an: „Ew. Gnad, ſchrieb ihm ſein eigener Abgeſandter zum Nürnberger Tag, Peter Knorr, iſt geachtet auff dieſen Tag für den weyſten (ſchlaueſten) Fürſten. Aber das ir fleiſſig ſeyt geweſen die Sachen des chriſtlichen Zuges oder auch des Friedens zu fördern, hore ich nicht von euch zu ſagen.“ [129]) Kurze Zeit nach dem Prager Frieden ſehen wir auch die Diſſidien mit K. Georg von Böhmen getilgt und Albrecht bemüht, die politiſchen Bande durch die Vermählung ſeiner Tochter Barbara mit Georgs älteſtem Sohne, dem Herzoge Heinrich von Münſterberg, noch enger zu ſchließen. Vergeblich verbot ihm der Papſt [130]) bey Strafe des Interdictes die Princeſſin mit dem Sohne des Huſſitenhauptes zu vermählen. M. Albrecht gab ſeinem Geſchlechte das Bey=

127) Müllners Relationen S. 523. b.

128) Sieh darüber die Friedensacten v. 1463

129) K. B. I. S. 105.

130) 4 id. Oct. 1466.

ſpiel, daß die Mahnungen der Religion dem politiſchen Inte=reſſe des Hauſes nachzuſtehen hätten. Die Heirath wurde 1467 vollzogen und da bald nachher Albrecht durch die Reſignation ſeines zweytälteſten Bruders Churfürſt wurde (1470) und nun auch in die Churfürſten Einigung eintrat, war es einem ſo mächtigen Fürſten nicht ſchwer, (1471) Befreyung von den päpſtlichen Cenſuren zu erlangen. Als aber ſpäter dem Böh=menkönige Georg nicht der Herzog von Münſterberg, ſondern der Pole Wladislaus nachfolgte, vermählte Albrecht Bar=bara, die Wittwe geworden war, auch mit dieſem. Die Ehe wurde jedoch, weil Wladislaus ſchon mit der Wittwe des Un=garnkönigs Mathias, Beatrix, verlobt war, vom P. Alexander VI. trotz der Gegenbemühung der brandenburgiſchen Fürſten für ungültig erklärt und aufgehoben. [131])

Noch immer war Albrechts Sonne im Auſſteigen begrif=fen. Mit der Belehnung mit dem Churfürſtenthume hatte er von dem Kaiſer auch die Belehnung mit Stetin und Pom=mern, den Caſſuben und Wenden, dem Burggrafenthum Nürn=berg und dem Fürſtenthum Rügen wie mit der Anwartſchaft auf Meklenburg, Stargart, Roſtock, Holſtein und Schleßwig erhalten. Drei Jahre ſpäter erweiterte der neue Churfürſt, dem Beiſpiele ſeines Vaters folgend, deſſen Succeſ=ſionsordnung und beſtimmte für den älteſten Sohn und deſſen Haus die Churwürde und das Erbrecht der Erſtgeburt. Zu dieſem einen Theile ſollten dann noch 2 andere Fürſtenthümer in Fran=ken, unterhalb und oberhalb des Gebirges, für ſeine anderen beyden Söhne (nach dem Looſe) kommen, nie aber mehr als 3 Theile aus dem markgräflichen Gebiete gebildet werden. Die Beſtimmungen der Unveräußerlichkeit der Gebietstheile, der Erb=folge vom Vater auf den Sohn wurden erneut; jeder Chur=fürſt ſolle die gemeinſame Belehnung empfangen, jede Princeſ=ſin wie jeder Prinz mit 10000 fl. ausgeſteuert werden, jene jährlich 200 fl., von dieſen jeder 1000 fl. empfangen, die Prin=

---

131) VII. id. April. 1500. Sieh hierüber weiter unten

ceſſinnen auf väterliches, mütterliches und brüderliches Vermögen Verzicht leiſten. Beſondere Beſtimmungen galten der Aufbewahrung der Briefe (Urkunden) und deren gegenſeitige Mittheilung, wie der Vormundſchaft über minderjährige Prinzen des brandenburgiſchen Hauſes. Kaiſer Friedrich wie mehrere nachfolgende Kaiſer beſtätigten dieſe dispositio Achillea und das brandenburgiſche Haus hat die Weisheit dieſes Fundamentalgeſetzes, nach welchem ſchon 1473 die fränkiſchen Lande getheilt wurden, im Laufe der Jahrhunderte wohl erprobt. Durch Alles dieſes war denn auch die Stellung des Markgrafen Albrechts Bayern gegenüber eine ganz andere geworden. Von einem Verſuche das brandenburgiſche Haus aus Franken zu vertreiben, war wie natürlich keine Rede mehr; man mußte froh ſeyn, wenn man ſich nur vor deſſen Plänen ſchützen konnte, und die vortrefflichen Räthe,[131] deren ſich M. Albrecht dem Kaiſer gegenüber rühmte, ließen es auch, wie aus L. von Eyb hervorgeht, an ſolchen nicht fehlen.

Unter ſolchen Verhältniſſen ſchloß H. Ludwig mit ſeinem Sohne Georg, dem letzten Sproſſen der landshuter Linie, zu Neuenmarkt ein Bündniß mit Nürnberg, welches vorzüglich gegen die Beſchwerden gerichtet war, die die Reichsſtadt wider M. Albrecht erhob. H. Ludwig machte ſich darin auf 15 Jahre verbindlich, alle ſeine bayriſchen Schlöſſer und Städte auf 20 Meilen um Nürnberg des Rathes offene Häuſer ſeyn zulaſſen. Doch ſollte derſelbe in Landshut, Ingolſtadt oder Lauingen nie mehr als 2000 M. auf einmal einführen können. Dieſes Bündniß räumte dem mächtigen Herzog von Bayern ſo ziemlich jene Vortheile ein, welche dem M. Friedrich das Bündniß d. J. 1427 verſchafft hatte.[132]) Der Herzog erlangte dadurch einen feſten Fuß in Franken und ſetzte ſelbſt dem brandenburgiſchen Einfluſſe daſelbſt ein Ziel. M. Albrecht fühlte es wohl, daß ihm dieſer Bund einen Riegel vorzuſchieben gedenke und ergriff ebendeshalb die Hülfloſigkeit des Kaiſers als günſtige Gelegenheit, um, da er dem Bündniſſe nicht hatte ſteuern kön-

---

132) Müllner Relat. S. 528.

nen, wenigſtens die Erneuung deſſelben zu hindern und dem Einfluſſe entgegenzutreten, welchen H. Georg bald nachher auch in Nördlingen gewann. Er ruhte deshalb nicht eher, als bis der Kaiſer den Nürnbergern gebot, wenn ihre Einigung mit H. Jörgen zu Ende ſey, ohne ſein Vorwiſſen mit Niemanden Anders eine neue einzugehen. [133]) Da aber dem Markgrafen wohl bekannt war, daß insbeſondere in den großen und reichen Reichsſtädten zwiſchen einem kaiſerlichen Gebote und deſſen Vollzuge ein weiter Zwiſchenraum ſey, ſo betrieb Albrecht, als der Kaiſer nach Nürnberg kam, bei dem ihm ſo ſehr befreundeten Fürſten nichts ſo ſehr als durch ihn die Nürnberger zur Aufgebung der Union mit Bayern zu vermögen. Eine weitläufige Denkſchrift [134]) ſollte den Kaiſer über ſeine Differenzen mit Bayern und das Unrecht belehren, welches er von dieſer Seite erlitten habe. — „Die bairiſchen haben mir und meinem Oheime dem Biſchof von Bamberg entwert und abwendig gemacht den von Sparneck unſer beder Mannen, des ſtiffts und meinen. Jr Behauſung genannt der Stein, das meines oheims von Bamberg lehen und mein offen haus iſt und in meinem land leyt und die von Sparneck ſunſt den mereren teyl irs guts in meinem land haben und von mir zu lehen tragen, Friczen von Sparneck dorinnen gefangen unſer beder mann und halten das Sloss und Fritzen noch meinem oheim von Bamberg mir und den von Sparneck vor. Als wer gnad würd vermerken auß Jorgen von Sparneck's ſchrifften auch aus meiner und des von Bamberg antwort gegeben Herz. otten, der der Ding urſprunger iſt, der desſelb Sloss H. Jörgen halp gegeben hat. Das er uns helff behalten ob er ſich villeycht des der unpilligkeyt nach verfahren wurd, entſitze ich mich das H. Jorgen hilff geſchehe von den von Nürnberg, die mit ym in ainung ſind, gedenk ich als der der das ſein auch dem ſtifft und meinen mannen nicht gern dorumb auſſen leſt ſteen. Demnoch iſt von mir ewer gnaden ſchrift gebetten an die von Nürnberg was das fürtragen wurd, nachdem die einung noch ein jor werdt

133) Linz 8. April 1485.

134) Freitag nach dem Sonntag jubilate 1485. Kaiſ. Buch II S. 63.

(währet), als ich bericht bin ſich auff den zukünftigen Charfrei- tag endt (was irrthümlich war) dieweil hat ſich vil verlauffen. Als ich beſorg es ſtet nit wol zu dulden. Es leyt mitten im Gepirg bei meinen hochſten Sloſſen, Stetten, nuzung, auch meiner groſten Ritterſchaft an dem Ende. Glaub ich nit ſo man es furnymbt zu ende, das er es vor mir mog behalten vierzehn tag oder mich die von Nürnberg vaſt beſweren mogen an dem ende. aber ſunſt mocht er mit hienyden die weyl in das Land ziehen, wurd ich nit gern geſtatten und wo er nit geſt bei jm hat, getrawet ich mit gotes hilffe mich des zu ent- leſtigen, ſo ich beſte konnt. Aber ſollen im die von Nurmberg mit macht zufallen, bedorft er deſter mynner Soldner brocht mir ein beſchwerdt ſunſt ſolt er Soldner haben, die mir gemeß wern — der nachvolg aus der mark von eines Sloss wegen das des ſtiffts meyn und der von Sparnek iſt und in ſeinem land nit leyt, es koſtet im villeycht mehr dann der Sloss zehne wert wern. das wer mir ein beſchwert ſolches mit den von Nurmberg underſteen zu volfüren und der Soldner geraten und ob er nicht ſtark genug wurdt an die Soldner. ſo het er eine gute wagenburg zu Nurmberg wenn ich das heer verließ, ſo were er mit ſambt den von Nurmberg mir eynigen hieauſſen eine ſchwere laſt. Nun pin ich nit in willen das nachzulaſſen, ich muß es dann thon das ich lieber entleſtigt blieb. han ich Ew. Gnaden daſſelbe unentdeckt nicht wollen laſſen, ob der von Nurmberg hilff wider mich abgeſtellt kont werden, dann on ſie thut er es nit. So ſeyn ſie nit verpflicht herz. otten, ſunder H. Georgen weren im thue. Nun beger ich nymants nichts zu thon an dem ſeinen Ich het gern das mein und ließ ein yden das ſeine unbeſwert und beger dorinnen mit ewr gna- gnaden mühe anders, dann gegen den von Nurmberg ſtill zu ſteen gegen mir und meinem Oheym von Bamberg, Nachdem ſie in allweg Ewr gnaden und das Reych außgenommen haben und ich ein kurfurſte bin und Bamberg ein keyſerlich Stift auch ein furſte des Reiches iſt, hab ich ewern gnaden als meinem herrn nicht unentdeckt wollen laſſen, wiewol ich gedenk der billigkeit nach es werd ſunſt beigelegt. Nachdem ſie das Sloß vor mir nit behalten konnen als ich got unzweivenlich

getraw. Ich bevils mich ewer gnaden als meinem gnedigen herrn und wolt nit das ſolchs an ymants weiter gelanget. Ich clags auch nit nach zur Zeit dann allein das ich ewer gnaden als meinem rechten hern entdeck warum ich geſchrieben hab die einung zu verbieten ferner einzugeen. dann ich han nit anders gewußt, ſie ſei itzo am Charfreitag außgeweſt und weiß noch nit anders, aber ſie ſagen nayn. Sie haben die Einung vorerſtreckt auf drew jar, etlich ſagen vier. Sagt der Rate ganz kein zale und wollen ſich des nicht erlernen laſſen oder was hilffe ſie im zu thon ſchuldig ſein dorumb meyn ich es nem nymer endt.

Ich ways nit anders er (h. Georg) hab die von Norlingen gedrungen das ſie im haben mußen mit gelt abtrag und ſich in ſeinen verſpruch thon (vermerk Ewr. gnaden was die leng darauß wurdt und wie vil er Stete im Reych behalte und herren die ſie nit die leng zu ine bringen.) Ich bit in Gnaden mir's zu vermerken und ſunſt nymands zu entdecken dann drüngen ſie mich des ich got nymer getraw ſie thon mogen noch ſollen es fielen uber zehen fuſten mit mir und vaſt mer. Ich bin nit gar allein und freundloſe das verſtet gnediglichen aber puntnushalben halt ich mich ewr gnaden, der iſt mein ruck und punt des hab ich widerwertigkeit ein nottorft von den die ewern gnaden über mich und ander oberkeyt und eynichs aufſehen zu haben vergonnen und wo ſie konnten inne ſelbs gerne zunaygten und euch und dem Reich damit ewr gerechtigkeit verdunkelten das ſetzt in keinen zweivel als es in mir iſt." [135])

Allein auch dieſes ausführliche und an Wiederholungen reiche Schreiben, in welchem der Biſchof von Bamberg vorgeſchoben iſt, genügte dem Markgrafen nicht. H. Georg ſollte durchaus veranlaßt werden, von Nördlingen wie von Nürnberg abzuſtehen. Der Einfluß Bayerns in Franken ſollte auf-

---

135) Onolzpach am Freitag nach dem Sonntag jubilate 1485. K. B. II S. 64.

hören und durch den Brandenburgiſchen erſetzt werden. Als er bereits die Sterbſacramente empfangen, ließ er noch dem Kaiſer deshalb ſchreiben. [136]) Es lag jedoch hinter dieſem Treiben noch ein eigener Plan verborgen, welcher zum Theile aus einer geheimen Inſtruction für ſeinen Geſandten an den Kaiſer, zum Theile aus einem an ſeinen Sohn, den M. Friedrich, gerichteten Schreiben hervorgeht. Beyde ſind wichtig genug hier mitgetheilt zu werden. — „Das Altweſen iſt [137]) das der kayſer all eynung ſoll aufheben und abthon und gebieten allen Stetten das ſie ſich zu einander thon und ſunſt zu nymands und ein eynigs aufſehen auff ſein gnad haben, damit habt ir per indirecte daß ſie ſich zu herz. Jörg nit thon. Der almechtig geb das ers weyßlich thue, das nit drei prey daraus werden, all geiſtlich Fürſten einer, all weltlich Fürſten einer, all Städt einer und das er die prey wol ſchur alle drey, das ſie nit widerwertig ſind und alle drey yglicher in ſunderheit ein aufſehen uff ſein keyſerlich gnaden hab und auff nymands anders iſt gut. Denn wenn das nit geſchieht, ſo ſchlecht (ſchlägt) es ſeiner gnaden ſo weyt umb, das unwiderpringlich iſt. Denn wer wider den Strudel wallen will und ydermann punctiren kombt in ſchwer an, wer aber einfeltiglich handelt getrewlichen und on aigen nutz, der wandert wol ſicher. wenn das ganze reich ein Ding wer, herren und ſtet, geyſtlich und weltlich, ſo were es deſto beſſer und beſtentlicher. [138]) Er würdt ſich bey unſeren eyde triegen und große widerwertigkeit im reich machen dann ye geweſen iſt bey erſten zeyten. Es iſt uff [139]) der pan geweſen wider ſeinen willen zu weg zu pringen als vil wirs durch gottlich Verhenkung mit dem Swert wendeten. Es dient zu unterdrü-

---

136) K. B. II. S. 98.

137) Zuerſt der Brief an den M. Friedrich über die Lage des Reiches. Dat. Onolzpach am Donnerſtag nach omnium Sanctorum 1485.

138) Unſers Wiſſens das erſte Mal, daß ein Fürſt in dieſer Art von einer Vereinigung Deutſchlands dem Kaiſer gegenüber ſich äußerte.

139) Meynte er den Städtekrieg 1449 oder den bayriſchen 1461?

kung alles adels und Stett [140]) welchem teyls yr gedreyht kan er die drew ſwert behalten, welches er will das ers über das andere ſchmet (ſchmiede), ſo iſt er ein weyſer man und iſt mer gottlich dann menſchlich.“

„Meldt uns nit dann wir nemens alleint auß den lewſten als wern wir teglichs in Reten und wirt alſo practicirt das wert ir ſehen. laß uns ſunder Botſchaft nit und will der Kaiſer weyßlich handeln, So werdt er die von Nürnberg heymlich laſſen antworten, das die aynung mit herz. Jorgen ausgehe uff die Zeit und die nit erſtrecken wollen uff das wir uns deſter mynder richteten und auch ein hauffen macheten denn ſie trawen übel und das ſie nit vermerkt wurden nicht ſoltens durch keyſerlich gebot.“

Auf den Kaiſer ſelbſt hoffte M. Albrecht durch eine Erinnerung an ſeine Verdienſte zu wirken und den furchtſamen Mann einzuſchüchtern, auf daß er nicht einen jener Pläne faſſe, die der Markgraf in dem Schreiben an ſeinen Sohn als ihm unbequem hatte bemerken laſſen. Das nun folgende „Verzeichniß“, welches dem Kaiſer nicht geleſen noch übergeben werden ſollte, und das der Markgraf „im ſelbſt“ gemacht hatte, drückt noch deutlicher aus, was er eigentlich wollte.

„Item ſein Gnaden in geheym furzuheben, in gegenwertigkeit Sigmunds prewſchenken und des Waldners wir wern geweſen in aynung mit XXIII Fürſten und ſtetten ehe wir aus dem land wern geritten und uns in ſeiner kaiſerlichen Majeſtät Dienſt begeben hatten an ſein hove, da wir uns zu ſeinen gnaden thaten als wir gehoreten und auch vorwarn, und warn außer lands ob dreyn jaren hetten auff nymands aufſſehen dann uff ſein gnadt und wurden in ſeinem Dienſt hart verwundt [141]) und zugen krankheit halber wider heym und

---

140) Umgekehrt darf man annehmen, es hätte dieſes zur Erhebung der Ritter und der Städte gedient und zur Beſchränkung der Fürſtenmacht, weshalb wohl Albrecht ſo ſehr dagegen iſt.

141) Sieh Ludwig von Eyb.

hatten unerzogene kinder verzweyfelten vill an unſer Zukunft und geſundt unnd das unſere kinder noch unerzogen waren, der da an uns ſetzet über vollkommenlich rechtlich erbietung hertzog ludwig [142]) von des keiſerlichen landtgerichts des wir erblichen richter ſindt von des reychs wegen als ein Burggraff zu Nürmberg deshalb das gericht noch zur zeyt des merteils rwet, das ein könig und ſiebenzehn Furſten unnſer feyndt wurden als ſein helffer, maynten wir ſie ſollten uns helffen nemlich der konig von Beheym, ſechs ſleſiſch Furſten und der Biſchof zu Breslaw das waren ächt, die zwei Herrn von Bayern herz. Hans ſeliger und herz. Sigmund das waren zehn, die Biſchof von Bamberg, Würzburg, Eyſtett das waren dreizehn, Menz, Speyer waren funfzehn, H. Albrecht, H. Sigmund von Oeſterreich das waren XVII. het Mainz ſelber zu kriegen, ſo was Eyſtett gedrungen uns nit zu helffen, mußten wir uns mit den übrigen weren und wurden gedrungen zu hindergingen uff unſer Freund auch etliche unnſer Feyndt die vorumb geſchlagen warn, die theten einen ſpruch des landgerichts halber ewer gnaden unverporgen, in das wurden wir ewr gnadn und der reychsſtette haubtmann mit andern, lagen Würtenberg, Baden und Metz ernyder das warn drei zu den vorign XVII, zweynzig. Noch mußten wir uns weren ſelb vierdter waren wir und unſer Bruder mit hilff der Stette bis ſo lang das durch den könig von Beheym ewr gnad des die gehorſamen bleybenden Churfürſten, Fürſten und Stete ſich zu einander thun ſollen wurden wir des geſammelt und retig in merklicher zale. Da ſuchten die Bairiſchen Herrn auch darin zukommen, damit eine ganze einmutige ſamung (Vereinigung) im reich wer worden, wolt ewr gnad nit habn. Alſo wollen wir die andern uns zu hauffen gethan haben und ein aynigs aufſſehen auf ewr gnade gehabt, ſlug ewr gnadn wider abe den Befehl deshalb mir vorgeſchehen durch die urſach jene wurden auch ſuchen und würd wider

---

142) Sieh Falkenſtein Antiq. et memorab. Nordgaviae veteris Thl. III. S. 215. 240.

ein krieg im Reich als vor. Darumb wolt es ewr gnad nymer verwilligen zu geſchehen, ſondern wir ſolltn ſunſt als uff unſern Herrn auff ewr gnad habn ein aufffehen on Verbuntnus das hab ich gethan und gehalten als der gehorſam.[143]) Auch ander eines teyls die ſich des haben mogen enthalten. Aber gleichwol vil gedrengt zu im wie woll ſie ewr gnadn und das Reich haben ausgenommen. Sind wir einiger geſeſſen und mit nymands verſtentnus gehabt dann mit Sachſen und Heſſen die Erbaynung die ewr gnadn vorhat nach laut des Brieffs uns zugeſchickt von ewr keyſerlichen Majeſtät vor allen kriegslewfften, Alſo ſitzen wir noch. der ſtifft von Mentz iſt in Verſtentnus mit Trier und Cöln, wir mit Sachſen und Heſſen wie vorangezaygt iſt und nun wider mit Menz in der alten verſtentnus und darumb iſt uns ſwer alſo zu ſitzen und des Backenſlags alſo zu warten onhilff, wo ewr keyſerliche Majeſtät uns mit gnaden nit bedacht, denn ſollt Herzog Jorg uff bede ſeyten ſtill ſitzen und wir mit dem konig von hungarn helffen kriegn von Ew. keyſerlichen Majeſtet wegn und die unnſern aus dem landt ſchicken und ſollt er dann fürnemen ein nach dem andern zu punktiren wer ſwer. Und ob er ſolt auch in denſelben vertrag des konigs von Hungarn halben komen, ſo muß er vill leut ausnemen und ich ayniger ſitzen wer nit gleich. So aber ewr keyſerl. Majeſtät verwilligt und ſchuft (sic) damit Nürnberg, Rotenburg, Norlingen, Hall, Dünkelſpühel und Windsheym die ſechs Stette und wir mit dem landt hieauſſen ob und unter dem Gebirg das wern nachpawrn uns zu einander theten in aynung und verſtentnus wie hernach volgt, mochten wir Ew. Gnadn ſtatlich gedienen und gleichwoll gewaltz ſchützen wer uns thon wollt, nicht das wir yemandts vergewaltigen, allein gewalz zu ſchützen als uns ewr gnad ſchuldig iſt als die gehorſamen nit zu verlaſſen, wer uns zu unſerm teyl deſter leychter zu handeln und konten ewr gnaden

---

143) Das heißt an die Stelle der bisherigen Bündniſſe traten neue, noch wirkſamere, die Erbvereinigungen.

deſter ſtattlicher hilff thon. Denn wir haben des Landgerichts halben geruhet zu dem zuge gegen den herzogen von Burgund und noch ewr gnadn geſchefft halber bishero wir haben auch des ſteins halben ewr gnadn nie geklagt angeſehen ewr gnad merklich geſcheft das wir nit wolten, das ewr gnaden notlich anliegend geſcheft unſer Sach verhindern ſolten und thun das jtzund aber in dem fürhalten des vertrags und ſuchen alleint gewaltſam vertragen zu bleyben damit wir an E. K. M. hilff nit verhindert werdn und auch unſer vetterlich erb on einbruch uns unnd den unſern unbeleſtigt mochten halten durch ewr Gnad hilff wie hernach angezeigt iſt."

Der Wunſch der Markgrafen, es möchte das ganze Reich ein Ding ſein, war übrigens nichts weniger als blos unbedachtſam hingeworfen. Er enthüllt thatſächlich das Geheimniß der hohenzoller'ſchen Politik, wie ſie im Gegenſatz zu den unter Churf. Friedrich I. herrſchenden Grundſätzen der Mäßigung von Albrecht Achilles aufgefaßt und ſeinen Nachfolgern zum Erbe hinterlaſſen wurde.

Kurz vor ſeinem im J. 1486 erfolgten Tode rechnete Markgraf Albrecht Achilles, der Hohenzoller, Kaiſer Friedrich III., dem Habsburger, vor, „ſein Sohn M. Johannes ſei ſeines Schwagers des Churfürſten von Trier Schweſterſohn; ſeines Oheims des Churfürſten von Cöln Vater ſei mit ihm Geſchwiſterkind geweſen; ſeine Kinder von der Mutter von Sachſen (aus zweyter Ehe) ſeien mit dem Jungen von Heſſen Geſchwiſterkind. Mit ſeinem Schwager von Trier ſei er in der Churfürſteneinigung, mit dem Herzoge von Sachſen und dem Landg. von Heſſen in Erbeinigung; mit dem Churfürſten von Sachſen in der Churfürſteneinigung und ſeines Oheims des Churfürſten von Cöln Bruderſohn ſoll haben ſeine leibliche Tochter der Mutter halb von Sachſen geboren." Dieſe Stelle führt aber in jene Reihe von Verbrüderungen und Verträgen ein, durch welche ſich bereits dem Kaiſer- und Reichsintereſſe gegenüber — um von dem habsburgiſchen vorderhand nicht zu reden — ein hohenzolleriſch-dynaſtiſches in

einem Maße ausgeprägt hatte, daß die ganze zukünftige Geſtaltung von Deutſchland dadurch bedroht wurde, und welche ſelbſt am Ueberzeugendſten beweiſen, mit welcher Umſicht das hohenzoller'ſche Haus wie im Anfange, ſo auch auf dem Höhepunkte ſeiner Macht ſich aller günſtigen Gelegenheiten der Vergrößerung und Erweiterung zu bedienen wußte. Kaum hatte M. Friedrich I. die Chur Brandenburg erhalten, ſo wurde auch ſchon „des Sontags nechſt nach ſant Veits dach des heyligen Merterers ao 1420" eine Erbeinigung des Hauſes Brandenburg mit dem braunſchweig-lüneburgiſchen Hauſe abgeſchloſſen, aus welcher erſterem ſelbſt noch ſpäter 1574 und 1642 eine Anwartſchaft auf das welfiſche Erbe erwuchs. Schon 1442 fand eine Erbeinigung zwiſchen M. Friedrich und den drei Herzogen von Meklenburg ſtatt (to Wiſtock am Donnerdage vo dem Sondage alß man in der heiligen Kercken ſinget quasimodo geniti). Nachdem erſt 1427 Hz. Johann von Meklenburg ſich für ſich und alle ſeine Erben verbindlich gemacht hatte, die meklenburgiſchen Lande von der Chur Brandenburg zu Lehen zu nehmen, (Rathenow am nechſten Sonnavend nach ſant Johanestag des teuffers unſers Herrn ao. 1427), wurde jetzt dem brandenburgiſchen Hauſe nach Erlöſchung des Meklenburger Mannesſtammes die Eventualſucceſſion zugeſtanden, dieſelbe von K. Friedrich III. (Frankfurt am Montag vor S. Margaretentag ao 1442) beſtätigt und in demſelben Jahre noch dem Churfürſten von Brandenburg die Erbhuldigung von der meklenburgiſchen Landſchaft geleiſtet. Als der Verſuch M. Friedrichs I. Sachſen zu erwerben, fehl geſchlagen, erfolgte im J. 1457 das Erbbündniß zwiſchen Churf. Friedrich und Herz. Wilhelm von Sachſen und dem Landgrafen Ludwig von Heſſen einerſeits und den Hohenzollern Churf. Friedrich II. zu Brandenburg und ſeinen 3 Brüdern anderſeits, nicht blos zur gegenſeitigen Beſchützung von Landen, Leuten und Gerechtſamen, wie das 1451 abgeſchloſſene Bündniß, ſondern ein vollſtändiger Erbverein, kraft welchem, wenn der Mannesſtamm eines der contrahirenden Theile ausſterben würde, der andere die Länder desſelben erben, aber auch die Verpflichtung auf ſich nehmen ſollte, die

nachgelaſſenen Wittwen und Töchter zu verſorgen. Noch im 17. Jahrhunderte, als von der um dieſelbe Zeit abgeſchloſſenen Erbeinigung mit Böhmen kaum eine Erinnerung im brandenburgiſchen Hauſe lebte, wurde jene 1488, 1498, 1512 vom Kaiſer beſtätigte Einigung in der Art erneut (Naumburg 30. März 1614), daß bei dem Abgange des ſächſiſchen Mannes-Stammes Brandenburg einen, Heſſen zwey Theile nebſt der Chur, bei Abgang des brandenburgiſchen Mannsſtammes Sachſen die eine, Heſſen die andere Hälfte nebſt der Chur, bei dem Erlöſchen des heſſiſchen Mannesſtammes aber Sachſen zwey Theile, Brandenburg einen erben ſollten. Es iſt nun hinlänglich bekannt, zu welch großen Zerrüttungen im deutſchen Reiche zuletzt die Verbindungen der Fürſten unter einander führten und endlich 1635 nach 17 jährigem Kriege, nach 27 jährigem kriegeriſchem Zuſtande im Prager Frieden kein wirkſameres Mittel, Deutſchland den Frieden zu ſchenken, gekannt wurde, als alle und jede „Uniones, ligae, foedera und ähnliche Schlüſſe" gänzlich abzuthun. Allein ausdrücklich wurden hievon ausgenommen „der Churfürſtenverein v. J. 1446 und die uralte von den römiſchen Kaiſern confirmirte Erbeinigung und Erbverbrüderung der Häuſer Sachſen, Brandenburg und Heſſen." Während übrigens die nachfolgenden Kaiſer aus guten Gründen die Erbverbrüderung nicht mehr beſtätigten, ſo muß hier noch bemerkt werden, daß den eigentlichen Anlaß zu dieſer weitausgehenden Einigung nach Horns [144]) gelehrten Unterſuchungen eine Bulle K. Ludwig des Bayern gab, [145]) deſſelben Kaiſers, welcher in mehr als einer Beziehung der Begründer der politiſchen Größe des hohenzoller'ſchen Hauſes geworden iſt. — Die Erbeinigung mit Böhmen, ſchon mit K. Carl IV. abgeſchloſſen, führte im XV. Jahrhundert ſelbſt zu

---

144) Schminke monum. Hassiaca T. III. S. 1.

145) Wenn daher in neueſter Zeit wieder ſoviel von der Rettung Bayerns durch Preußen die Rede war, ſo darf man nicht vergeſſen, daß dadurch nur einer von den vielen Dienſten wieder gut gemacht wurde, welche das Haus Wittelsbach ſchon früher dem Hauſe Hohenzollern geleiſtet hat.

Verſuchen Böhmen zu erwerben, endlich zur Erbeinigung mit K. Podiebrad und dann mit Wladislaus, König von Böhmen und Ungarn (auf ewige Zeiten, 1473 und 1476), ſo daß in dieſer Zeit das Haus Hohenzollern das habsburgiſche von dem ſlaviſch=magyariſchen Doppelthrone auszuſchließen ſchien, wie denn auch noch ſpäter Markgraf Caſimir ſich ein Fürſtenthum in Ungarn zu verſchaffen wußte [146]), M. Chriſtian 1634 ſich von der Krone Schweden den eger'ſchen Kreis in Böhmen zuſichern ließ. M. Johann aber begegnete dem habsurgiſchen Hauſe ſelbſt in Spanien, wurde Vicekönig von Valencia und heirathete Ferdinand des Katholiſchen jugendliche Wittwe, Germaine von Foix [147]), 1519. Der frühe Tod Caſimir's und des **Don Juan Marques de Brandenburg** vereitelten jedoch etwaige weitere Entwürfe ebenſo ſehr, als die Auflöſung der Ehe Barbara's von Brandenburg mit Kg. Wladislaus die Anſprüche der Habsburger auf Böhmen und Ungarn ſicherten. Im J. 1473 (Augſpurg am Mittwochen nach dem Suntag Miſericordias domini) belehnte K. Friedrich III. den Markgrafen Albrecht ſammt deſſen Erben und Nachfolgern in der Chur Brandenburg mit den Herzogthümern Pommern, Stettin, Caſſuben und Wenden und wies die Herzoge an, ihre Lande von der Chur Brandenburg zu Lehen zu nehmen. Wegen der Erwerbung von Holſtein ließ M. Albrecht ſchon 1461 bei K. Friedrich Unterhandlungen anknüpfen und die Hoffnung, auch dieſes Land Brandenburg einzuverleiben, mag nicht wenig beygetragen haben, ihn im Kampfe mit Hz. Ludwig von Bayern auf des Kaiſers Seite zu ziehen. 56 Jahre ſpäter erlangte Albrechts Enkel, Churfürſt Joachim I., von K. Maximilian einen Verſicherungsbrief nicht allein der erblichen Gerechtigkeit, welche er und ſeine beyden Kinder wegen ſeiner Gemahlin Eliſabeth, gebor=

---

146) Und ein kaiſerliches Lehen in Italien, das ihm K. Carl V. 1521 verſprochen hatte. Worms 28. Mai.

147) „Sie hat vnder funfzigtauſend gulden jerlichs ein omens nicht und ſunſt an barſchaft vnd edelgeſtein auch faſt reich. Schreiben an Churf. Joachim."

enen Princeſſin von Dänemark nach Abgang K. Chriſtian II. ohne männliche Leibeserben auf den halben Theil der Herzogthümer Holſtein u. Schleswig haben ſollte, ſondern auch die Anwartſchaft auf die andere Hälfte für den Todesfall H. Friedrichs zu Holſtein und Schleswig. (Predaw am zehenden Tag des Monat Mai 1517.) K. Ferdinand III. beſtätigte noch (Wien den 24. September 1642) dieſe Anwartſchaft. Daß die Revolution, welche K. Chriſtian noch lebend traf, nicht blos die Anſprüche des Hauſes Brandenburg auf Schleswig-Holſtein, ſondern auch die des Hauſes Wittelsbach auf Dänemark gefährdete und zuletzt vernichtete, iſt eine Thatſache, welche unſers Wiſſens bisher in Bayern nicht beachtet wurde. Noch vor der Belehnung mit der Hälfte jener beyden Herzogthümer erwarb Markg. Georg vom K. Wladislaus von Böhmen die Exſpectanz auf das ſchleſiſche Fürſtenthum Oppeln (Ofen am Sontag vor unſer lieben Frauen Geburth ao 1507) und durch eine Erbeinigung mit dem Herzog Valentin zu Ratibor (Ofen am Sontag nach Simon und Juda 1512) auch die auf Ratibor. Der Beſitz beyder ſchleſiſcher Fürſtenthümer wurde aber durch die Oppoſition der böhmiſchen Stände vereitelt. (1528) Auch Jägerndorf, welches Fürſtenthum M. Georg 1524 erkaufte, wurde ſpäter als böhmiſches Lehen wieder eingezogen, und die ſchon im 15. Jahrhunderte mit großem Eifer beabſichtigte Erwerbung Schleſiens ſomit erſt 3 Jahrhunderte ſpäter möglich. Dafür erlangte ſchon Churf. Joachim II. 1564 von K. Maximilian II. (Wien den letzten Tag des Monats Auguſti) die Anwartſchaft auf das Fürſtenthum Anhalt nach Abgang der männlichen Linie, und 1681 von dem Geſammthauſe Anhalt für Auflöſung des bisherigen Lehennexus mit dem Herzogthum Magdeburg und dem Fürſtenthum Halberſtadt die Anerkennung des brandenburgiſchen Erbfolgerechtes nach Abgang des männlichen Stammes der Anhaltiner. Mit dem fürſtlichen Hauſe Hohenzollern wurde erſt ſpät (30. Nov. 1695, 29. April 1707) zu Gunſten des Hauſes Brandenburg eine Succeſſionsordnung aufgerichtet. Der Vertrag des Jahres 1422 zwiſchen Hohenzollern und Würtemberg, welch letzteres das Succeſſionsrecht in die Zoller'-

ſchen Lande erhielt [148]), war wohl aus dem Gedächtniſſe gekommen.

Zu dieſen Anwartſchaften und Erwerbungen, bey welchen wir die von Schwarzberg, Hohenlandsberg ꝛc. übergehen, muß nun auch das große Anſehen gerechnet werden, welches das hohenzoller'ſche Haus gerade damals durch Erlangung geiſtlicher Pfründen und Fürſtenthümer, etwas ſpäter durch deren Säculariſation erhielt. Bedenkt man, wie die geringen Apanagen der nachgeborenen Prinzen ſie auf eigenen Erwerb anwieſen, der durch Bisthümer aber ſelbſt teſtamentariſch ihnen vor Augen gehalten wurde, wie Halberſtadt und Magdeburg, wie neben einträglichen Canonikaten in Bamberg, Würzburg und an andern Stiftern in verhängnißvoller Zeit einem hohenzoller'ſchen Prinzen das Kurfürſtenthum Mainz mit ſeinem reichen Beſitze in Thüringen (Erfurt!), dem andern die Deutſchhochmeiſterwürde in Preußen zukam; wie beyde Albrechte von Luther aufgefordert zu ſäculariſiren, nicht nur ſehr ernſtlich mit dieſem Gedanken ſich beſchäftigten, ſondern der eine es wirklich that und Herzog in Preußen wurde, der andere aber es auf den Rath ſeiner Geliebten ankommen ließ und von ihr es abhing, ob das Haus Hohenzollern ſchon damals ſtändig Mainz und Erfurt, Mitteldeutſchland und die Mainlinie erlangte — und die Frage, welches Haus in Deutſchland bei dem Beginne einer neuen Zeit das am meiſten um ſich greifende, ſeinen Nachbarn gefährlichſte, die alte Ordnung des Reiches wie das Anſehen des Kaiſers am nachhaltigſten erſchütternde zu werden ſchien, ob Habsburg oder Hohenzollern, wird nicht ſchwer zu löſen ſein.

Somit iſt denn der Dualismus, welcher in der neueren Zeit Deutſchland getheilt hält, nicht von heute oder von geſtern, ſondern tief in der Geſchichte unſers Vaterlandes begründet. Ja er reicht, wenn man ihn geſchichtlich verfolgt, mindeſtens bis in jene Periode hinauf, wo das luxembur-

148) Häberlin deutſche Reichshiſtorie. Bd. V. S. 324

giſche Haus ausſtarb, und der letzte deutſche König aus demſelben, Sigmund, ſeine öſtlichen Länder den Habsburgern (für kurze Dauer) überließ, ſeine nördlichen, die Mark Brandenburg, dem erſten Markgrafen aus dem hohenzoller'ſchen Hauſe, dem hochgeehrten Friedrich I. In der That reifte auch dieſer politiſche Gegenſatz 50 Jahre nach Sigmunds Tode ſo gewaltig heran, daß von nun an der Südoſten, Süden und Südweſten vorherrſchend dem Zuge einer großen (alemaniſchen) Familie, den Habsburgern, folgte, der Norden aber mehr und mehr in den Bereich einer anderen gleichfalls urſprünglich oberdeutſchen, hineingezogen wurde, die einerſeits in Franken wurzelte, andererſeits den Strand der Oſtſee zu umklammern ſtrebte, in Schleſien, Ungarn und dem Rheine, an der Donau und an der Nordſee die Grundlagen neuer Herrſchaften aufzurichten ſuchte. Nicht blos waren die alten großen Familien Deutſchlands, die Welfen und Wittelsbacher, von dieſen beiden überflügelt, ſondern, da das Haus Luxemburg das Wittelsbachiſche um jeden Preis klein zu machen geſucht hatte, war mit der politiſchen Trias, welche in den früheren Jahrhunderten beſtanden, auch die natürliche Mittelmacht zerſtört, die, wenn jene zwey Familien einſeitige Zwecke verfolgten, das Intereſſe des Reiches zu vertreten vermocht hätte. Wäre das Haus Wittelsbach aus dem Streite mit M. Albrecht Achilles ſiegreich hervorgegangen, ſo würde der ganze Charakter der deutſchen Geſchichte ein anderer geworden, die Zukunft Deutſchlands nicht an einen Dualismus gekettet worden ſeyn, der zwar zwey Gegenſätze, aber nicht ihre Verſöhnung enthielt. So aber ſchloßen ſich die neu aufgekommenen (jüngeren) fürſtlichen Familien inſtinctmäßig mehr und mehr an Hohenzollern an, während die ältern und die geiſtlichen Staaten ihren natürlichen Halt am Hauſe Habsburg fanden. Wie ſehr aber auch von letztern das Bedürfniß einer ſolchen Mittelmacht gefühlt wurde, zeigt die Geſchichte der Liga und man kann es wohl ſagen, des ganzen wilhelminiſchen Zweiges des Hauſes Wittelsbach. Es wurde dieſes die Erbpolitik Bayerns, worin nur diejenigen etwas Undeutſches erblicken können, welche für die Eigenthümlichkeiten

unſerer Nation und ihrer einzelnen Stämme, für geſchichtliche Entwicklung keinen Sinn beſitzen. Darum iſt denn auch in der gegenwärtigen Zuſammenſetzung Bayerns, Oeſtreichs und Preußens, wenn man ſtatt des politiſchen Standpunktes den wiſſenſchaftlichen wählt, nicht etwas zufälliges, ſondern vielmehr ſinn- und bedeutungsvolles. Denn wie Bayern von den älteſten, das Kaiſerreich conſtituirenden Stämmen nicht weniger als drey in ſich ſchließt, von denen jeder ein Kaiſergeſchlecht aus ſich hervorgehen ſah, dadurch berufen iſt, an den uralten Grundlagen des Reiches feſtzuhalten, ſo beweiſen des Hauſes Habsburg Wappenſchilde, daß im Ganzen genommen dasſelbe an dem Kaiſerberufe, Mehrer des Reiches zu ſein, am längſten feſtgehalten, die alte Verbindung Deutſchlands mit Italien, worauf der Beſitz der Kaiſerkrone und das Uebergewicht in Europa beruhte, unter allen Stürmen zu bewahren geſucht, endlich deutſcher Sprache und Geſittung im Oſten unter Slaven und Magyaren den lange verweigerten Eingang verſchafft habe, hier ſelbſt treuer Gränzhüter gegen orientaliſche Barbarey geworden ſey.

Die zahlreichen Wappenſchilde des Hauſes Hohenzollern aber beweiſen, daß der Gang ſeiner Erwerbungen vorzugsweiſe innerhalb des deutſchen Reichsgebietes geſchehen, die territorialfürſtliche, Kaiſerthum und Kaiſerreich zerſetzende Richtung hier am tiefſten wurzelte, ſomit alſo auch am meiſten von hier aus Deutſchland die Gefahr drohte, es möchte, wie einſt bey dem vereinigten Frankreich, der Moment der Vollendung und Größe mit dem Beginne des Verfalles und der Zerſetzung in einen zuſammenfallen.

Drey Umſtände verhinderten jedoch, daß das unter M. Albrecht angebahnte Aufgehen Deutſchlands in ein hohenzoller'ſches Erbreich nicht ſchon in nächſter Friſt ſich realiſirte: erſtens die Verlegung des eigentlichen Sitzes hohenzoller'ſcher Herrſchaft aus Franken nach der Mark, aus dem Herzen Deutſchlands, nach den nördlichen Grenzen; zweitens die Glaubensſpaltung, welche alle Politik verwirrte, alle ruhige

Entwicklung in eine gewaltſame verwandelte, „die Verſchlingung des Reiches durch die Fürſten“ vollendete, aber auch „die Verſchlingung der Fürſten durch das Volk“ anbahnte [149]); drittins der ſchnell eintretende Verfall der fränkiſchen Linien, welche theils, wie es M. Caſimir gegen ſeinen Vater gethan, wider ſich ſelbſt wütheten, theils wie Albrecht Alcibiades ein allgemeines Aufgebot der geſammten Nachbarſchaft wider ſich veranlaßten. Und als nachher durch Anſchluß an die Union erſt von Anſpach, dann von Baireuth aus eine Hegemonie im Frankenlande erſtrebt wurde, folgte auf eine Periode ſchnell vorübergehenden Glanzes die des 30jährigen Krieges, welcher mit ſeinen furchtbaren Verwüſtungen der fränkiſchen Lande die Eitelkeit ſolcher politiſcher Träume erwies; im Norden aber nichtnur Meklenburg und Pommern in ſchwediſche Hände brachte, ſondern auch noch ſpäter veranlaßte, daß das Herzogthum Preußen dem hohenzoller'ſchen Hauſe nur mehr als königlich ſchwediſches Lehen blieb.

Dann erſt begann der neue Aufſchwung des hohenzoller'ſchen Hauſes, der Krone und des Volkes von Preußen; ob aber auf die alten, ob auf neue Grundlagen hin, mögen Andere unterſuchen.

---

149) Sieh oben S. 73 die Prophezeihung des Cardinals von Cuſa: sicut enim principes devorant imperium, ita populares devorabunt principes.

Des

Ritters Ludwig von Eyb

zu Eybburg

Denkwürdigkeiten brandenburgiſcher (hohenzolleriſcher) Fürſten.

Aus der gnad got des almechtigen, der himel und erden erſchaffen hat, der den Rechtvertigen menſchen In der *Alten* und Neuen Ee [1]) Manigfeltiglich aus (ohne) Irer gehorſam und verdienen verſehen hat, und in der alten ee den Liebhaber der geſetz von Niedermſtand als Verweſernn des Vihs die hochmutigen wider das geſez und got nidergedruckt, Als man das findet in der Bibel und in vill hiſtorien, die die alten vor uns in ſchrift hinter Ine gelaſſen haben,

Demnach will ich Ludwig von Eyb Ritter der Elter [2]) zu Eyburg ein wenig anzaigen, Als ich von meinen Voreltern gehort hab und ainſtails dobey ſelbs geweſen bin, Nym ich fur mich Mein gnedig herrn die Markgrafen zu Brandenburg und Burggrafen zu Nürnberg, Irs alten herkomens und aufnemens ſo vil mir des wiſſend iſt, unnd wie die von Zoller irs herkomens den Zolbergk erbaut haben, des geben die alten Cronik zu verſteen. Bey den Zeiten iſt das Reich waißloss geſtanden on aine konig, da hat einer von Zoller angezaigt ain grafen von Habſpurg Rudolff genannt, der ſey dem Reich tuglich aufzunemenn zu einem romiſchen konig, das iſt alſo geſchehen. durch das anzaigen und arbait des von Zollers. Der konig Rudolff als ein erwelter nit unpillich dem von Zoller auß ſeiner guthait verſprochen hat, So was Im reich von Fürſtenthumbn ledig

---

1) Bund, Teſtament.

2) Im Gegenſatze zu Ritter Ludwig von Eyb, welcher des Biſchofs von Eichſtätt, dann mehrerer bayeriſcher Pfalzgrafen Hofmeiſter, wie ſeine Grabſchrift zu Hailsbronn ſagt, am Dienſtag nach Pfingſtfeiertag 1521 ſtarb.

ward, woll er in damit vor andern begaben, demnach iſt das Fürſtenthumb Oeſterreich ledig geworden, das hat der von Zoller angefordert, iſt ihm geantwurt von konig Rudolffen, Er bekenn der verſpruchnus, Aber nachdem er mit vill kindern verſehen ſey, und wen er alſo ſturb, ſo wurden ſeine kinder wider grafen zu Habſpurg genannt, deshalb er ſeinen kindern billig des erſten Verſehung thu, und dem von Zoller darnach auch thon woll. Darauff iſt in kurz das Fürſtenthumb des Burggraffenthumbs zu Nürnberg ledig worden, und dem von Zoller gelihen [3]), Alſo das das Fürſtenthumb Oſterreich angeheft iſt und ſtet in ſeinem herkomen uff der Grafſchaft Habſpurg. Als auch ſtet das Fürſtenthumb Bairn in ſeinem herkomen auff der Grafſchaft Beirn. Unnd nun das Fürſtenthumb des Burggraffthums zu Nürnberg ſtet in ſeinem herkomen uff der Grafſchaft Zolr.

Demnach iſt durch die gnadn gotes das erſt aufnemen Burggraf Johanſen das **Bergkwergk** am **Fiechtelberg** **eroffnet**, **das dann Merklichen nuz bracht**, **davon derſelb Burggraf vill Stet, Sloss und Nuzung zu dem**

---

3) Daß dieſes irrig und das Burggrafenthum durch Heirath eines Grafen von Zollern mit der Erbtochter des letzten Grafen von Rätz, Burggrafen von Nürnberg, an das Haus Hohenzollern kam, haben in neueſter Zeit die „hohenzolleriſchen Forſchungen" bekräftigt. Uebrigens hatte der Burggraf an dem kaiſerlichen Landgerichte zu Nürnberg vice Jmperatoris zu richten, ſein Offizial ſaß neben dem kaiſerlichen Schultheiſſen in der Stadt mit zu Gerichte und bezog alle Emolumente, die durch ein ſolches Gericht, Todſchlag oder andere Fälle eingingen, dann mußte jede Schmiedeſtatt zu Nürnberg dem Burggrafen jährlich 1 gulden geben, jede Heerdſtatt auf der einen Seite der Brücke Zins; zur Erndtezeit hatte er aus jedem Hauſe einen Schnitter, das dritte Stück Wildpret gehörte ihm wie jeder dritte Baum im Forſt und alles darin gefallene Holz. Aber ſchon unter Rudolph I. kamen das Forſtrecht, 10 Pfund von dem Schultheiſſenamt, der Zoll in der Stadt Nürnberg ꝛc. dazu.

Vergl. die kurze archivsmäßige Beſchreibung wie und welcher Geſtalt das Burggrafenthum Nürnberg von denen Burggrafen zu Nürnberg Zoller. Linie ſeinen Anfang genommen. MS. n. 10.

Burggrafthumb kaufft und bracht hat. und zu derſelben Zeit iſt konig Wenzlaven vonn Graf Hannſen von Brauneck dem Reich haimgeſtorben die gerechtikait zu kizingen, der groß Zehennd zu Winßhaim, die Dorffer unterhoheneck, Auch die affterlehen derſelben Grafſchaft. iſt verlihen worden dazumal dem Burggrafen zu Nurnberg, was vom Reich zu Lehen gangen iſt und was derſelb von Brauneck aigens gehabt, das hat geerbt auf des von Maidburgs gemahel. Und von demſelbigen ſtammen des Burggrafen iſt kommen Burggraf Fridrich yezo meines gnedigen herrn Marggraf Fridrichs Anherr, derſelb Burggraff Fridrich iſt durch die von Rotenburg und ainem Irem Burger, der mer iſt geweſt auß ſeinem bracht denn Burgermeiſter und gemainer Rat, Ein Dopler genannt, derſelbig ſambt andern ſeinen anhengern des Rats ſich hochmutiglich wider denſelben Burggraff Fridrichen ſezet, und ein hohen Turn bawet genannt der Luginßland, derſelbig Dopler hat auch Burggraf Fridrichen mit dem Landtgericht zu Rotenburg auff der Burkh, da der ſtull des gerichts noch ſtet, mit Ladung furgenommen und durch desſelben gerichts knecht laſſen ruffen. Burggraf Friedrich zu Nürnberg antwort meinem herrn dem Dopler zum Erſten mall ꝛc. 4) .

Demnach Burggraf Fridrich die von Rotenburg vber ir gewaltſam und Manigfeltig mißhandlung liess furnemen mit recht vor konig Ruprechten. Daſelbſt er mit Recht gein In erlangt und zu racht bracht, des Burggraff Fridrich auf ſein erlangte recht die von Rotenburg mit hereskraft überzug und ine den thurn, Rinderfeldt, Habelßhaim, Nortenberg und ander mer Sloss abgewan, des die ſchwebiſchen ſtet, die mit den von Rotenburg in aynung waren, muſten ſtill ſteen mit ir hilff, Sonnder die Sachen als taydingsleut jm feldt betaidingten Auff konig Ruprechten zu gutlichem ſpruch, der alſo ſein ſpruch thet: Man ſolt den thurn und die Sloss abthon, die furter nicht mer widerbawen, und den von Rotenburg die

4) Die Antwort fehlt im MS.

Nutzung bleiben. Umb dye coſtung gewaltſam handlung wider das Recht und frevel wolt Johannes mit dem guldin Mundt nit ſprechen, des der gemelt Dopler ſich darnach gegen den Rat und der ſtat Rotenburg verwurket, das ſie jne in ein thurn legen, darinn er bey jn ſterben muſt, deßgleichen muſten ſein Freundſchaft ſeins namens auß der ſtat, der ainſtails nach zu Nürnberg ſein.

Darnach als Burggraf Fridrich vorgenant vill Schulden hatte, vor großer Coſtung die Im gein den von Rotenburg uff den krieg gangen was, Namen ſeine Rete in guter Maynung fur, ein ordnung zu machen, wie die ſchuld bezalt und wurd darauff geſtellt, das irem herrn ein klain hofgeſind zugeordnet wurde, und ſolt mit der hofhaltung zu kolmberg ſein, das ward alſo beſloſſen, und gehandelt.

Indem kam der from Ritter Herr Ernfried von Seckendorff herauff von konig Sigmundten von Hungern, der vernam ſolch ordnung zu mißfallen und ſagt, es wer unaußtreglich mit dem erkargn die ſchuld zu bezaln. Es war deß ain Junger Furſt gerads unnd ſtarksleibs auch mit guter vernunft verſehen, Man ſolt in hinausthon, Es wurd da nichts mer auß Im dann ein Haſenjäger, das gluck war Im nit verſagt, da was die frag von Reten, wohin doch; gab Herr Ernfried die antwurt, Er weſt kain ſtand yezo im Reich, dann bey konig Sigmundten von Hungern, der wer ein Liebhaber der Furſten, Ime zu dienen, Er were auch der Dinſt notturftig, dann er mit etlichen ſeinen Landtleuten zu Hungern in kriegen ſtund, mit kurz ward Herr Ernfried abgefertigt, ſolchs bei dem konig zu handln, darein er ſich gutwillig gab und bei dem konig ſovil handlet, das Burggraf Fridrichn ein ſold und dienſtgelt verſprochen und alſo darauf zum konig gerüſt vnd geſchickt ward, des ſich der gemelt Burggraf Fridrich bei dem konig und ſeinen gewalthabern alſo hielt, das im bevolhen wurd, handlung des kriegs, darin er handlet gegen der von widerwertigen, damit er ain außkommen het und ſein ſold für ſich bracht ob den 80,000 hungeriſchen Guldin, das Im Verſchreibung geben wurden, die zu haben uff ain

lendlein oder gegent genant die ſchut. In dem ward konig Sigmunt zu römiſchem konig erwelt, des ſich darnach begab und furgenommen wurd ein gemaine Verſamblung ains Conſilis zu Coſtnitz dahin konig Sigmundt perſonlich kame. In der Zeit des Conſilis köm Konig Sigmunden Botſchaft, wie Marggraf Ludwig ſein Bruder mit tod von dieſer welt abgeſchiden were, wurden dadurch die gunſtigen Burggraf Fridrichs bei Konig ſigmundt angeregt, und gehandelt, Er ſolt Burggraf Fridrichen mit der Markt begeben, als ain halb verlorenes land, dagegen ſollt er im die Verſchreibung die er het uff dem lendlein Schutt umb die 80000 hungeriſch guldin wider vbergeben, die Betaidigung wurd alſo beſloſſen, und von dem romiſchen konig gelihen, der nam drew paner in ſein hand, gab ſie dem Burggrafen mit den worten dar und ſprach: Burggraf Fridrich, Ich leyhe dir hiemit mein recht vetterlich erb, die Mark zu Brandenburg, und wünſch dir darzu glück, krieg und widerwärtigkeit genug, darnach als Markgraf Fridrich in ſeinem Neuen Titel her haim kome. nam er fur, ain Zug in die Mark zu thon. Und liess auffſchreiben zu ſein gunſtigen der Ritterſchaft gein Franken, Swaben und Bairn, die ſich alſo mit hilff gein ime uff die Newen Begabung. ir jeder höher in die Ruſtigung dann ſonnſt ſein teglicher gebrauch was, ſchickten, und mit eim merklichen Zeug gein der Mark zugen, des Erſtem wurden ſie eingelaſſen zu der dirwen brichſen und zu Beltz, darnach zu Berlin und Cöln, darnach zu dem Neuenſtetlin an der Vina, die hetten ſich gehalten an Marggraf Ludwigen bey ſeinem leben, darnach ward furgenommen auß kuntſchaft und ain Loch brochn Im Cloſter zu kezerangermindt, des ſich der Markgraf ſchickt mit den ſeinen und in der Nacht durch das Loch Im Cloſter die Stat abſtig unnd uff dem Land gein der Mark ein thor ofnet, darein meines herrn lewt gelaſſen wurden, damit man des Volks in der Stat mechtig was mit der that bis ſich mein Herr mit ſeinen wegen auff dem Platz umb die bildung, die auff dem Markt ſteet, genant der Rudlant, vnnd ſich die Ritter und knecht in iren herbergen niderthetten; da begab ſich, das der hertzog von Stetin kom und

eingelaſſen wurd durch die Slosspforten unnd mit dem geſchray vber Marggraf Fridrich und die ſo bey Im In der Wageburg lägen, einfieln und ainer von Droß der ſich mit Marggraf Fridrichen in Ringen begab, und übereylet, das er inn unter ſich bracht unnd mit ſeim Bock anſuchet die Engelliſchen Hauben M. Fridrichs zu ofnen, In das ſchickt ſich M. Fridrich das er den vom Droß ſeitlich vonn jm warff und Im mit Ihens aigen bock den Halls abſtach, darnach ward ain geſchray ſo groß das die Ritter und knecht in iren herbergen auffkomen unnd vill irer wirt hinrichten, Unnd mit der nacht komen zu irem herrn, die Stetiniſchen wider hinter ſich ſlugen, der vill ins Sloßlein wichen, des auch Marggraf Fridrich vormittags das Sloßlein ſtürmet und vill guter Ritter und knecht darjnn zu gefengknus nam, Alſo das er uff ain Zeit die Stat erſtieg ſich gein ſeinen veinden mit dem Streit erweret und das Sloßlein ſturmet. Darnach ſchickt er ſich fur vier Raden, das nu ein Pfort iſt über die Randa gein dem ſtetiniſchen Land; darnach gewan er etlich Sloß und Stet mit betaidigung und hertigkeit der ſturm, Darnach durch das glucks Rad wurde jm zu gefengknus die haubtleut des krigs, die furſten Stetin, Pommern und Braunſchweig, als ich nit anders waiß, ob ſie all drey nider gelegen ſein, Sonnder das waiss ich, das Stetin und Pommern gefangen ſein geweſt. Das ward beteidingt, das ſie das Inhabent der Mark ſolten abſteen, und das Marggraf Fridrich ir yedem, desgleichen Mekelburg, ſeiner tochter eine zu der Ee vermeheln ſolt an heyratgut, das iſt alſo alles von den Bartheien geſchehen. Aber wie groß Marggraf Fridrich das coſtet und ſein Ritterſchaft das man die Mark eroberet, dardurch ward die obrigkeit ſo Marggraf Fridrich zu Nürnberg het, den von Nürnberg verkauft und etlich Sloss und Stete von der Herrſchaft verſetzt, die darnach Erſt durch Marggraf Albrechten widergeloſt ſein. Und zu der Zeit des Kriegs in der Mark wurd ain aynung und vertrag gemacht, das ſich herzog Hans zu Bairn zum Neuenmark, Markgraf Fridrichs Gemahel die man nennet die Bairin, ein Biſchof zu Eyſtet, der was einer von Otingen und die andern

Grafen von Otingen ſich zuſammenverbinden wider herzog Ludwigen in Obern Baiern mit dem Bart, ſeiner gewaltſamen Uebung halbn, Jn uberzugen, Jm Stet und Slos abgenummen, Nemblich Barkſtain, Sloss Weiden, Lauff, Mönhaim, Graißbach, Kaißhaim, und den hipoltſtain. Jch weis auch nit anders dann Herzog Hainrich ſei dazumalen auch im krieg geweſt, da ward ain Taylung gemacht zwiſchen herzog hanſen und Marggr. Fridrichs gemahel, dann ſie zu baiderſeiten den krieg uff gleichen koſten verlegten, da ward herzog hannſen an der Taylung Barkſtain, Sloss Weiden, und ain halber taill an Lauff. So ward meines herrn gemahel zugetailt der andere halbtaill an Lauff, Monhaim, Graißbach, kaißhaim und der hipoltſtain, die Sloss hat die herrſchaft zu Brandenburg ingehabt bis uff die Zeit als Marggraf Albrecht Frau Marggrethen ſein Schweſter herzog Ludwigen den man nennet den hagerlein zu der Ee verſprach Und ir die gemelten Sloss fur ir heiratgut zu wendet, Alſo iſt ain gemain Sprichwort: abgewunne Sloss und hingelauffen Weiber komen gemeiniglich zu ſeiner Zeit wieder haim. 5) Demnach ward Marggr. Johanns des erſten in die Mark gegeben, der ain Verweſer zu ſein. Alſo das ſich Marggr. Fridrich herauß thet unnd konig Artus hoff hielt, als alberg bei der Herrſchaft geweſt iſt. ꝛc.

Da ſich nu die Zeit der Jar Zukunft des tods nehrn wolt, hat Marggr. Fridrich drey ſeiner Son bey Jm, deßgleichen ander ſein Alt Rethe und mich auch mit, den ſaget er offenbarlich, Lieben Son, ich befind das meines Lebens nit mer ſein will, So hab ich mein geſchefft in ſchrift geſetzt, das findt man beym pfarrer dem Seßelman, So thu ich vor euch allen ein offenbares geſchefft, das ir eur Ritterſchaft Jn Eren und Lieb habt, An den gib ich euch den hochſten ſchatz. Auch des ir nymmer ſo nottig werdt, des ir von Eurn Erblanden ichts zu urthat verkaufft oder verkomert und das ir eur kuchen und keler offen laſt

5) Vergl. oben S. 31. 32.

ſteen gein der Ritterſchaft, das iſt der Sold, den wir Jne geben.“ Minder dann in achtagen darnach endet er ſein leben von dieſer welt.[6]) Ferner nach ſolchem abſchied M. Fridrichs von dieſer welt ſtunden die Bruder uff inhalt des geſchefts zu der angezaigten taylung, Margg. Fridrich der elter und Margg. Fridrich der jung In die Mark, Marggr. Johans uff das gebirg Marggr. Albrecht unter das gebirg, des Margg. Albrecht ſein haimlich und alt rethe zu ſich fordert und Ratspflicht von Jn nam und ſaget, „Lieben getreuen, Jr wiſt, wie wir in großen merklichen ſchulden ſteen Jnnhalt der taylung, Und ain klain auffheben an der Nutzung haben, Als wir achten nit uber Sechs tauſend guldin, aber thut als wir uns zu euch verſehen, helfft und rat So will ich auch helffen, doch ſo wollen wir der herr Jm Hauß ſein.“ Demnach nam er fur ſich zu betaidigen mit ſeiner frau Mutter ein ordnung und Regiment zu ſezen, die was hoh und groß verweiſt, uff Cadolzburg, hohenneck und Onolzbach. Die wurd betaidingt das man ir ein zimblich hofgeſind halten ſolt, des ſie ſich begab und die verweiſten ſtuck an Jren Son Marggr. Albrechten weiſet, das was die erſt merung zu ſeinem Regiment. Darnach ward herzog Hainrich von Margg. Albrechten angeſprochen, umb ain Erbfall herrurnd von herzog Steffan von Bairn, den herzog hainrich eingenommen hat, des ſich herzog hainrich wideret, Es wer im hauß zu Bairn nit alſo herkomen, das die Tochter an landen und leuten ſollen erbnemen. Wurd im der Austrag boten auff ſein aigen Rethe, dann ſein Schweſter wer ein unverzigene tochter und het in kain außtrag in gewilligt, des wurd ein Rechtag gein Landßhut beſchiden, dahin mein herr Margg. Albrecht mit ſeinen Reten kome und Mertein von Eyb [7]) der zu derſelben Zeit in geſcheften Meines gn. herrn an andere end geſchickt was, der dann zu ſolchem tag, darumb das er des anſpruchs ſolchs handels aigentlich wiſſen het, komen ſolt. Der kam langkſam, Alſo das

6) Am St. Matthäustag des hl. Zwölfbotn 1440

7) Geſtorben 1482 an der 11000 Maidtag. Grabſchr.

das gericht mit den bairiſchen Reten beſezt was, da ſolt Caſpar Buttendorfer geredt haben, dem wolt die ſach nit aingeen, Als man gern gehabt hat. Doch ſo ging man uff das hauß, die ſach anzufahen, In des kam Mertein von Eyb, ging mein herr ſelbs nach im in die herberg und wolt im nit gunnen, das er ſtifel und ſporn abthet, Er nam In mit Im auff das hauß. In kurzem Rat ging man fur das gericht unnd fing die ſach an, die verzug ſich ethwas lang In reden und wider reden, doch ſo geſchahe ein Rechtſatz. Unnd wurd dabey geredt, Es zim ſich wol, nachdem es zwiſchen den freunden were, Man ſolt die gut des Erſten furnemen, das geſchahe unnd wurdt betaidingt in der gut, das man für den anſpruch meiner gnedigen frawen ſolt geben zway und draiſſig tauſent guldin, darnach begab ſich auß handlung herzog Ludwigs mit dem Bart, das er ſeinen Son, den mant nennt den hagerlein wolt enterben etlicher Schloſſ, Stet, Land und leut Nemblich heroben hochſtet, layngen, Rayn, und Ingolſtat, Und Im Gebirg waſſerburg eim von Freiburg wilandt genant, den er für ſein ſon hielt, [8]) das was nu der landtſchaft hertzogen Ludwigen verwant nit gemaint, das Land zu drennen und eim zu geben, der kain erb were, So ein Rechter Leiblicher erb vorhanden were; des ſlug ſich mein herr Margg. Albrecht darein auß anſuchen der Landtſchaft mit ſambt ſein Swager herzog Ludwigen, des Im mein herr Margg. Albrecht ein merklichen raiſigen zeug bracht, und mit ſambt ſeinem Swager die Stet und Sloss einnamen,

8) Nach Burckh. Zinck war übrigens die Mutter dieſes Wielands wenigſtens ſpäter auch die Geliebte H. Heinrich des Höferigen; „das war ſicher eine unpillige und teufelsſpuckliche Lieb," ſetzt Zink hinzu Note 1 S. 273. Iſt ihm aber in ſeinen Angaben hinlänglich zu trauen? Eine kritiſche Würdigung der bairiſchen Geſchichtſchreiber des XV. Jahrhunderts gehört zu den nothwendigſten Arbeiten, wird aber wohl noch lange auf ſich warten laſſen. Zink erzählt z. B. auch, Mkf. Albrecht habe 1458 in Ansbach Hochzeit gehalten mit Herzog Ludwigs von Baiern Schweſter, während er ſich in dieſem Jahre mit der Tochter des Churf. u. Herzogs Friedrich von Sachſen, Anna vermählte.

huldigung und pflicht empfingen, wie woll von etlichen landtleutten geredt wurdt, Es wer in ſchwer jrer pflicht halben, So wer der jung herr brechenhafft und war, das man mer kelberhewt (Kälberhäute) zu Markt trug, dann kwehewt (Kuhhäute). Doch ſo geſchah von In allen huldigung und pflicht, on allein zu Newburg nit, da ſich herzog Ludwig eingethan hat, mit vorſehung der Leut, guts und aller Notturft. In Maynung, das Im das von niemants ſolt abgenumen werden, da beſezt man nu Newburg tags und nachts davor zu halten, das nichts darein gebracht wurd, das weret beylaiftig ein Jar, wurd main herr mit ſambt der Landſchaft Rethlich, für Newburg zu ziehen, deßgleichen Herzog Albrecht von München als ain helffer, das geſchah um pfingſten davor lag man bis umb ſannd Michelstag mit großen zeug und geſchoss. Da ward fürgenommen durch das ertrich zu graben zu den innern weren und die Stat uff ainen nemblichen tag an dreyen enden zu Sturmen, das geſchahe das der bairiſch ſturm an der Thonau daran die Munchiſchen waren abgetriben wurden, und Mercklichenn ſchaden namen. Der ander ſturm, da mein herr Margg. Albrecht und ſain Swager herzog Ludwig an warn, die enthielten ſich ſo lang in der gegenwer, bis der Drytſturm daran die Marggräfiſchen als ain ſcheinſturm gegeben wurde, auch dieſelben in ſo harter gegenwer einfieln, und uff die ſtat Mawr zu der furſten ſturm lieffen, vnd ſich mit den veinden dermas ſlugen, das die Ritterſchaft der bairiſchen in der ſtat wurd en abweichen In ain Baſtey uff der Thonau, damit alſo die furſten mit Irem Sturm einkomen, [9]) Darnach traten die furſten mit ſambt der Ritterſchaft fur das Sloss in der Stat, da wurd gein dem hauptman betaidingt, Ritterliche gefengknus zu nemen, So wolten ſie das Sloss offnen, das geſchah, und mein herr Marggraff Albrecht nam bey zehen ſeiner Rethe und ging zu dem herzoge in ſein gemach und nach vill Worten Graiff der herzog neben ſich uff die Bank nach Slüſſeln und ſagt,

9) Aus dieſer Erzählung geht das Irrige von der auf Burkh. Zingk beruhenden Darſtellung Zſchokke's hervor, und wird der Bericht Ludwig des Höckerigen, den Zſchokke S. 99 anführt, beſtätigt.

Oheim. Nym die ſlüſſel Ich verſyhe mich du werdeſt dich damit halten als aym fromen fürſten zu ſteet. Demnach wurd ain vertrag gemacht umb die bewt, das man kain ſackman [10]) macht, ſondern ein gelt dafür nam Alſo das aim uff ain pferd ailff gulden wurden, und die ſtat unnd Sloſſ wurden beſezt und dem herzoge Leut zu geben die in verwaiten, und hans von ſeckendorſ aberdar zu aim haubtman. Darnach in ainer Jarßfriſt Starb herzog Ludwig der Hagerlein, [11]) da wurd der alt herzog Ludwig mit ſambt etlichen klainoten Meim herrn gein Onolzbach geſchickt, dem man Diner zugab und in hielt Als aim Furſten zugehoret, da vertrug ſich herzog hainrich [12]) und die Landtſchaft mit meinem herrn Marggr. Albrechten, das er Ine Jhren herren wider haym geb, deßgleichen die klainot, das geſchahe. Darumb ward meim herrn Marggr. Albrechten bey dreiſſig tauſſent guldin geben. In den kriegsleufften als man vor Newburg lag, kam Mein herr Marggraf Albrechten Botſchaft, wie das hornegk Jagſperg das hans vonn Abſperg dazumal innen hat, Erſtigen und eingenomen het. In kurzem bedacht macht ſich mein herr auff mit den ſeinen tags und nachts gein Jagſperg, unnd auß dem ſtegraif an den ſturm trat, hart ſturmet, den ſturm gewun, die niderlender die gedient heten fing und das Sloss wider einnam, das kam auß dem, das hans von Abſpergs knecht zwen uff den Slossthurn komen waren, unnd die wer darin alſo thetten, bis mein herr kome. Das ſich die Reuter Im Sloss nit enthalten konten, derſelben niderlender ainßtails alſo verbunt (verwundet) hieher bracht wurden unnd hie ſtarben, das ir ſchild noch einſtails in der pfarrkirchen hie hangen.

Darnach nam fur herzog Albrecht von Oſterreich ein zug gein Schweitz auch zu Rettung Reinfelden und Rapolßburg,

---

10) (sacco) Plünderung.

11) 7. April 1445.

12) von Landshut.

das er mein herrn Margg. Albrechten beſchraib Im ein Dinſt zu thon, an die end, des ſich mein herr willigt und mit einem geraiſigen zeug kam und den Steten mit der Speiſung hillff thet, die Schweizer abtrieb das mein herrn die Rayß ob 6000 guldin geſtundt des Im von Herzog Albrechten ſolt widerlegt werden. Iſt aber nit g'eſchehen.

Meinem gn. herrn Margg. Albrechten iſt auch nachzuſchreiben, das er in ſeinen jungen tagen Ritterlich Ubung vor andern Fürſten geubt hat, mit Rennen, ſtechen, beſuchen der thurnir uud der Ritterſchaft hofe, der hat herfürbracht und geoffnet das Rennen mit dem Spiess, dann das vor im ſelten gebraucht was, der hat mit ſambt einem ſeinem Diener heinrich Dondorffer herfürbracht das Rennen hinter dem punt mit groſſer Verſorgknus, das vor nit geweſt was, auch das Rennen hinter der angeſchweiftn dartſchen, Auch zum ſtechen die zeug darzu gericht, die ſtechzeug mit der ſtegen uff der platten uber die Achſell, darauff der helm ſein Ru hat. Auch die anzug vff der platten mit den ſchrauben, das man vor mit den Rymen anzug, die lieſſen nach, dadurch die ſticker hart geſtoſſen wurden. Das Rennen mit dem ſper iſt vor etlichen Zeiten als ich gehort hab vor den thorn geſchehen, darnach in ſteten. Und wann das treffen ſein ſolt, So ſties man in die Trumeten, So thetten ſich die Frawen unnd Junkfrawen hinter ſich von den fenſtern, bis das Dreffen vorgieng, Es waren auch albeg die ſpiesehſen am bereiten mit ainer ſchaiden verdeckt, biss man dreffen wolt, das waiss ich, dann ich dazumalen meiner gnädigen Frawen, der von Baden meines gnedigen herren Marggr. Albrechts gemahel bede loblicher gedechtnuſſ hofmeiſter was, und das alſo geſehen hab. Der gemelt mein gnediger herr, hat auß ritterlicher Ubung mit ſtechen und Rennen an den 40 oder 50 Ringen an einer ſchnur bracht, die trug er an ſeinem halls ethwa lang, die gab zu verſteen, das er darumb hinter der Dartſchen auff dem bunt mit dem ſper Rennen wolt, in einem ſeyden hembd, on alle ander Beklaydung, Des liess Im herr hanes von Frawnberg zum hag den man nenntt den Stolzen Ritter umb die

klainot anſprechen, ſolchs ward vou beden tailn angenomen unnd zugeſagt, das verzug ſich lenger denn jar und tag, deßhalb bat herr hans mein herrn er ſolt im vergunnen ſein walfart die er verſprochen hat zum heilige grab zu thon, ward jen vergunt und zu ſeiner widerkunft ward ein tag geſezt gein Nordling das mein herr mit ſeiner Ritterſchaft ob 600 pferden geſchmückt mit vill und groſſen Banirn die Man dazumal pflog zu furen, und auff dem geſezten tag des Rennes gein Nordlingen [13]) komen und ee ſie ſich der ſach miteinander vertrugen, das ward verzogen bis nach der Veſper glocken, und da bede taill auff die ban komen das verzug ſich auch wol zwu ſtund mit irem bereiten Unnd als ſie das Rennen thon wolten, und ſich gegeneinander fugten, do empfiell herrn hanſen von Frawnberg ſein Dartſchen Als ſie die Spiess mit einander wechſeln ſoltn, das beede taill die Spiess ſeitlings muſten abbringen, das verzug ſich aber ein gutte weill, biss es dunkel wardt, Jrs treffens, da Rant mein herr herrn Hanſen hinter ſich auff das pferd, das er ſich gar gab Jnn fall, das herr hanſen knecht in fingen in ir arm und yn wider hinauff auff das pferd ſchlupften das verzog ſich mit dem abreiten, das man mit den Fakeln und ſchaybsraiſten haym in die herberg leuchtet und des morgens ſchickt man herr Hanſen von Frawnberg ein hengſt den het man kaufft um azig guldin, und ich wais nit anders dann das main herr die Ring die er tragen hat, umb gotteswillen hyngab, derſelb mein gnediger herr hat auch offt Jm narrenſchiff der Bulſchaft nachgefaren. [14])

---

13) Jrrt ſich hier vielleicht der gute Ritter in der Ortsangabe? Die Augsburger Chronik bei Oefele I S. 270 erwähnt dieſes Tourniers als 1431 (?) zu Augsburg vorgefallen.

14) Wahrſcheinlich galt am markgräflichen Hofe der die Denkungsart jener Zeit charakteriſirende Spruch, welcher ſich in einer Briefſammlung Albrechts findet:

ein Haubt von prag aus Beheimerland,
— — von Kernten dargeſant,
von Oſterreich ein Beuchlein
zwu hand von koln am rein

Wie der viertail des guldin zols zu Franken an mein gnedige herrn die Marggrafen mit groſzer Mühe und widerwertigkeit komen iſt, das findt man in den verſchreibungen darüber auſzgangen.

Item es haben ſich auch Irrung gehalten zwiſchen den Marggrafen und etlichen Reichs Stetten des Landgerichts halber des Burggrafthumbs zu Nürnberg, die Mainten uff ir Freyhait die Sie erlangt hetten, wider meiner herrn der Marggrafen Freyhait nicht ſchuldig zu ſein am Landtgericht zu antwurten, gein den Wardtgericht durch die Cleger die mit jn zu thon hetten unnd verfolgt, das ſie in die acht und oberacht geſprochen, es wurden auch den klegern auff ir beger mit urtaill helfer erkant. Mit dem wurden die Stet von den klegern Manigfeltiglich angriffen und umbgetriben, das ſich die Stet Nemblich Augſpurg, Ulm, Nordling, Schwebiſchen Hall, Gmündt, Memmingen, Thonawerd, Genngen, Ala unnd Bopfingen ſich mit meinem gnedigen herrn Marggraf Albrechten vertrugen, durch herrn hainrichen zu Bappenheim des heiligen R. Reichs Erbmarſchalk, und herrn Waltern von hurnhaim Als koniglicher Majeſtät Comiſſarien und Betaidigern das furan die gemelten Stete des kaiſerlichen Landtgerichts ſolten gefreyt ſein, von wem ſie aber darüber an das Landtgericht geladn wurdn, ſo ſolt man ſie und die iren haymweiſen, und die Ladung abthon, doch alſo das ſie dem klagenden taill Rechts verhulffen in Sechs Wuchen und dreien tagen ongeverlich. Wo das nit geſchehe, das dann der clagend taill am Landtgericht des Burg-

---

zwen fuſz von ſwaben haben guten gang
die ſprach von Augſpurck
ein geſicht aus franken von würzburg
den mund (mutt) von Bamberg. — — —
wellich fraw hat alſo guten leib,
die wer ein wunderſchönes weib.

Ich möchte nicht zweifeln, daſz M. Albrecht, welcher einen derben Scherz liebte und damit auch ſeine eigene Familie nicht verſchonte, ſelbſt der Verfaſſer dieſer Verſe iſt, die wir nur ihrem züchtigen Theile nach dem Leſer mittheilen wollen.

grafſthumbs zu Nürnberg Ihrenn taill mocht wider furnemen, und umb ſolch freihait wurd meim gnedign herrn bei 12000 guldins (außzalt.)

Darnach hetten die Ritterſchaft in Schwaben und Franken gegen dem großen Bundt der Reichſtet den man nent zwu und ſybenzig Stete ein offen Vehd auß redlicher Urſach[15]), die mit ir freundſchaften vermochten ein pferd vier oder fünfhundert aufzubringen. Daneben die von Nürnberg durch Iren ſtolz und hochmut Meim herrn Marggraff Albrechten in vill ſachen unrecht theten, das mein Herr im Rat ſeiner herrn freundt ſeiner Ritterſchaft und Landſchaft fand ſich irs hochmutign gewalts aufzuhaltn, des ſich mein her alſo unterſtund und ſich bewarb gein herzog Wilhelmen von Sachſen, Landtgraf Wilhelmen zu Heſſen, und graff Ulrichen von Wirtenberg mit ſambt der Ritterſchaft die vor der Reichſtet feind waren. und auff ain tag komen, uff das wißmat bey Eſchenau und Grefenberg daſſelbig Eſchenau ward mit Bürgern und Bauern beſezt das übergaben ſie, da wurd ain mergklichs gut darjnnen gefunden, das von demſelben grundt in das ſloss daſelbſt geflohent was. So het man willens ſich mit dem großen geſchoß fur grefenberg zu legen, Aber vor nachts thetten ſich die Meichſſner und heſſen dafür und ſturmeten das und ſieln mit gwalt ein, darjnn ward auch ain große merkliche hab funden, darnach am dritten tag Rugkt man da dannen gein Nürnberg warts, davor ſie etliche luſtheuſer einnamen und verprenten, da ward beſtelt mit dem Raiſigen zeug, das man die ſtat Nürnberg umbgab mit Brand biß hynein an die greben. Da wurd ein ſolch feur und Rauch umb die ſtat gleich aim dücken nebel, da dannen rückt man fur Lichtenau, daſſelb ward gewunnen, deßgleichen Bruckberg, dadannen zug man für

15) Den Nürnberger Chroniken und der urkundenmäßigen Darſtellung Müllner's zufolge, in der Relation von den Burggrafen, waren die Bedrückungen, welche die Städte und insbeſondere Nürnberg von den Fürſten und dem Adel auszuſtehen hatten, ſo arg, daß die redlichen Urſachen des Krieges vor einer nähern Prüfung in das Umgekehrte ſich verwandeln dürften.

Haydeck [16], der het ſich auß wider willen gein mein herrn Marggr. Albrechten zu den von Nurnberg thon, das ward auch gewunnen, und vill Slosslich den von Nurnberg zuſtendig, da liess mein herr der geſt den mereren taill haym ziehen und hielt ſich des teglichen kriegs gein den von Nurnberg und den andern Steten des großen Bundes, das die Ritterſchaft den krieg mit hohem Vleiss vbten nit anders dann wer es ir yedes aigen ſach unnd wurden Newkuchen wider die Stet gelegt da man teglichs zu gewinnen hat. Und was man alſo in yeder kuchen gewunn, Es war an ſchatzung oder ſpeiſung, das wurd nit gebeutt, ſondern geſchickt In die großen kuchen meines herrn gein Schwabach, damit man ſich möcht enthalten, das kain ſpeiſung den von Nurnberg zubracht wurd, dann es was umb Nurnberg ganz verhert, das man nichts gewinnen möcht, Darnach zu einer Zeit zugen die von Nurnberg fur Cadolzburg den Markt, und trungen den mit Irem ſturm und geſchoß die Reuter und Burger ſo hart am ſturm das ſie muſten abtreten, die liess man jm Slossgraben ein unnd wurd der Markt dazumal außgebrandt. Darnach über vier oder funff wochen zugen die von Nürnberg mit Iren haubtleuten nemlich Reuß von plawen zu graiz und Conze von kauffen herauß mit ir wagenburg da komen herr waltern von hurnhaim und mir Ludwigen von Eyb als Haubtleuten kuntſchaft von furt, wie die von Nürnberg ſtark heraußen weren des wegs fur zenn, Als ſie das vorgetroet hetten, ſie wolten zenn dahaim ſuchen, des herr walter und ich bey den hundert pferden geraiſigszeugs zu Cadolzburg hetten, die von Nürnberg teglichs haym zu ſuchen, wurden durch uns bey den viertzig oder funfzig Redlicher knecht und Menner mit geſchoss, buchſen und armbruſt geſchickt gein zenn, dieſelben komen zu Rechter zeit, das ſie ſich mit den Burgern eintaillen an die were. Und als die von Nürnberg ſich mit jren laittern und dem fewrgeſchoss damit ſie zway tach anzunten zum ſturm Ruſten, ſchickten ſich die an der were in der ſtat der mas mit

---

16) Die Herrn von Haydeck hielten ſich für reichsunmittelbar, und nicht für burggräflichen Adel.

jrem geſchoos und arbait dawider, das ſie die Nürnbergiſchen wider abtryben, alſo das ſie wider gein Nürnberg warts zuzugen, von dem theten wir auß Cadolzburg meim herrn Botſchaft gein Schwabach, der mit ſeim zeug in der Eyl auffkom unnd als die von Nürnberg herab neben dem Altenberg zum furt gein Furrt zugen, da was mein herr mit ſeinem Zeug entgegen, das ſie ſich mit einander im Furt mengten, deßgleichen der geraiſig zeug zu Cadolzburg, muſten ſich die von Nürnberg in der Flucht tailen, ainſtails über das waſſer gein Boppenreut warts und der ander geraiſig Zeug etlich zu fuss und die wagenburg auff die ſtras gein Nurnberg, der wurden vill erſlagen und gefangen und wurd mit In gemengt biss an den Statgraben und in die wagenburg mit ſambt dem geſchoss abgewunnen.

Darnach begab ſich das der großbund Jrs zuſatz uff ain tag in den altenmulgrundt thetten, bey awrach und Neunſtat, das waß mein herr mit ſeinem gereiſigen zeug einbar, gegen den Schweitzern, die von Rotenburg gein Nürnberg ziehen ſolten, da ſahen die meins herrn ain fewr nach dem andern aufgeen zu demſelben fewr thet ſich mein herr und ward die feindt anſichtig, Ruckt zu In und volgt in nach die in ir ordnung von Aurach auß hinüber gein Baimhofen am furt bey Sultz gelegen, da er ſich mit In drung des die feindt ſich ſo lang enthielten in der gegenwer das mein herr Merertails hinüber kom (kam) und muſt alſo den Bergk auff mit dem nachtail mit den Feinden treffen, des ſich mein herr uff der Seiten uß dem zeug gegen einem kureſſer genannt der klinkhamer thet, der mit Im traff, deßgleichen die andern mit ir ſpitz auch treffen. Und ſich alſo in einander mengen zu ſlahen. In kurtz wollt ſich ain Rott von der feindhauffen hinweg Reiſſen, da ſchrayen ſie, ſie fliehen. Auß demſelben geſchray wolt ſich der Feind hauffen auch wenden, und fliehen. Alſo das man nachvolget bis gein Dinkelſpühel In die greben, und ain Merklichen Raiſigen Zeug dem zu ſatz der Stet eroberet und die gefangen hieher bracht deßgleichen was an die Beut gehort. Vor dem wiewol es on not iſt zu ſchreiben das mein gnediger herr Marg-

graf Albrecht beym Weyer bey Billenrewt [17]) mit ſein Ritter und knechten ſtrauchet und vill guter geſelln gefangen wurden, da wurd furgenommen ſie des andern tags Als die niderlag bey Baimhofen geſchahe in die thurn und ſteck (Stöcke) zu legen unnd ubel zu ſpeiſen, das ward mit der Niderlag enthalten unnd des morgens Als die niderlag geſchehe, kam ein gunſtiger zu hainzn von Rechberg und ſagt Im die Niderlag in gehaim, der lag zum Sigwein mit andern bei Im, deßgleichen lagen ethwovil bey dem Reblein, demnach wolt heinz von Rechberg tanzn uff dem boden zum Sigwein und den arm auffwerffen, das ſahen die andern und weſten doch nit, was es war. [18])

---

17) Am St. Georgi Abend (24. April) 1450. Vgl. darüber den Originalbericht des Markgrafen bei Falkenſtein III, S. 267. Not.

18) In Betreff dieſes alten oder großen markgräfl. Krieges 1449. 1450 meint Müller, es ſei dieſe Fehde mehr eine Räuberey als ein rechtmäßiger Krieg geweſen und wenn der Markgraf, was er der Stadt Nürnberg Schaden gethan, gegen den, was ihm wieder Schaden geſchehen, abzöge, würde er in der Rechnung gewiß keinen Vortheil gefunden haben. Die früher erwähnte Nürnberger Chronik fügt noch folgende Notizen bei:

Im J. 1449 umb das Feſt Joh. Bapt fing M. Albrecht zu Brandenburg ꝛc. den andern Städten = Krieg an mit der Stadt Nürnberg, dem halfen ſeine 3 Brüder, als M. Fridrich der Churfürſt an Johannes und Fridrich jr. beide Marggrafen, H. Otto zu Baiern, B. Antoni zu Bamberg, B. Johannes zu Aichſtett, H. Wilhelm zu Sachſen, Landgraf Ludwig zu Heſſen, Markgraf Carl zu Baden und Graf Ulrich zu Würtemberg. Und das waren ſein Zuſpruch an die von Nürnberg, das er wider haben wolt, das ſeine Vorfahren ehrlich verkaufft und bezalt empfangen hetten, auch wie ihm die von Nürnberg gewalt theten an ſeinen Regalien und ſeiner Herrſchaft und väterliche Erb, Item an ſeinem Landgericht, Wald, Panden (Bannen), Zöll, Geleit, Lehenſchaften und Münzen. Item an dem Steinbruch zu Kronburg, Item umb 3 Mannskloſter und 2 Frawenklöſter in der Stadt Nürnberg, Item von des Gerichtswegen und auch um Wehr.

Daß ſich aber die von Nürnberg alles wohl verantworteten, wie alle dieſe Stück an ſie kommen weren, mit Brief und Siegel es half aber nit, er klagt auch wie ſie ihm den Hrn. v. Haideck wider ihm zum Diener aufgenommen hätten und in dieſem erboten ſich

Nachdem kurz begab ſich das herzog Fridrich von Sachſen ſeines Bruders herzog Wilhelms, der herauß bey meim herrn was, feindt wurd, und Im ain Sloss nach dem andern abgewunn, des er mein herrn Marggraff Albrechten bat Im furzuſetzen. Lies ſich mein herr mit den von Nürnberg taidigen, das meim herrn von den von Nurnberg, für ſein coſten, bey achtzig tauſent guldin wurd, an leybgeding an ſchuldn gein den von Nürnberg und an baarm gelt das ſie heraußgaben, demnach zug mein herr Marggr. Albrecht mit ſeiner Ritterſchaft mit herzog Wilhelmen hinein gegen herzog Fridrichen das derſelbig hinter ſich trungen, etlich Sloss wider gewunn und darnach gericht wurde.

---

die von Nürnberg zu Recht, er begehrt aber keines Rechtens nit, ſondern viel geld und ſchrieb allen Fürſten viel Klagbrief zu wider die von Nürnberg, deſſen ſie ſich aber alles genügſam verantworteten und wurden viel tag hin und wieder gelegt und zuletzt wurd ein tag gen Bamberg citirt, dahin kam M. Albrecht und die von Nürnberg, der Pfalzgraf, der Biſch. v. Mainz, der von Wirtenberg, der von Bamberg, der von Aichſtett, der von Augsburg, und die ſchwäb. Reichsſtett und viel Ritter und Grafen und viel Adels.

Da ſtund Markgr. Albrecht auf und klagt über die von Nürnberg — da verantworteten ſich die von Nürnberg genügſamlich mit Brief und Siegel und erboten ſich abermal zu recht, da vermeinten die Fürſten, ſollt die Sach verrichtet werden, ſo mußte Geld daſeyn. Das ſchlugen ihm die von Nürnberg auch nit ab. Da ſagt M. Albrecht, wie er ſoviel daraufgelegt hätte und wäre der Sach halber in große Schand geführt worden, nemblich 60,2000 fl. um Wein und Futter und um den Böhmen. 40,000 fl. ſo hatte er darunter verzehrt. 20,000 fl. wollten ihm die von Nürnberg ſolcher Schäden widerlegen. So wollt er mit ihren rechten vor dem Kaiſer und daß ſie ihm den von Haydeck gebunden und gefangen wollt überantworten. Da wolten die von Nürnberg deren keines thun, ſo wollten ihre Bundesgenoſſen auch nicht daß man ihm Geld ſollte geben, denn wo das geſchehe, würde es ihnen auch alſo ergehen und würde dadurch das Reich geſchwächt. Sagten dieſelben Nürnberg viel hülf zu, das hernach kaum halb geſchehen und es hofften die von Nürnberg, der Kaiſer ſollt ihm Beiſtand thun von der Gerechtigkeit wegen. Aber es geſchah auch nit er hett wohl davor ſein können, aber es hett der Rittern dabey, der Adel legten einander ſelten ab. —

Item es entſtund ain Irrung Im Stift zu Würtzburg[19]) nach abgang Biſchof heminkus[20]) von Brun, das die Thumbherrn unter in ſelbſt erweltn herzog Sigmunden von Sachſen den annamen zu einem Biſchof, doch alſo das er unter den Regenten des Stifts etlich Jar nit regiren ſolt, dieſelben Regenten enthielten ſich Im Sloss uff unnſer Frawenberg mit der Coſtung, des hetten etlich grafen und Ritterſchafft zu Franken verdries, Als Sainßhaim, Grunbach, Tungen und ander mer, die ſie mit meim herrn Marggr. Albrechten vertrugen, In hilf zu thon, das ſie ein Regierenden Biſchof hetten und nit Regenten. wurde verfugt, das hertzog ſigmundt bracht ward gein Onolzbach da man In weyhet zu eym Biſchoff. Alßdann wurde der Biſchoff gefurt gein Wurzburg, daſelbſt er einfordert, das die Burger geſchehen lieſſen. was die Rede, ſo er wolt eingeen uff den thumb, ſo wolt man die Buchſen uff dem Berg laſſen geen, In zu belaiten; nach der ordnung wurd der Biſchof bey der Mainpforten beklaydt in ayn groen Rock

19) Was das Verhältniß des Markgrafen zu Würzburg betrifft, ſo muß erwähnt werden, daß der von dem großen Städtekriege herrührende Groll des Fürſten und des Adels gegen die Städte neue Nahrung fand, als ſich dem Bunde von 31 fränk. und ſchwäbiſchen Städten 1446 auch der Fürſtbiſchof von Würzburg (Herzog von Franken) anſchloß, woraus dann ſogleich ein Anſchlag auf Unterdrückung des fränkiſchen Adels deducirt wurde. Allein Biſchof Gottfried erklärte auf dem Reichstage zu Frankfurt auf eine Interpellation des Markgrafen: „er habe ſich zu etlichen Reichsſtänden verbunden, als zu denen, die Friede, Gerechtigkeit und gemeinen Nutzen lieb haben. Er habe auch nie vernommen, daß die Reichsſtädt einigen frommen Biedermann des Adels etwas ungleiches gethan, verderbet oder vertrieben, ſondern ſich vielmehr befliſſen, den frommen Adel in Würden zu halten, ihm Ehre und Zucht zu erweiſen, und hingegen unbilliger Gewalt und Frevels zu erwehren, dergleichen begehre er auch zu thun.“ Kein Wunder, wenn ſeit dem M. Albrecht auch in die Würzburger Angelegenheiten ſich einzumiſchen ſtrebte, um ein ähnliches Auftreten zu verhindern.

Vgl. Müllner Relat. von der Stadt Bündniſſen. S. 524b. Ueber die Würzburgiſche Fehde ſieh auch Falkenſtein l. c. S. 246 u. folg.

20) Johannes II. geſt. 9. Januar 1440, (nach v. Schad Urſprung des Hauſes Brandenburg. Nürn. 1805.) 1441.

Barfuss ein ſtrick umb ſein leib den platz aufgefurt in thumb und beſezt mit Reten, das die Regenten, hertzog Fridrichen des erwelten Bruder erſuchten In handhabung zu thon. Als er des gein Jne verſchriben were, der mit ainer großen macht ſeiner Grafen und Ritterſchaft in Stift zu Würzburg zog und ſich bey Werneck, das herr Michel von ſchwarzenbergs was, niderſlug und da herſchten, das die grafen und Ritterſchaft zu franken Auch mein herr Marggr. Albrecht mit ſeiner macht zu im thetten. Unnd auff ain Zeit begab ſich ungeverlich, das des herzogen zeug auff mein herrn nnd den frenkiſchen zeug ſtieſſen unnd mit einander traffen, das ſich die herzogiſchen wendten und die Flucht zu ir wagenburg gaben unnd ethwovil grafen und Ritterſchafft gefangen und niedergelegt wurden, des man darnach durch die kelt der winterzeit im Feld nit bleibn mocht, und wider haim zugen, wurd der teglich krieg geübt, gein den thumbherrn den andern ſteten und der Ritterſchaft die mit den Regenten waren, ward durch mein herrn und Ritterſchaft furgenommen Ochſenfurt zu erobern das wer geſchehen, wo ain geſchifte Laitter am ſteign nit zu hauffen gangn were, da waſen etlich meines herrn auß der Ritterſchaft hineingeſtigen die wurdn hart geſlagen verwundt In Tod und gefangen. Demnach ward ain Richtigung furgenomen all gefangen ledig und meim herrn fur ſein coſten und darlegen ain Abtrag zugeben, darein auch gezogn wurd die niderlag am Streit zu Bruchs der gefangn Beheim des mein herr Markgraf Albrecht ain anforderung an herzogen Fridrichen hat der ſchazung halb derſelben gefangen, Als durch meins herrn haubtleut zu Bruchs mit dem herzoge taydingt wurdt, das meim herrn nach anzall ſeins Raiſigen zeugs vom herzogn geben wurd, ſovil ſich an der ſchatzung zugeburet, derſelbig ſpruch ward auch gefaſt, das die Thumbherrn des Capitels herzog Fridrichen gegen meinem gnedign herrn Marggr. Albrechten enthebn ſolten des ein ſuma gemacht wurd für meins herrn coſten und darlegen. Auch den ſpruch herzog Fridrichs umb die pfandung So herr Wilhelm von Rechberg der hamerrechter und der ſchechinger Auff kizingen des ſtifts taill verſchreibung hetten an ſich löſen ſolt das ſich traff bey vierzig

tauſent guldn, des meim herrn die notturftig verſchreibung geben wurdn, wie Biſchof Sigmundt darnach betaydingt wurd, das In ſein Bruder wider haymnemen und man Im ein jerlich Deputat geben ſolt, das er obſtund und das man ain andern Biſchof welen mocht, dabey lass ich es beſteen.

Unnd als mein herr Marggraf Albrecht von der Stet krieg Enlich ward mit dem frewlein ainer Marggrefin zu Baden [21]) zu der Im geben wurd zwainzig tauſent guldin heiratguts. Nu was mein herr mit großen Merklichen ſchuldn beladn, Alſo das das gelt kain Nwe die ſchuldin bezaln gemacht het, wurdt Mertein von Eyb ein klains mendlein und hoher vernunft durch Marggraf Albrechten und die alten Rethe darzu geordnet das er ſich unterſtund in den ſchuldn zu handeln, wo Im das zu ſchwerd wurd, So wolt Marggraf Albrecht und die alten Rethe Im getreulich furſezen, Er nam ſolchs mit Beſchwerd an, der herſchaft zu gut und fing an mit den ſchuldigen zu taydign, den von Sechs guldin und uf das meiſt von zehen guldin ain guldn zu geben verſchriben was, ſie abzuloſen, do het er gut geſellen, die Im hülffen taydingn, das er von fünfzehen guldin ain neme, mit dem ſo blieb er bey ſeiner Unterpfandung, alſo das er kein auffſchreibn het, was dazumal bey achzig tauſend guldin machender ſchuld, die man auffzuſchreiben het, da lag das gelt meiner Frawen von Baden vorhandn, welche die weren, den man aufſchrieb die den vertrag nit annemen woltn. Das man ſie von dem gelt zu bezalen het. des hab ich ain wiſſen, dann ich dazumaln als ain junger Rath damit und bey geweſen bin, das durch die Handlung Mertein von Eybs ob dreißig tauſend guldin abgelöſt wurdn, und man dennoch kain gelt herauß gab. Do Nu der von Maidburg kregling, Brauneck, Erlach, die Dörffer am mayn und ander mer zugehörung verkauffen wolt, Slug ſich Herr Wilhelm von Rechberg darein, dieſelbn zu kauffen, das

---

21) 1445.

ward meim Vetter Mertein von Eyb zu wiſſen, der bracht es an mein herrn und die alten Rete. wurd durch ſie befolhen, mit herr Wilhelm von Rechberg davon zu handln, dann mein herr wer vor Jn Red geweſt des kauffs halbn, und man verſehe ſich bey Jm, Er würd mein herrn nit hindern, ſondern darzu furdern, und nit unpillich nach dem er ſeiner gnadn hofmeiſter wer. wiewol er nu das ungern thet, So liess er es doch geſchehen, Alſo wurd meim herrn der kauff bey vier und zwainzig tauſent guldin, dahin man das badniſch heiratgut anlegt, glaub ich, wie wol es an der nutzung ſovil nit tregt, So ſolt dennoch die herſchaft nit ſybenzig tauſent guldin dafür nemen.

Darnach auß erforderung des Romiſchen kaiſers zug mein herr Marggraf albrecht hinab gein Oſterreich unnd wurd kaiſer fridrichs haubtman unnd hofmeiſter [22]) des kriegs wider den Baimkircher und Graffennecker, und zug zu feld für Baimgarten daſelbſt ſein gnad durch ſein maull und halls geſchoſſen wurd, und ſich wider herauff fugt von Oſterreich mit gnedigem abſchied und wenig bars gelts, dann das der kaiſer mein herrn den Buchawrſee gelihen hat, darauß Jm krieg und vill unrats entſtanden iſt.

Ferner ſo will ich auch ain handel melden Sovil mir das ingedechtig iſt, darauff der widerwill und krieg zwiſchen meinem herrn Marggraff albrechten und Bairn entſprungen iſt. Horneck der Rewter der erfur, das mein herr Marggr. Albrecht und der von Wirtenberg gein ſchwebiſchen hall zuſamen komen ſolte Derſelb horneck bewarb ſich darauff den von Wirtenberg niderzuwerfen. Als auch geſchehen, wo des von Wirtenberg vortraber nit ain ander tall gezogn wärn, dann den weg do hornegk mit den Reutern hielt; das ging nit unbillich Bede herrn zu herzn, darumb ſie miteinander rettich

22) Hierüber enthält das kaiſerliche Buch II S. 91 höchſt intereſſante Aufſchlüſſe, welche ich jedoch hier übergehe, da das kaiſerliche Buch ſelbſt wohl ſchon im nächſten Jahre veröffentlicht wird.

wurdn, hornegk und die Reuter die zu widern iren enthalt hetten, darumb zu ſtraffen, das mein herr Marggraff albrecht ſich bewarb gein ſeiner Ritterſchaft und unterthan und uff das höchſt mit heeres krafft fur widern zu ziehen, dann ſie weſten, das der Pfalzgraff ſie zu zeiten mit ſeiner Macht nit laſſen wurd. Alſo komen baid herrn mit macht und iren groſſen geſchloſſ fur widerer und notten das mit geſchoſſ das die Reuter bey nacht wegk ritten und die Burger das gaben, unnd wurd das ſloſſ und der thurn niedergeworffen, des ſich der pfaltzgraff mit macht beworben und zu wimpfen auch dabey nidergeſlagen het des von wirtenbergs, der daruber den necker ziehen muſt zu warten. Der von wirtenberg zug in gegenwart des pfalzgrafen uber den necker, doch ſo was mein herr Marggraff mit ſeim zeug ob jm unnd hielt in Jn augen, zu dem drotz hat der pfaltzgraff geſagt, Er wolt ſein haubt nit ſanft legen, Er wolt dem Marggrafen auch ein Hofrecht machen. Als auch darnach geſchahe, das ſich mein herr Pfaltzgraf unnd herzog Ludwig mit einander vertrugen, uber mein herrn zuziehen. und herzog Ludwig nam für die beſchwerd die Jm begegnet mit des Marggrafen Landtgericht, und das in die Landtſchaft trug, damit er ſie beweget Jm Volg zu thon. Baid herzogen uberzugen mein herrn und trungen mein herrn von Eyſtet von meim herrn mit mer herren in handlung das wurd betaydingt und nit gehalten. des unterſtund ſich mein herr Marggraf Albrecht mit hillf herzog Wilhelms von Sachſen, des von wirtenbergs, und anderer, unnd ſonderlich auß aim vertrag, des ſich herzog Albrecht zu Munchen mit den gemelten Furſten vertrug, der mit herzog Ludwigen ein groſſe Jrrung hat der Soltz ſtrass halb ſagt mir herzog Albrecht als aim geſchickten taydingsman von Meim herrn. Er hat den ſluſſel zu der pforten des Lands Baiern. Die gemeltn mein herrn ſoltn von obenan durch werd (Donauwörth) ziehen, So wolt er von unten auff ziehen unnd ſich vor Landßhut zu ain ſameln, da wolten ſie die helm [23]) tailen, das mocht villeicht herzog

23) Die 3 Helme im Landshuter Stadtwappen.

Ludwign ankomen ſein, der erlanget bey dem romiſchen kaiſer und des Babſtes Botſchaft und herzog ſigmunden von Oſterreich, das ſich die unterſtunden unnd machten ein tag gein Nürnberg, doch ſo wolt mein herr mit ſeinen zugewanten nicht anders taydingen dann ſeins Legers im feld, da das heere geſlagen wurd zwiſchen kazwang und Reichelßdorf. Demnach was den bairiſchen Reten furgeſlagen wurd, das namen ſie alles auff den Biſchof von Eyſtet, ſeins trangſals ledig zu laſſen und was gebrechen der herzog vor erlangt het, ob zu ſein und wie ſie bey einander ſizen ſoltn, das wurd alles nach notturft verſchriben das vber mein herrn der pfalzgraf und herzog Ludwig ſich ſchickten die verſchreibung nit zu halten und ſich mit dem konig zu Behaim vertrugen, deßgleichen mit den biſchofen Bamberg und Würzburg Ine hilff zu thon des der konig von Behaim mit hereskraft wunſiedel belegt, der pfalzgraf und Bamberg die Newenſtat, Hohennegk, und Dachſpach, und würzburg Uffenhaim und ſonſt in meins gnedigen herrn fürſtenthumb herſchten nach Irem willen, [24]) das man brif fand die ein freundt dem andern ſchrieb. wie der konig und die furſtn des Marggrafen land geteilt hetten, und was ydem zu taill werden ſolt und woltn In weiſen in die Margk, do wurd mein herr verlaſſen durch den romiſchen kaiſer und die Stet des Reichs die in meins herrn hilff ſeyn ſoltn. Auch von Bamberg und Würzburg, die auch in Meins herrn hilff ſein ſoltn, die gelt namen und in die hilff herzog Ludwigs komen; da Nu die winterzeit anging das man nymer zu feld bleiben mocht, und haim zugen, da nam mein herr fur durch kuntſchaft zu der Neuenſtat dieſelbe widerumb zu erobern, unnd ſich bey nacht

24) Nach der obenerwähntan Chronik von Rotenburg, hat H. Ludwig zuerſt erobert „Neuenſtadt, dann Zenn, Erlbach, Hoheneck, Uffenheim, Bernheim, Argshoven und viel Dörfer und Märkt am Main gelegen und tringen die in verpflicht zu thun. (S. 52.) Am heimziehen erobert H Ludwig Rot widr, ſchatzet Haylsprunn, virnsberg, wilmerdorf, dottiſaw, Winſpach, prant das aus, Camerſtein, Tanne und ander vil Sloſſer u. Dörffer."

zu kizingen erhub, fur die Newenſtat [25]) kome unnd die abſtaig, und hynein kom, unnd bey vierhalb hundert pferden geraiſigs zeugs der furſten zuſaz darjnnen gewann unnd darnach die abgewunnen Sloss ye ains nach dem andern auch her wider kom, [26])

Item mein gnediger herr Marggraf Albrecht Churfurſt ꝛc. hat ein Ritterrecht zu Schwabach gehabt, antreffent Herr Mangen von Haſperg Ritter und reiten von Rechberg zu Aichach die einander zu eren und recht vor dem genanten Meinem gnedign herrn und den hernach geſchribn Rittern vorgeſtanden ſein unnd ward alſo beſezt wie hernach volgt zum vorderſten

Mein gnediger herr Markgraf Albrecht
und uff der ainen ſeiten

Graf Fridrich von Caſtel Ritter

Herr	Ludwig	von Eyb	Ritter	Hofmeiſter	zu Eyſtet
„	Hans	von Egloffſtain	Ritter	amtmann	zu Dachſpach
„	Heinrich	von Luchau	„	„	„ Kolmberg
„	Aßmus	„ Roſnberg	„	„	„ Uffenhaim
„	Hilpolt	„ Hauſen	„	„	„ Rot
„	Conrat	„ Knoring	„	„	„ Waſſertruhdingen
„	Conrat	„ Berlichingen	„		
„	Veit	„ Veſtenberg	„		
„	Lorenz	„ Walerod	„	amtman	zu Swabach
„	Apel	„ Seckendorf	„		
„	Hans	„ Talhaim	„		
„	Wilhelm	„ Lenterßhaim	„	ammtman	zu Baireuth

25) 24. Nov. 1461 nach dem Schreiben des Markgrafen an Rotenburg. Er nahm 48 erbar, darunter 2 Ritter, bei 200 gereiſige Knecht und Pferdt und bei 120 Trabanten gefangen.

26) So intereſſant und werthvoll dieſe Bemerkungen über den bayriſchen Krieg ſind, ſo ſind ſie doch im Vergleich zu ſeiner Wichtigkeit gar zu kurz. Ludwig von Eyb hätte aber hiebei von M. Albrechtens Niederlage zu Bingen berichten müſſen!

Uff der andern ſeiten

Mein gnediger herr Marggraf Fridrich.

Herr Jorg von Zedlitz Ritter, Marſchalk ambtman zu Windſpach.
„ Eckinger von Rechenberg Ritter ambtmann zu Wernfels
„ Hans von Auffes Ritter „ „ kreußen
„ pauls „ Abſperg „
„ Wolfgang von ſtolzerod Ritter ambtman zu Erlangen
„ Chriſtoph Schenk von Geyern Ritter Ambt. zu Landeck
„ Wilhelm Adelmann Ritter
„ Rembold von Wemdingen Ritter
„ Niclas von ſchirnting „
„ Hans von Seckendorf „
„ Sigmundt, ſchenk vonn ſchenkenſtain Ritter
„ hainrich ſtieber Ritter
„ Rab von Gundelshaim Ritter
„ hanns dornberger Ritter

Alſo hat mein herr auß den ſeinen und auß yedem geſlecht drewzehn Ritter geſezt. Demnach iſt durch mein gnedigen herrn, und die Ritter der dryt Rechtag beſezt und Rechtlich gehandelt, In mitler Zeit ſein bed taill Rechberg und haſperg auß irer Verwilligung betaydingt, das ſie die ſach mit dem kampf zu Roß in ſchranken austragen ſoltn, das In mein herr herzog Georg ſchutz und ſchirm geb und auff den geſazten tag bed taill gewappnet In irem harniſch und dabey lass ich's beſteen.

Item herr ſigmund von ſteten und Jorg von Roſenberg die einander anſprachen mit iren ſchriften die ſich weit zugen, das ſie bed die ſach mit ritterlicher wer in ſchranken woltn auſtragn unnd ſie bed, mein gnedign herrn Marggraf Albrechten baten, Jne ſchutz und ſchirm zu geben, des ſich mein herr etlich zeit enthielt Aber nach dem er von beden tailen und irer freuntſchaft ſo hoch angeſucht wurdt, ſagt er jne zu ſchutz und ſchirm zu geben uff ainen nemblichen tag, den er Jnn benennen wollt, das geſchahe, das er Jn ain tag ſazt. Uff denſelben tag bed taill mit ir freuntſchaft komen und ſonſt vill

ander von der Ritterſchaft auß dem Fürſtenthumb. Da wurd ein platz hie zu Onolzbach verſchrankt unnd beſezt, unnd ob tauſend wepner zu fuß umb die ſchranken geſtelt unnd in beden ain ſtund geſazt da ſie zu den ſchranken ſolten eingelaſſen werden. des kam der ain von oben an in die ſchranken unnd der ander von unten auff in die ſchranken, das ir yeder jnwendigs in dem Zirkel umbrait unnd das Volk bate Im ſyg zu geben, ainer anders dann der andere,. darnach ruckt ir yeder an ſain ort an die ſchranken gefaſt mit ſeinem ſpiess uff ſeine achſelln die wurden angelaſſen dann das ſie doch In Irem anrennen bede nichts ſchickten, Sonndern zur iren ſchwerten griffen und ein ander alſo ain gut weil uff dem platz umbtryben, da ward herr Sigmundts von ſteten hengſt ſpringen ſo hart das er jn von Im ſprang das Jorg von Roſenberg auch abfiel und ſie bed zuſamen lieffen und ain ander faſten zu Ringen, des Jorg von Roſenberg herr Sigmunden von ſteten Rugklin nider warff, auff in kom und in anſuchet mit ſeiner wer umb den ſig des Connz von Luchau und herr hilpolt von hauſen Als meins herrn Rete und grießwertl die horen und vernomen ob In baiden das ſich herr Sygmund von ſteten begab und mein herr bed taill mit ir freuntſchaft zu Tiſch laden liess.

Item mein gnediger herr Marggraff Albrecht hat den grafen freyhern, und der Ritterſchaft der vier land zu ritterlicher Ubung ein thurnier furgenomen hieher gein Onolzbach. Solcher thurner iſt geubt vor der Stat in ſchranken, und alle ordnung eines thurners gehalten, In beweſſen einer großen ſuma hübſcher frauen und junchfrauen darnach ward in hohen zeugn geſtochen und mit den ſpieſſen gerandt und ſein gnad ſchuff den Grafen freyen hern und der Ritterſchaft die den thurner geſucht hatten, das ſie futter und coſt zu hof namen und den außwendingen geſten lies er das futter an Ir herberg antwurten.

Item mein gnädiger herr Marggraf Albrecht der hat auch furgenommen ein zug und Rayß in die Mark zu ſein

erblanden auß groſſer notturft, dann die Herrn von Stetin mit Irem Anhang wider ir pflicht mein herrn eingriffen und einnamen Gartz, Pelitz Unnd ander flecken mer, was auff dem zug und Rais gehandelt iſt, das wais mein gnediger herr Marggraff Fridrich zu ſagn, dann er iſt dabey geweſen. Es hat auch mein herr ſeliger ein ordnung des Zugs und wie man es in albeg des kriegs halten ſoll, das findet man in verzaichnus In meins herrn Canzlei ob die verlegt wer, ſo findt man die bey mir in Meim Buch.

Darnach uber etliche zeit in der auffrur die hertzog karll von Burgund gein dem Reich hat, bracht mein herr der kaiſerlichen Maieſtat auff ir begern ob ſechs hundert pferde geraiſigs zeugs und bey drey tauſent wepner geruſt in einer Wagenburg auff ſein ſelbs coſten und zug mit der kaiſerlichen Maieſtat zum Erſten fur Lintz (?) und noch ein Stetlein dabey Reinmagen genant die man gewan und darnach für News. wie es da gehandelt ward iſt vill leuten kundig. Und hat ſein gnad diſe hernach geſchribn Grafen, herrn und Ritterſchaft bey Im nemblich:

Grave Ott von hennenberg, Graff Baltaſar von Schwartzburg, Grave Ludwig von Otingen, Grave Fridrich von Caſtel, Grave Ludwig von Yſenburg, Grave Johans von Yſenburg, Grave Jorg von Helffenſtein, Philips herr zu Weinſperg der elter, Michel herr zu Schwartzenberg, Sigmundt Herr zu Schwartzenberg, Fridrich von Kinſſperg Ritter, Eraßmus von Roſenberg Ritter, Reinhart Truchſeß Ritter, Hans von Zedliz Ritter, Lorentz von Wallerod Ritter, Egloff von Riethaim Ritter, Burkhart von Wolmerßhauſen der Elter, hans von Abſperg, Ludwig von Eyb, Jorg von Wangnhaim Marſchalk, Eberhart Fortſch Erbmarſchalk, Albrecht Stieber, hans von Talhaim, haintz von Luchau, Lorentz von Eberſtain, hainz von kindſperg der Elter, Endres von ſeckendorf, hilpolt von hauſen, Conrat von knoring, Ewolt vom Lichtenſtain, hans Fuchs zu Walburg, Conz von Bibrach, Darius von heſperg, hainz von ſeckendorf zu Weilting, hans von ſeckendorf zu Meren, hans von ſeckendorf zu Goßhaim, hans von ſeckendorf zu

kenſperg, hans von ſeckendorf zur Neuenſtat, Wigloss von ſeckendorf, Baltaſar von ſeckendorf, Philips von ſeckendorf, Oßwalt von ſeckendorf, Auguſtin von ſeckendorf, Apel von ſeckendorf, hans von ſeckendorf zu Nidernzen, Sebaſtian von Wallnrod, Veit von Wallnrod, hans von Schaumberg zum hag, hans Truchſeß zu Lanckhaim, haintz von kindſperg zu Wernſtein, Ulrich von kindſperg, Auguſtin von kindſperg, Jorg Truchſeß zu Aw, Albrecht von Biberern, Erkinger von Sainßheim, Mertein von Sainßheim, Wilhelm von Sainßheim, Wilhelm von Lenterßheim, Caspar von Veſtenberg, Veit von Veſtenberg, Euckarius von Veſtenberg, Caſpar von gnotſtat, Jorg von Schaumberg, Sigmundt von Grunbach, Burkhart von Wolmerßhauſen der Jung, Ernſt und Philips von Wolmerßhauſen, Eberhart von Wilmerßdorf, Reinhart von Yſſigkhein, Eberhart von Brandnſtain, Jorg von Lauffenholtz, Jorg von Molzin, Ot von Feiltſch, Gabriel von Redwitz, Mertein von Redwitz, Wolfgang von ſtolznrod, Eberhard ſchutz, hans von fronhofen, hans von Birkenfels, Jorg, Ulrich und Philips von Zedlitz, Ernfrid von Velberg der Elter, hainrich von Velberg, Ernfrid von Velberg der Jung, Jorg von Ehenhaim zu Geiern, Wilhelm Awr, Peter praitenwinder, Friz von ſeckendorff zu ſugenhaim, Sixt von Ehenhaim, Friz Stetner, Wilhelm von Oſthaim, hanns von thungen, hans heltzelsdorfer, hans ſoldeuter, Jorg Geir, hans Neunſteter, Jorg klagk, hanns, Mertein und Conz Pozlinger, Jorg von Lidwach, Jorg Emßer, Philips von Bacharach, Jorg mokſchidler, hanns Teurlein, Leupolt Truchſeß, Bernhart von gebſatel Rack genant, Jorg von ſchechingen, Oßwalt von Lißberg.

Darnach zug der Romiſch kaiſer mit ſambt den Furſten gein Frankfurt daſelbſt ward ſeiner Maieſtät Son zu römiſchen konig Erwelt jnn beweſen Marggraf albrechts unnd der andern Churfürſten des mein herr demnach in kurz da zu Frankfurt in krankheit fiel und alda beſchloss ſein letztn tag hie uff erden [27].

27) Schon 1485 am Donnerſtag nach dem Sonntag jubilate hatte der Churfürſt dem Kaiſer geſchrieben, man müßte ihn ätzen, tragen und heben wie ein Kind. Kaiſerl. Buch II. S. 65.

Item darnach gingen mein gnedig herr Marggraff Fridrich und Marggraff ſigmundt ein mit dem Regiment Irs vaterlichen erbs, des ſie belehnet wurden, in kurzen tagen ſtunden ſie mit der Dienſtparkait dem kaiſer In die Fuſtapfen irs herrn und vaters Erſtlich mit einem mergklichen Reiſigen zeug für Gemündt unnd darnach uff Manigfeltig kaiſerlich teg die ſie beſuchten mit ſchwerer coſtung, darnach lies ſich mein herr betaidign zu ein haubtman uff das Lechfeld wider Bairn und darnach aber mit einem großen merklichen Reiſigen zeug bey achthundert pferden gein Schweitz unnd ſich da mit ſchwerer coſtung bis zu endung des kriegs enthielt dann Jne und die ſeinen ſolch nachraiſen und ziehen wie vorgemelt iſt, ob hundert tauſent guldin geſtanden hat. Dem iſt noch zu gedenken, wie mein gnediger herr Marggraf fridrich der ſchweren coſtung und Dinſt widerumb von dem Romiſchen konig begabt und vergnugt werd das hat der Romiſch Keyſer in Manicherley weg wol zu thon, nachdem er mit vill fürſtenthumbn, Grafſchaftn, herrſchaftn Im Reich und ſeinen Erblandn begabt iſt, bey Im zu erlangen ein verſprechnus, ob was fürſtenthumb, Grafſchaft oder herſchaft Im Reich unnd ſeinen erblanden uff den fellen ſtunden, des man erfarung muß habn, Im die anzuzaigen, des mein herr furter darauff eins anfalls warten were.

Item dem hawß Oeſterreich Iſt haimgeſtorben die Grafſchafft Gartz, das mein herr Marggraf Caſimir deſto vleißiger dienet und durch gut freundt und geſellen der konig dahin betaydingt wurd und Jne damit begnadet, Alſo das er die Grafſchaft vom Hauß Oeſterreich zu lehen neme, als ain Burggraf zu Nurnberg, dagegen ſoltn dem konig widerumb gegebn werdn die öſterreichiſchen Lehen zu Oſterreich, Iſt wiſſentlich das kaiſer Fridrich Meim gnedign herrn zwelff tauſent guldin dafür geben wolt, darein Marggraf Fridrich in der Mark nit willign wolt, Sonnder den großen Dinſt den der Burggraff ſein vorfar dem Erwelten konig einen herzog zu Bairn ludwig genant der darnach zu kaiſer erwelt was, wider ein herzogn zu oſterreich thon het, damit in gedechtnus zu

behalten, ſolch auch die alten Dinſtparkeit die ſeinen forfaren Im Hauß zu Bairn geſchehen iſt bedenkt auch der Romiſch billich und ſich betaidigen lass wie vorſtet.

Item ein nachforſchung zu habn, ob die Judenſchaft[28]) zu Regenspurg verpfenndt ſey oder nit, So dieſelbig meinem gnedigen herrn Marggraf Caſimirn geben wurd zu eyn Weyhennachtgelt von dem mocht er dannocht des Jars ob tauſent guldin haben, Item ich weiß das ein Romiſcher konig von aller Judenſchafft von dem haubt das zwelff jar alt iſt Im romiſchen Reich teutſcher Land vorſteet ein verpflichtung zu geben des man nent den gulden opferpfenning. Ich weiß, das kaiſer ſigmundt zu ſeiner zeit den gefordert und genomen hat, darzu auch ein ſchatzung eines yeden juden vermogen, den zehenden pfenning das man achtet das dazumalen von den juden ob dreißig tauſent guldin bracht wurd, das weis ich auß dem das herr Caspar ſlicken ein ort der Judenſchaft hie umb, in den Fürſtenthumbn Brandnburg, Wurzburg, Bamberg und da umb In den Steten des Reichs geben wurd, des herr Caspar ſlick mein alten Vettern Mertein von Eyb ſagt, ſolchs von den Juden einzufordern mit den königlichen penen der acht und Oberacht, des mein Vetter nit als gewarten kont, ſondern meynem Vater ſeligen des ainstaills bevalh, das meynem Vettern und Vater irer Müh wol gelonet wurd, So weiß ich nit anders denn kaiſer Fridrich hab es auch laſſen nemen. Dem iſt nachzudenken ob man was nutz da mocht erlangen.

---

28) Die Urkunden in Betreff der Juden und Judenſteuer machen unter M. Albrecht eine gar nicht unbedeutende Sammlung aus. Kaiſer und Papſt reichten ſich hiebey die Hände, Albrechten gefällig zu ſein, Fridrich III. indem er am Freitag vor Sanct Urbanstag 1463 allen Juden im Reiche gebot, bey Achtserklärung ſich dem Markgrafen in Abreichung der ſchuldigen Steuer und anderer Abgaben nicht zu widerſetzen; P. Pius II. indem er dem Abt von Heilsbronn und den Decanen von Eichſtett und Bamberg befahl, **quatenus omnes judeos sub dominio imperatoris per subtractionem communionis moneant, ut Alberto steuram persolvant. Petreoli senens dioc. XIV. cal. Maji. 1464.**

Item ferner zu gedenken auff die Fürſtenthumb, Grafſchaftn und herrſchaftn im Reich, nemblich, nachdem Lantgraff Wilhelm zu heſſen noch mit erben hat mocht man In betaydign das mein herrſchaft ein wart bey Im hett, So er nicht manßerben gewun, das ſie verſehen wurd mit der Grafſchaft kazenelnbogen, das hett er wol zu thon und irret die verſchreibung der Bruderſchaft nicht gein Sachſen, dann ich nit anders weiß, denn das ſie von iren erblanden nichts zu begeben haben.

Nu iſt das ein zufall das er zu thon hat Im onſchedlich wo er nicht erben het, das mein herſchaft auch damit verſehen wer.

Item deßgleichen einzuſehen, wie es umb das herzogthumb zu Gülch und Berg mit Verſchreibung ſtee, nachdem nit Mannßerben da ſein, ob man für die herrſchaft da ichts finden mocht.

Item bey meiner gnedigen Frauen meines gnedigen herrn Marggraf Fridrichs gemahel Iren Brudern dem konig von Ungern unnd Behaim nachzudenken, an ſie zu ſuchen. Nachdem mein fraw mit vill Kindern verſehen iſt, das der konig von hungern ein jren Son mit ein Biſtum zu Hungern verſehe, das hat er wol zu thon mit eim Anhang einer Coadjuterey.

Item deßgleichen bey dem konig zu Poln.

Item bed konig in Ungarn und poln ſein meiner gnedigen frawen ir heiratgut ſchuldig, merkt man das ir gemut nit ſtet ichts an gelt heraußgeben, ob man ein Contract mit in beden macht, daß ſie kain gelt heraußgebn, Sondern darauff geſtelt wurd, das jr yeder mein herrn zu Dinſtman aufnem unnd ir yeder des Jars zwey tauſent guldin gebe, das treff in funff jaren zwainzig tauſent guldin; wue es nit ſein wolt, das doch ir yeder tauſent guldin geb, das wer in zehen jaren zwainzig tauſent, das meim herrn befohlen wurd die haubtmannſchaft in der Sleſy unnd ſo

mein herr ſelbs da nit ſein mocht das er die zu befehlen het aim geborn Ritter an ſeiner ſtat zuverweſen, und das das gelt mit verſchreibung uff die Stete geſlagn wurd, mit dem ging Jn ob ir Schweſter heiratgut. Und wurd in aim ſchein der haubtmannſchafft vergnugt, das nym ich auß dem, do mein herr Marggraf albrecht ſeliger konig Albrechten konig Laßlas Vater zu Dinſt kam für den Thaibor (Tabor) und da konig Albrechtn wider da dannen gein Brag kom wurd meim herrn Marggraff Albrechtn durch konig Albrechten zu geben und befolhen die haubtmannſchaft [29]) in der Sleſy, davon er ſolt habn des Jars drey tauſent guldin Dinſtgelts und ſo er ſelbs nit perſonlich da ſein mocht, er ſolchs beſtelln durch ein geborn Ritter des ſich mein herr alſo da Jnnen enthielt dem Volg zu thon. Jn der Beſtellung bin ich mit unnd bey geweſen als ain Rat und Mein gnediger herr liess uns herhaim ziehen, do ſlugen wir uns mit den Beheimern und innerhalb ains viertaill jars Starb konig Albrecht das nichts auß der haubtmannſchaft ward. Wo aber ſolcher furslag der haubtmannſchaft nit ſein wolt oder mocht das dann darauff gehandelt wurd das bed konig dem von Guttenſtain vergnugten der drey tauſent guldin die er noch ſoll haben uff haidingsfelt und Bernhaim und das meim herrn die eingebn wurdn mit verſchreibung das ein konig zu ungarn wol zu thon hat, das mein herr und ſein erben zehentauſend Guldin darauff hetten, mit dem wurd mein gnedige fraw zehntauſent guldin ires heiratguts vergnugt Umb die andern ſum zwainzig tauſent guldin ungriſch muſt man warten des glucks wo ſie dieſer tag ains auch vergnugt wurden.

Item meim herrn von ſachſen, Mein herrn der pfalzgraff und Marggraf zu Baden die haben vill kinder, die

29) Auch die Erwerbung der Mark Brandenburg hatte mit der Uebertragung der Hauptmannſchaft begonnen! Offenbar hoffte Ludwig von Eyb, daß Schleſien das Gegenſtück bilden würde. War es doch ſchon nahe geſtanden, daß Böhmen, gegen welches M. Friedrich I. Hauptmann geweſen, an das Haus Brandenburg kam. Sieh darüber den 1. Bd. des keyſeriſchen Buches.

ſchieben die von In uffs gluck und anhang der Coadjutereyen gein den Stifften damit ſie zu biſtumben komen mogen, deß gleichen thu mein herr Marggraf Fridrich auch bei dem romiſchen konig gein den biſtumbn im herzogthumb Oſterreich. Meine herr iſt vorgeſtanden die Thumbbroſtei zu Salzburg, die des Jars bey zwelff tauſent guldin tragen ſoll, als man ſagt, unnd durch herrn Veiten von Lentershaim angebracht, ward veracht, dazzu ich etlich Red thet, Wer mir weyer geweſt ain ſchweigen, Oder das durch den konig angehenngt wurd, der jungen hern ainem ain wart uff der thumbrobſtey oder mit einer Coadjutorey uff dem Stifft zu Salzburg zu erlangen, deßgleichen bey dem konig anzuhanngen gein den biſtumbe Brichſen und Trient mit Coadjutoreien auch anhengig zu machen.

Item ſo iſt meim hern vorgeſtanden das Biſtumb zu Bresla ſeiner ſon einem anhengig zu machen mit einer Coadjutorey, das wurd veracht, wiewol mein gnediger herr ſagt nayn.

Item pfrundt und Thumbrobſtey wern auch gut, damit macht man ain zank und krieg abſtellen gein einem hohern.

Item zu gedenken, ob mein herr ſeiner tochter aine mocht verheirathen gein der Pfalz oder gein herzog Albrechtn zu München, wie man das mocht gefugen das mein herr der ain an ſich hieng, dann es mag in kurzer zeit darzukomen, ſo herzog Jorg ſtürb, das ſich zwiſchen pfalz und München und herzog jorgen verlaſſen Land und Leuten ein groſze zwitracht begeben mag, welcher dann Eurn gnaden am beſten gemeint ſein, den wolt ich an mich hengken mit ainer Tochter und umb mein hilff der tochter damit das heyratgut bezalen, des bedarff bedenkens wie es zu handeln ſey.

Item mein herr Marggraf albrecht und ich ſein zu zeiten wol bey einander geſeſſen unnd von der Narung geredt und

gehandelt, wie er ſich in ſeinem Furſtenthumb erweitern mocht. des ich ein Red mit Im het, Er hat zu zweyen Furſten ein anweſen ains uff dem Gebirg, das ander unter dem gebirg, das dritt dem Biſtumb zu Würzburg an die ſeiten zu machen, das ſolt alſo geſchehen, das mein herr zu beveſtigung zu kizingen bawet, alſo das ich ſolt anfahen an dem Ort hinauß gein Sulzfeldt zu bawen in dem Namen ein'ſtallung und caſten, und ſo das gebawt wurdt, das man dann zwiſchen der Stat und dem Sloss ein Mawer und ein graben, darin der Mayn ging von einer Statmawer zu der andern machet, zu ſolchem Baw fund man ſtain genug in demſelben graben zu allem gemeur unnd das man dann bey dem Zigelſtadel daſſelbs da man] die kalkſtain außbrochen het, keler machet, darjn man drew oder vierhundert fuder weins behalten mocht. Item an dem ort bey dem Caſten ſteen ſtarcker thurn zwen an der Statmeur zwiſchen den thurnen, ſolt ein pfort hinauß geen, das man in das ſloss auß und ein komen mocht, wen man wolt. Ich fing den Baw an, die von kizingen wurden dawider Reden und ſagten, Mein herr von Wurzburg wurd es anden, geb ich die antwort, So mein herr von Wurzburg das andet gein In, ſo mochten ſie jm antwurten, Er mocht auch ain ort furnemen zu bawen, ſie konten es meinem herrn nit abſchlagn Nachdem er kein wonung het zu kizingen darjn er wein oder getraid zu der nottdurft behalten mocht, darnach wurden die von kizinger hewſer bawen an der Neuen ſtat mawr einhinwarts gein Meins herrn Caſten, das ſagt ich meim herrn der ſchickt mich hinab mit in zu handeln nit ferner zu Bawen gein dem Caſten, wue daruber gebawt wurd, ſo wolt er es wider laſſen abbrechen, das ſtet yezo in Ruhe. Mann ſoll es aber in achtung haben, das nit ferner zum Caſten gebawt werd. Wer waiss was durch das anzaign von der herrſchaft Bawen ſo halb geſchehen mogt. Item in der Stat kizing hat mein herr aller obrigkeit als vill als mein herr von wurzburg dan allein das meim herr von Wurzburg an der nuzung mer da hat, dagegen meines herrn nuzung auch gemert iſt mit der Mull die ich gebawt hab unnd nu ein Merklichen nuz tragen ſolt.

Item man hat was erlangt der Brucken halb zu kitzingen. Item ich het betaydingt und auſtragen bey der Ebtiſſin von kitzingen der von Hirßberg mit ſambt verwilligung Irer Capitelfrauen, das ſie meim herrn das Rathhauß auch mit ſchatzung gebot und verbote in der Stat wolt zu kauffen geben, mit aller irer gerechtigkait umb das gelt, das mein herr hat aufzuheben bey den von kitzing davor ſolt man die Bezalung thon. Nemblich bey Eylff oder zwelff hundert guldin und des notturftig verſchreibung geben. Alſo ſchickt mich mein herr in die Mark und in meim abweſen nam ſein gnad das gelt zu kitzingen ein, und thet dem kauff kain volg. Da ich her haym kome und das horet, het ich ſein kain gefallen und ſagt mir mein herr: Er hett das gelt zu rechter nott haben muſſen Er wolt des kaufs albeg woll bekomen, das wer ein guter ort geweſt zu dem Newen Sloss.

Item die Terfesherrn, die halben Zins unnd gult in der ſtat kitzing und auch ain aigen gericht Sagt mir der alt Reithans wer mein, das hoben und vergnügen ſo wolt er des ein guter taydingßman ſein.

Item die gult zu Reppperndorff, Brichſenſtat, Caſtel, kregling mit ſambt den Dorffern am mein. Und meines herrn taill des guldin zolls zu franken das hett alles gedient zu dem newen Sloss.

Item Gaßmansdorff iſt ain zertrent dorff mit dem Adel das was dazumalen halbs der Zobel der het ich macht der herrſchaft das widerfaren zu laſſen.

Item Haidingsfeldt und Bernhaim wer dazumalen wol herbeyzubringen geweſt, Als man das nach vleiss haben ſoll,

Item Eyſelſtat das der Marſchalk zu Bappenhaim iſt mit den het ich Red, die hetten ſich des mit gutem vergnugen laſſen an der Altmul.

Item Rannderßacker, do Mein herr von Halßbrunn und die von Sainßhaim den Mererentail innhaben, das het man herbey mogn bringen.

Item Sumer und winterhauſen, das iſt verpſent vom konigreich zu Ungern fur achtzehn eder neunzehn hundert guldin, das iſt ſeidher durch ein trippel gemacht das ſich die ſchenken zu Limpurg die zway Dorffer von ain Biſchof zu Würzburg zu lehen nemen.

Item ein zent, dir ir zentrecht hat In aim dorff Weſthaim, darein gehorn Als ich nit anders waiss, klain Ochſenfurt, delhaim, lindelbach, Sulzfeldt unnd ſonſt mer dorffer unnd weyler da umb das hat walter Zobel in ge-

habt von dem man es wol bracht het, das hat yezo jnn ſchenk von Limpurg mit den angezaigten ſtucken ſolt ein furſt zu kizingen ein Außkomen hobn, dagegen ſagt mein herr, das furnemen het noch ainen großen mangel an holz, nachdem das holtz an den enden dewr wer, Sagt ich Meim herrn Jm wer auch wol zu thon unnd alſo ſo man den Fiechtelberg auffthet da zu holtzen und den ſtraim uff dem klain und großen Main offnet, das der zol frey ging und was man holtz hinab gein kitzingen brecht das deſſelbn der halb taill Jne vorſtund, mit dem ſo gewun die herſchaft an dem andern taill ein notturft holtz zu kizingn.

Solch mein thornet anzaign ob ich das als vom anfang mittel bis an das end mit den namen, perſonen hirijn benent mit ſo ordenlich oder ain handlung fur die andern nach der Jarzall geſezt hob. Wer des Vleiss haben will der findt das auß ainstails ſchriftn die die herſchaft hat. Dann nachdem der herſchaft aufkomen bisher geſtanden iſt unnd noch, So ſein ſie zwiſchen Dorn und Diſtel auff gewachſen Als Roſen oder gut plumen zwiſchen Dorn und Diſtel aufwachſen das zaig ich alles an mit den anſtoſſenden landen Beheim, Sachſen, Bamberg, Würzburg, Pfaltz, Nidern und Obern Bairn, Eyſtet, auch die Stet Nürnberg, Weiſſenburg, Nordling, Dinkelſpuhel, Rotenburg, hall, darumb woll Eur gnad Euch und Eurn kindern zu gut unnd ſelbs dareinſehen, dann Jr habt ain Crappen-Ay gelegt mit vorgemelten Coſtungen wie ir das herwider einbringt das habt ir wol zu thon.

Auß vill hivor angezaigten ſtucken wo ains nit woll, das doch das ander gee, dann wer weit furſchlecht (ſchlägt) dem gibt das Gluck zu zeiten wo man vleiss muhe und arbeit nit ſpart mer, dann vill ungünſtigen Leuten lieb iſt.

Jtem ich hab ain Poeten geleſen der ſchreibt das zway geſchicht hoch zum loben ſein Nemlich der helt kunhait und der werden Ritter guthait; das ander das die geſchichtſchreiber die ſolchs aufſchreiben, welches vor dem andern zu loben ſey. Das ſchreibt furter der poet, die kunhait der helt unnd die Ubung der werden Ritterſchaft ſey hoch zu loben. Aber es ſterb ab auß der Menſchen gedechtnus, darumb ſein noch vill hoher zu breiſen die geſchichtſchreiber die das aufſchreiben die kunhait der helt und Ubung der werden Ritterſchaft, das bleib lang in der Gedechtnus, und das ſich die nachleſer dar Jnnen beſehen, was gut iſt, dem Volg zu thon. —

Seite

Einleitung 3

Inhaltsverzeichniß der Denkwürdigkeiten.

(Nach der Hand des Copiſten.)

1. Ankunft der Grafen von Zollern 113
2. Deren Gelangung zum Burggrafthum Nürnberg . . . 114
3. Acquiſitiones der Burggrafen 114
4. Brauneck'ſche Güter 115
5. Krieg Burggr Friedrichs VI. mit der Stadt Rotenburg . 115
6. Burggraf Friedrichs VI. auswärtige Dienſte . . . 116
7. Deſſen Gelangung zur Mark 117
8. Verkauf der Burg zu Nürnberg 118
9. Bayriſcher Krieg 119
10. Markgraf Fridrichs I. Teſtament 119
11. Brüderliche Theilung 120
12. Bayriſcher Krieg 121
13. Einnahme des Schloſſes Jagſperg 123
14. Zug M. Albrechts in die Schweiz 124
15. Deſſen ritterliche Uebungen 124
16. Erlangung des guldenen Zolls 126
17. Stritt mit den Reichsſtädten wegen des Landgerichts . . 126
18. Städtiſcher Krieg 127
19. Krieg mit Nürnberg 127
20. Sächſiſcher Krieg 131
21. Krieg mit Würzburg 132
22. M. Albrechts Verrichtung und Tilgung der Schulden . . 134
23. Kauf von Creglingen und den Maindörfern 134
24. M. Albrechts Zug nach Oeſtreich 135
25. Krieg mit Bayern, Würzburg rc. 136
26 Ritterrecht zu Schwabach 138
27. Kampfgericht zwiſchen denen von Stetten und Roſenberg . 139
28. Turnier zu Onolzbach 140
29. Zug wider Herzog Carl von Burgund 141
30. Expectantien 143
31. Oeſterreichiſche Lehen 143
32. Judenopferung 143

---

*) Der Leſer wird gebeten, bei Bog. 8 die Seitenzahl von 119 auf 129 rc. zu berichtigen.

Ludwig

Ritter Ludwig's von Eyb Denkwürdigkeiten brandenburgischer (
hohenzollerischer) Fürsten mit einem aus Archivalien des ehemal.
brandenburgischen geh. Haus- und Staatsarchive verfaßten historischen
Commentare

Bayreuth 1849

Bavar. 1260 gt-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374547-2